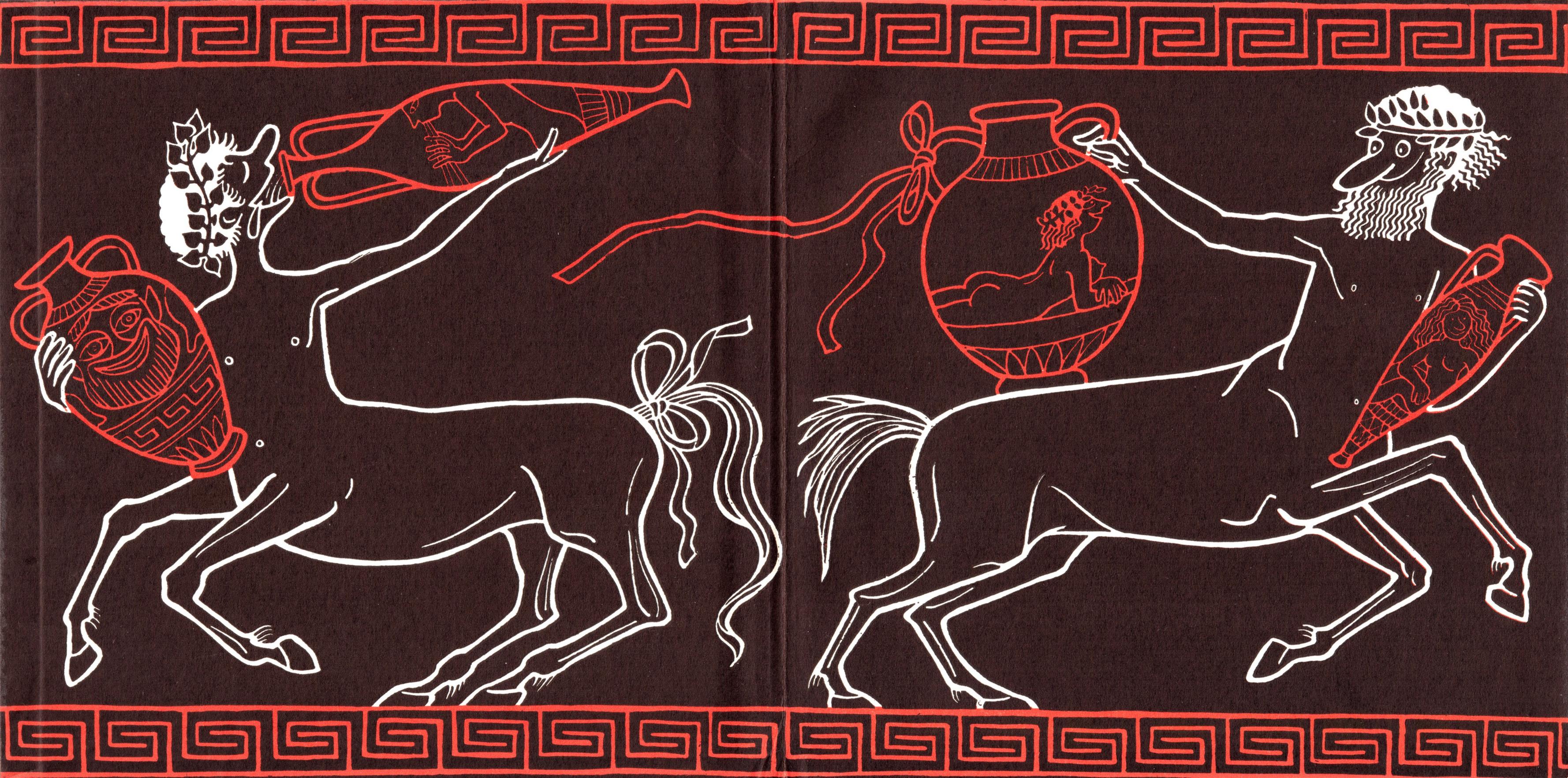


NEPRAKTA

ANTIKE IN  
SCHERBEN



ARTIA



ARTIA



Отсканировал и обработал Борис Ледин

ANTIKE IN SCHERBEN





NEPRAKTA

# ANTIKE IN SCHERBEN

INDISKRETIIONEN AUS DEM ALTERTUM

PHOTOGRAPHIEN VON W. FORMAN

VORWORT VON RADOVAN KRÁTKÝ

ARTIA

## ANTIKE IN SCHERBEN

Die Schönheit der antiken Scherben des Zeichners *Nepřekta* hielt *Werner Forman* in effektvollen Lichtbildern fest. Das indiskrete, aber gutinformierte Vorwort stammt von *Radovan Krátký*, die Übertragung in klassisches Deutsch von *Hans Gaertner* und *Lotte Reiter*. Den Krug für das Frontispiz drehte *Bedřich Forman* auf seiner Töpferscheibe; auch hämmerte er aus echtem 24karätigem Messing den Adelphos für die Illustration „Tandem“ und gab dem ganzen Buch eine gefällige Gestalt. Herausgegeben Anno 1961 vom ARTIA-Verlag zu Prag.



## VORWORT

### (FÜHRUNG DURCHS ALTE GRIECHENLAND)

Wir sind im Himmel – meine Damen und Herren – auf dem Olymp, 2.885 Meter über dem Meeresspiegel. Unser Himmel ist freilich etwas defekt.

Wie das möglich ist?

Wenn Sie sich aufmerksam umschauen, werden Sie feststellen, daß diese Scherben, auf denen verschiedene Szenen aus dem Leben der alten Griechen festgehalten sind, ursprünglich größer waren. Hätten wir alle Scherben beisammen und würden wir Scherbe an Scherbe fügen, stünden eine Oinochoe, ein Skyphos, ein Lutrophoros und ein Alabastron vor uns – also ein Weinkrug, ein Töpfchen, eine große Grabvase, eine kleine Grabvase und andres Geschirr.

Doch bewegte Zeiten haben uns dieser Prachtstücke beraubt. Wenn die Geschichte aus lauter Raufereien und Krawallen besteht, so hat es keinen Sinn, den Brunnen zuzudecken, wenn das Kind hineingefallen ist, und man darf sich also nicht wundern, daß in der Küche der Geschichte nur ein Haufen Henkel, Bäuche und Beine von Dreifüßen, Krügen, Bechern und Töpfen übriggeblieben ist.

Bedauernswert ist freilich, daß die Götter selbst mit schlechtem Beispiel vorangingen.

Auf dem Olymp saß einst der oberste Gott Uranos. Der nahm sich aber zuviel heraus, er sperrte seine Kinder in die Unterwelt, damit sie ihm nicht über den Kopf wachsen.

Das gefiel natürlich ihrer Mutter nicht. Sie träumte davon, daß ihre Kinder dereinst Karriere machen und nicht als Würmer, Maulwürfe und Grottenolme enden würden. Darum riet sie ihrem Sohn Kronos, er solle aus der Unterwelt hervorkommen und selber die Herrschaft an sich reißen.

Wenn es um die Weltherrschaft geht, läßt sich das keiner zweimal sagen. Kronos führte bereitwillig aus, was ihm seine Mutter Gaia, die Erde, geraten hatte, und vermöbelte seinen Vater derart, daß sich Uranos nicht einmal mehr auf den Thron setzen konnte.

Doch auch im Himmel fällt der Apfel nicht weit vom Stamm. Kronos hatte ebenfalls Angst, daß seine Sprößlinge ihn um die Herrschaft bringen könnten, und begann alle die Kinder, die ihm seine Frau Rheia gebar, der Reihe nach zu verspeisen. Dabei behauptete er, das Wimmern und Weinen beleidige sein göttliches Ohr. Interessant! Das störte ihn, aber daß ihm die Kinder im Bauch knurrten, war ihm Wurst.

Nun, ich will Sie nicht langweilen – diese Erziehung ging Kronos' Frau ziemlich gegen den Strich. Eines schönen Tages wickelte sie einen Stein in Windeln und sagte mit der unschuldigsten Miene zu ihrem Gatten: „Heut gibt's wieder Baby zum Abendbrot!“ Kronos verputzte den Stein, wischte sich den Mund ab und schlief ein. Inzwischen schaffte Rheia ihr Söhnchen Zeus auf die Insel Kreta, und als der Kleine hier zu einem rechten Hünen herangewachsen war, erwähnte sie einmal so nebenbei, es wäre langsam an der Zeit, Vater Kronos vom Olymp zu stürzen. Zeus nickte, wobei ganz Kreta in seinen Grundfesten erbebte, und sagte, er wolle mit seinem Vater ein Wörtchen reden. Bei nächster Gelegenheit packte er dann Kronos an der Gurgel. Dieser mußte die verschlungenen Kinder ausspeien – denen nichts weiter passiert war, da sie ja als Götter unsterblich waren –, und bei der Gelegenheit kamen auch die Windeln samt dem Stein zum Vorschein. Zeus ließ dann diesen Magenstein im Orakel von Delphi aufbewahren, und die Leute konnten sich nicht genug darüber wundern. Auch der alte Kronos wußte anfangs nicht recht, warum er so mir nichts, dir nichts Götter ausspeien sollte. Aber da er schließlich der oberste Gott war, begriff er sofort, was die Glocke geschlagen hatte. Er wartete nicht einmal ab, daß sich sein Magen beruhige, sondern scharte seine getreuen Titanen um sich und begann um den Himmel zu kämp-

fen. Zehn Jahre lang flogen Bäume und Felsblöcke vom Olymp herunter und auf den Olymp hinauf, ehe es Zeus gelang, die Herrschaft an sich zu reißen. Die rückständige Kriegstechnik der alten Götter unterlag, und Kronos' Bundesgenossen gelobten Gehorsam oder wurden eingelocht.

Die Titanen schmachteten also in Ketten, der Frieden war gesichert, aber das Geschirr war kaputt.

Wir wollen uns jedoch keiner Gefühlsduselei hingeben, futsch ist futsch, und hin ist hin. Richten wir lieber den Blick auf die Gegenwart. Zeus ist nun also oberster Gott. Er wohnt in einer Regierungsvilla auf dem höchsten Gipfel des Olymps. Ringsum stehen die Ministerien. Die einzelnen Ressorts hat Zeus unter verlässliche Verwandte aufgeteilt. Das Meer wird von Zeus' Bruder Poseidon regiert und die Unterwelt von Zeus' zweitem Bruder Hades verwaltet. Kriegsgott ist Zeus' Sohn Ares, während Zeus' Tochter Artemis Göttin der Förster und des Waidwerks ist. Zum Sonnengott bestellte Zeus seinen Sohn Apollo; zum himmlischen Briefträger ernannte er seinen Sohn Hermes, Göttin der Schönheit und Liebe wurde seine Tochter Aphrodite, Gott des Juxes und des Weins sein Sohn Dionysos, und so weiter. Kurzum, ein wahres Familienidyll.

Nun regiert Zeus höchstselbst Himmel und Erde und ist dank seiner ungewöhnlichen geistigen Fähigkeiten noch Direktor des meteorologischen Welt-Instituts, Oberster Feuerwerker, Begründer aller geistigen und körperlichen Hygiene, der beste Sportler der Zeit, Meister der Zauberer und Eskamoteure usw. usf. Für seine Verdienste um den Aufbau der Welt wurde er einige Male ausgezeichnet und ist Träger zahlreicher Ehrentitel wie DONNERGOTT, ALLMÄCHTIGER usw. usf. In seiner Freizeit sagt er die Zukunft voraus und ist zum Propheten honoris causa ernannt worden.

DER WOLKENSAMMLER oder wie wir griechisch sagen würden NEPHELEGERETA hat auch geheiratet. Unter uns gesagt – eine ziemlich skandalöse Affäre. Eines Tages nämlich bandelte er in aller Unschuld mit der Göttin Hera an. Er verwandelte sich in einen durchfrorenen Kuckuck; doch als Hera ihn an den Busen nahm, hörte er auf kuckuck zu rufen und wurde wieder ein Gott. Hera – dieses verrückte Huhn – nahm Reißaus, Zeus rannte ihr nach, doch wehe, unser HELLSEHENDER sah nicht, wohin

er ihr nachlief. Hera eilte schnurstracks zu Mutter, die sich natürlich über die gute Partie freute, die ihre Tochter geangelt hatte.

Zwar hätte sich unser VORAUSSCHAUENDSTER in eine Wolke verwandeln und durch den Kamin verschwinden oder als Regen unter der Tür fortrinnen können. Zeus benahm sich aber wie ein Gentleman und hielt bei Rheia um die Hand seiner Schwester an.

Dann überlegte er zwar dreihundert Jahre lang, ob er seine Heirat offiziell bekanntgeben solle, doch auf Drängen Heras und ihrer (und seiner) Frau Mutter entschloß er sich schließlich doch dazu.

Meine Herren, ich weiß nicht, was Sie davon halten, aber ich glaube, daß Zeus das Kuckuckrufen an Heras Busen verdammt teuer zu stehen kam. Es wird gewiß niemand wundernehmen, daß er sich bald nach einem freundlicheren Milieu umsah, als es sein häuslicher Himmel war, den ihm seine Frau, DIE VORSTEHERIN DES AMTS FÜR EHESCHUTZ, gründlich verleidete.

DIE KUH UND DER HUNDERTÄUGIGE ARGUS. Da Zeus auf seinen Visitenkarten „Vater der Götter und Menschen“ stehen hatte, bemühte er sich, diesem Titel gerecht zu werden. Er zeugte im Himmel und auf Erden etwa neununddreißig eheliche und uneheliche Kinder.

Hera aber steckte ihre Nase auch in die Geschäfte, die mit diesem Amt zusammenhängen, und Zeus arbeitete manchmal unter recht schwierigen Bedingungen. Dem Fräulein Olympia stieg er als Drache nach, dem Fräulein Leda als Schwan, dem Fräulein Danae als Regen. Auf die neugierige Frage Heras: „Wo hast du denn wieder gesteckt“, erwiderte der WAHRHEITSLIEBENDE: „Ach, ich hab in Thessalien bloß bißchen geregnet!“ Doch mit Fräulein Io flog die Sache auf.

Die ergrimmte Hera verwandelte diese Dame in eine Kuh und ließ sie von Argus bewachen; der hatte soviel Augen, daß er selbst nicht wußte, wohin er früher gucken sollte. Doch Zeus ließ von Io nicht ab. Der GÜTIGE war so gütig, daß er Argus umbrachte, und Hera blieben nur ihre Augen „zum Weinen“ und die Augen des Argus, mit denen sie den Schweif ihres geliebten Pfau zierte.

Durch diese Erfahrung gewitzigt, machte der SCHUTZGEWÄHRENDE dem Fräulein

FRÄULEIN

IO

GESTERN

SCHWAN –

HEUTE

STIER

Europa als Huftier den Hof und bestrickte sie in dieser Verkleidung ganz gewaltig. Sie ließ sich von ihm übers Meer entführen und hat es nie bedauert, denn zum Andenken an ihre treue Liebe wurde unser ganzer Erdteil nach ihr benannt. Welche Frau würde sich übrigens nicht auch heute noch in die Arme eines GROSSGOTTES stürzen – und wäre er auch ein Hornvieh – wenn sie wüßte, daß er sie an die See mitnimmt, sie auf den Wellen spazierenfährt und dann zehn Millionen Quadrat-kilometer Land nach ihr benennt?

DIE  
ALTKLUGE  
GÖTTIN  
DER WEIS-  
HEIT

Eines Tages hatte Zeus Kopfweh. Man erzählt, er habe kurz zuvor die Weisheit mit Löffeln gegessen – griechisch nennt man sie Metis. Das war die Göttin der Weisheit, und Zeus hatte sie verschlungen, um ständig einen persönlichen Ratgeber bei sich zu haben. Zeus hatte also Kopfschmerzen. Furchtbare Kopfschmerzen. Kopfschmerzen zum Verrücktwerden. Er stöhnte und brüllte die Götter an, sie möchten ihm doch helfen. Hephaistos – offensichtlich aus Angst – gab dem KOPFSCHÜTTELNDEN mit der Axt eins auf den Schädel. Ein anderer hätte nach einem solchen Schlag wochenlang im Krankenhaus gelegen – doch nicht so Zeus. Er ächzte bloß und gebar aus dem Spalt in seinem Kopf Pallas Athene mit der Lanze. Dadurch war sie fürs ganze Leben gezeichnet. Eine klassische Intellektuelle von Geburt, eine bis an die Zähne bewaffnete und daher wenig anziehende Jungfrau. Durch Liebesaffären nicht abgelenkt, konnte sie sich ihrer Bildung, dem Studium von Fremdsprachen und der Musik widmen, wobei sie die Instrumente, die sie spielte, auch selber erfand. Weil sie überaus wißbegierig war und das Gelernte nicht für sich behielt, nannte man sie auch TRITOGENEIA oder STROMGEBORENE.

HEPHAIST-  
OS ZEIGT  
SEINE  
MUSKELN

Als Zeus einmal mit Hera Familienprobleme erörterte, kam von ungefähr ihr Sohn Hephaistos hinzu und wollte seine Mutter in Schutz nehmen. Doch sein Vater gab ihm so ein Kopfstück, daß er vom Olymp bis auf die Insel Lemnos flog. Er kriegte die Ohrfeige in der Früh und brach sich erst gegen Abend die Rippen und Beine, als er kurz vor Sonnenuntergang auf Lemnos landete. Seit der Zeit humpelte er und konnte nicht mehr so fest dreinschlagen. Nach seiner Rückkehr richtete er sich eine Schmiedewerkstätte ein und heiratete darauf Aphrodite, eine hervorragende Schönheit, denn er dachte, sie bringe ungeheure Erfahrungen mit in die Ehe. Doch dieser

Schmutzfink konnte es weder an Kraft des Geistes noch Schönheit des Körpers mit dem Kriegsgott Ares aufnehmen, der dann auch bald Aphrodites Hausfreund wurde. Ein anderer an Hephaistos' Stelle hätte sich bemüht, die Sache zu vertuschen, doch Hephaistos schmiedete ein feines Netz aus erstklassigem Stahl, hing es über dem Ehebett auf, und als der Kriegsgott wieder zu einem Schäferstündchen kam, ließ er seine sinnreiche Vorrichtung herab, und General Ares war mit der Liebesgöttin Aphrodite in flagranti ertappt und gefangen.

Als ob das nicht genügte, befahl Hephaistos dem himmlischen Briefträger Hermes, geschwind die Götter in Hephaistos' Schlafzimmer zusammenzutrommeln. Die atemlos herbeigeeilten Olympier sahen den nackten Ares mit Aphrodite unter dem Netz liegen, und neben dem Bett stand der wütende Hephaistos und soll gerufen haben: „Das ist ein Bordell hier und kein Himmel!“

Dieser Satz – meine Damen und Herren – ist nicht belegt. Der römische Dichter Ovidius behauptet bloß, die Götter hätten sich bei dieser Szene vor Lachen den Bauch gehalten.

PATRON DER LANGFINGER, der Briefträger, Sportler, Erfinder, Herolde, Reisenden – aber auch der Kaufleute, Lügner, Meineidigen, Schwindler und Diebe war der Gott Hermes. Jemand mußte es eben sein. Weil er so gerieben war, wurde er auch mit dem Amt eines Totengräbers betraut.

DER  
HEILIGE  
TOTEN-  
GRÄBER

Meine Damen und Herren, das ist kein leichter Beruf, denn keiner hat Lust zu sterben. Wenn es nur von den Menschen abhinge, bekäme sie keiner ins Grab und um keinen Preis der Welt. Und es nützt auch nichts, den Leuten den Mund nach dem Jenseits wäßrig zu machen.

Sehr schwer hat man's zuweilen auch mit manchen Verblichenen. Nehmen wir zum Beispiel Sisyphos. Zu Lebzeiten war er ein hinterlistiger Betrüger wie Hermes. Als er sterben sollte, fesselte er den Tod an Händen und Füßen und lebte vergnügt weiter. Den Göttern war es auffällig, daß es in der letzten Zeit keine Begräbnisse gab, und so sandten sie den Kriegsgott aus, er solle mal nachsehen, wo der Tod geblieben sei. Ares fand nach längerem Suchen den Tod in Sisyphos' Garten und band ihn gleich los. Doch ehe der Sensenmann noch Zeit gefunden hatte, Sisyphos niederzumähen,

flüsterte dieser Pfiffikus seiner Frau zu, sie möge ihn nicht begraben. Dann erst rief er aus: „Ich bin schon tot!“

Kaum warm geworden in der griechischen Hölle, wollte er gleich seiner Frau als Gespenst erscheinen, weil sie ihn nicht beerdigt hatte. Unbedachterweise bewilligte ihm das die Leitung der Unterwelt. Sobald aber Sisyphos an der frischen Luft war, wollte er nicht zurück, und der listige Hermes mußte den munteren Leichnam gewaltsam wieder ins Jenseits zurückschaffen. Hier beschäftigte man ihn dann mit dem Wälzen eines tückischen Felsblocks, so daß Sisyphos vor lauter Schinderei keine Zeit mehr hatte, sich neue Gaunerstreiche auszudenken.

Mit den Göttern ist mitunter nicht gut Kirschen essen. Der phrygische König Midas dachte, da er doch mit den Göttern per du und ein König sei, habe er mit seinem Amt auch den Verstand mitbekommen. Daher wünschte er sich, daß alles, was er berühre, sich in Gold verwandeln möge. Erst als er nicht mittagessen konnte, entdeckte er, was für eine Dummheit er gemacht hatte. Durch diese Erfahrung wurde er aber nicht klüger. Kurz darauf kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Komponisten Apollo und dem Wald- und Wiesenmusikanten Pan, die stritten, wer von ihnen der bessere Musiker sei. Midas, der für klassische Musik kein Verständnis hatte, erklärte Pan zum Sieger. Für seinen weisen Spruch bekam er Eselsohren — ein treffendes Symbol für Könige, die Kritiker sein wollen, oder für Kritiker, die Könige sein möchten.

## DIE MUSEN

Wenn die Götter einander nicht gerade zum Narren hielten, amüsierten sie sich auf allerlei andre Art. Von Zeit zu Zeit trat auf dem Olymp auch die Künstlergruppe der Musen und Charitinnen (Grazien) mit einem anspruchslos unterhaltsamen, doch kultivierten Programm auf. Die Musen waren — so geht die Sage — ursprünglich Wassernymphen. Erst in späterer Zeit scheinen sie Geister alkoholischen Ursprungs geworden zu sein. Das erklärt uns auch, warum manche griechischen Dichter von drei Musen sprechen, andre von sieben oder acht, einer sogar von neun.

Später teilten die Musen ihre Kompetenzen so untereinander auf, daß die Lustspielautoren sich ihre Witze bei Thalia holten; Melpomene hatte Tränen, Katastrophen und Morde auf Lager; Terpsichore gab Tanzstunden und lehrte neue Exzentritäten;

bei Erato lernte man nicht nur in Versen seufzen, sondern auch heitere Songs usw. Die Beschützerin des häuslichen Herdes war die Göttin Hestia; um das Decken der Tafel und gastronomische Genüsse kümmerten sich der himmlische Pikkolo Ganymed und die anmutige Kellnerin Hebe. Trinkgeld jedoch nahmen sie nicht, was sicher der Grund dafür ist, daß sie nicht die Patrone der Kellner wurden.

DIE HAUS-  
GÖTTER

Da zu den Empfängen und Gastmählern in Zeus' Palast niemals Außenstehende zugelassen wurden, drangen keine Skandalgeschichten an die Öffentlichkeit. Nur eine einzige ist bekannt geworden – die sogenannte Tantalade.

Der reiche König Tantalos pflegte als einziger Sterblicher an den Gastmählern der Götter teilzunehmen. Er stopfte sich jedoch Ambrosia hinters Hemd und nahm in einer mitgebrachten Flasche Nektar mit nach Haus. Am nächsten Tag gab er den Menschen von der Götterspeise zu kosten und prahlte: „Nehmt nur, das haben mir gestern die Götter aufgenötigt, ich geh morgen ohnedies wieder hin.“

Außerdem konnte er nicht den Mund halten, und so erfuhr man zum Beispiel: „Also der Allerhöchste war gestern wieder so beschwipst, daß er Ganymed mit Hera verwechselte. Dionysos war schon am Abend unter den Tisch gefallen, und die andern kamen erst darauf, als er anfang, Hermes die Flügel an den Beinen abzuknabbern und zu schreien, das Huhn sei nicht ordentlich gebraten, es bewege sich noch . . .“ Die Sache kam bald heraus. Der König, der sich als Schmarotzer und Verleumder entpuppt hatte, mußte zur Strafe entsprechende Qualen leiden – nach ihm Tantalus-Qualen genannt – und die Menschen wurden von panischem Schrecken ergriffen, wenn die Rede darauf kam, was es mit ihm für ein Ende genommen hatte.

Die Pane, die Urheber des panischen Schreckens, waren die Beschützer der Herden. Sie hatten Hufe und Hörner wie das liebe Vieh. Sie hüteten und vermehrten es, ja mischten sich des öfters unter ihre Schutzbefohlenen, wobei es zu einem furchtbaren Tohuwabohu kam – zur Panik.

DIE PANE

DAS MEER. Lassen Sie uns nun wenigstens einen flüchtigen Blick ins Wasser werfen, wo Poseidon mit seiner Gemahlin Amphitrite und seinem Sohn Triton hauste. Auf dem Grund des Meeres vegetierten auch einige Altersrentner: der faule Seher Proteus, der sich gern als Tier verkleidete, damit ihm die Touristen, die geweissagt haben wollten,

nicht auf die Bude rückten; der ehrwürdige Greis Okeanos und der unternehmungslustige Nereus. Nereus hatte einhundert Töchter, Okeanos dreitausend und dazu noch dreitausend Söhne (Ströme, Flüsse und Bäche) gezeugt — so daß beide dort wirklich ihren wohlverdienten geruhsamen Lebensabend verbrachten. Auch Kinder des obersten Wassergottes Poseidon fand man an allen Ecken und Enden. Vielleicht sagt man deshalb, stille Wasser seien tief.

Ich kann Ihnen selbstverständlich nicht von allen Sprößlingen dieser Wassermänner erzählen. Nehmen Sie also mit einigen Abenteuern von Poseidons Sohn Theseus vorlieb. Dieser Held war als echter Sohn des Meergottes mit allen Wassern gewaschen. Als er zum erstenmal nach Athen wanderte, erschlug er unterwegs alle Räuber. Manche von ihnen — das muß man schon sagen — hatten ihre Opfer auf ziemlich kindische Art abgemurkst. Skiron zum Beispiel hatte die Wanderer gezwungen, ihm die Füße zu waschen. Dann beförderte er die armen Opfer mit einem Fußtritt, der sich gewaschen hatte, ins Meer. Prokrustes hatte ein kleines Hotel, in dem ein spezielles Sofa stand, auf dem er den Reisenden ein billiges Nachtlager anbot; wenn die Gäste schliefen, sägte er ihnen die Glieder ab oder renkte sie ihnen aus. Theseus machte also die beiden Ehrenmänner kalt, und weil er an diesem Tag in Form war, schlug er noch Periphetes mit dessen eigener Keule den Schädel ein, zerriß Sinis zwischen zwei Föhren in der Luft, brach Kerkyon das Genick und überwältigte in Krommyon eine Wildsau, die hier die Wanderer belästigte. Als er nach Athen kam, rief sein bäurisches Aussehen bei einigen großstädtischen Maurern, die einen Tempel bauten, Gelächter hervor. Theseus verdroß das so, daß er von einem vorbeifahrenden Wagen die Ochsen ausspannte und mit dem Gefährt nach den Maurern warf. Sogleich war er das Tagesgespräch von Athen, denn auch die Leute, die in Krommyon billiges Schweinefleisch zu kaufen bekamen, machten Theseus große Reklame.

Die Athener mußten damals dem König von Kreta alljährlich sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen als Tribut liefern, mit denen König Minos seinen Leib-Hornochsen ein Ungeheuer namens Minotaurus, fütterte. Und weil Minos in jenen Tagen gerade frisches Grünzeug einholen kam, packten die Athener zu der Sendung auch Theseus mit bei. Sie hofften insgeheim, daß ein Bursche, der jeden Räuber, der ihm in den

Weg lief, erschlug und mit Leiterwagen um sich warf, gewiß auch mit so einem Rindvieh fertigwerden würde.

Die Reise nach Kreta verlief in geselliger Unterhaltung, und Minos meinte, der stattliche Theseus würde einen extrafeinen Leckerbissen für den Minotaurus abgeben. Doch Theseus machte ihn darauf aufmerksam, es sei denn doch noch nicht so weit gekommen, daß Rindviecher sich an den Söhnen der Götter gütlich tun. Ein Wort gab das andre, Minos warf einen Ring ins Meer, Theseus sprang ihm nach und begab sich spornstreichs zur Göttin Amphitrite. Die teilte ihm mit, sie sei zwar nicht seine Mutter, denn ihr Gatte Poseidon habe ihn mit einer andren gezeugt, doch sie liebe ihn wie ihren eigenen Sohn. Dann schenkte sie ihm einen Ring, einen Purpurmantel und ihre goldene Hochzeitskrone, und Minos verschlug es die Rede, als Theseus im neuen Gewand und mit dem vielen Gold auf dem Kopf aus dem Meere tauchte.

Auf Kreta erschlug Theseus dann den Minotaurus, der in seinem Labyrinth verkrochen war, und gelangte glücklich wieder ins Freie. Minos' Tochter – die Prinzessin Ariadne – hatte Theseus nämlich ein Garnknäuel gegeben, damit er wieder hinausfinde, denn zu jener Zeit gab es auf den griechischen Inseln noch keine erstklassig ausgebildeten Fremdenführer.

Das Labyrinth war, meine Damen und Herren, äußerst scharfsinnig angelegt. Den Bau hatte der Tausendkünstler Daidalos aus sicherer Entfernung geleitet, damit er sich nicht selbst drin verirrte. Daidalos war eine bekannte Firma. Er war Maler, Bildhauer, Baumeister und Erfinder. Er hatte auch einen Lehrling, seinen Neffen Talos, dem nach dem Vorbild seines Oheims zuweilen auch etwas einfiel. Kunststück, was auszutüfteln – wo noch nichts erfunden war.

Aber der Konkurrenzneid ließ Daidalos nicht ruhen, und er stürzte den Talos von einem Felsen. Dann flüchtete er aus Angst vor der Strafe zu Minos nach Kreta, der ihn mit offenen Armen aufnahm. Weil Minos aber wußte, mit wem er die Ehre hatte, hielt er Daidalos lieber hinter Schloß und Riegel, so daß dem nichts andres übrigblieb, als für sich und seinen Sohn Ikaros den Prototyp des ersten Flugzeugs zu erfinden. Ikaros aber flog bekanntlich unterwegs zu hoch und fiel ins Meer, weil die Sonne das Wachs an seinen Flügeln schmolz. Daidalos hingegen hatte einen ruhigen Flug und

DAIDALOS  
FÜHRT  
EXPORT-  
AUFTRÄGE  
AUS

landete glatt, denn die Leute dachten, da käme ein Gott geflogen. Er ließ sich dann beim König Kokolos nieder und erfand für dessen Töchter modisches Beiwerk und andere Gebrauchsgegenstände.

König Minos wollte ihn freilich zurückholen. Als er jedoch in den Palast Kokolos' kam, um über Daidalos' Auslieferung zu verhandeln, folgten ihm die erbosten Königstöchter ins Bad und gossen ihm einen Kessel siedendes Wasser über den Kopf. In der Zeitung stand dann, König Minos sei durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen. Eines Tages heiratete in Thessalien Pirithoos, ein Kollege des König Kokolos. Die Hochzeit war sehr pompös, und die Braut wünschte, die berühmtesten Recken Griechenlands und andre Attraktionen mit dabeizuhaben. Daher wurden verschiedene Heroen und auch die Kentauren eingeladen. Diese waren halb Mensch, halb Pferd, sie versprachen aber, sich bei der Hochzeit menschlich zu benehmen. Der Wein floß in Strömen, und bald krochen die Recken auf allen vieren umher und die Kentauren auf allen sechsen. Der Kentaur Eurytion betrank sich so, daß er die Braut belästigte und sie ins Schlafzimmer lockte. Die Recken ermahnten ihn, sich anständig zu benehmen, denn er sei auf einer Hochzeit und nicht in einem Pferdestall. Aber da er nicht hören wollte, mußte er fühlen, denn Theseus warf ihn zur Tür hinaus. Ein unbeschreibliches Getümmel war die Folge. Manche Kentauren packten die Brautjungfern und wollten sie fortschleppen, andre begannen mit Flaschen, Messern, Gabeln, Kochlöffeln und Stuhlbeinen um sich zu schlagen, denn etwas andres war nicht bei der Hand. Die Recken hatten ebenfalls keine Waffen, so daß sie die Kentauren aus dem Saal prügeln und dann einige Stunden lang bewaffnet durch Pelion jagten, ehe ihnen einfiel, daß ja inzwischen das Essen kalt geworden war. Zeitlebens hat keiner der Hochzeitsgäste dieses Fest vergessen.

Seinerzeit fand in Kalydon eine berühmte Jagd auf einen Eber statt, der hier sein Unwesen trieb und allen Leuten Schrecken einjagte. Die Organisation der Jagd war aber miserabel. Zuerst praßten und schlemmten die Jäger neun Tage lang und erzählten sich Jägerlatein auf griechisch, wobei sie sich begreiflicherweise Mut antranken. Als sie dann am zehnten Tage endlich den Eber erlegten, konnten sie sich nicht einigen, wer ihn eigentlich getötet hatte. Daraus ergibt sich die Lehre: Man soll nur in nüchternem Zustand auf die Jagd gehen. Bei der kalydonischen Eberjagd gab es soviel Miß-

verständnisse, daß daraus sogar ein Krieg zwischen den Bewohnern zweier Städte entbrannte und außer dem Eber auch Menschen daran glauben mußten.

Wie wichtig gute Organisation ist, sehen wir auch am Beispiel der Argonauten. Die Teilnehmer dieser Expedition, die das Goldene Vlies rauben wollten, hatten ein gutes Schiff, doch die Mannschaft war allzu eilig angeheuert worden. Diese Fahrlässigkeit rächte sich später, denn Kapitän Jason verlor dadurch unnütz Zeit. Auf Lemnos lachten sich die Matrosen zum Beispiel hübsche Mädels an und wären gar nicht weitergefahren, hätte ihnen der muskelstarke Herakles nicht energisch ins Gewissen geredet. In Myssia verschwanden Herakles und Polyphem spurlos. Erst nach endlosen Kontroversen und langem Warten stellte sich heraus, daß Herakles sein früheres Arbeitsverhältnis nicht gelöst hatte und nach Griechenland zurückgekehrt war, um zwölf Heldentaten zu vollbringen. Polyphem dagegen war inzwischen im Land der Chalyber damit betraut worden, die Stadt Kios zu erbauen, und hatte sich dahin begeben, ohne daß er seinen Gefährten ein Sterbenswörtchen gesagt hatte. Wir können uns also nicht wundern, daß unter solchen Bedingungen die Fahrt der Argonauten Jahre währte. Eines Tages stritten sich die Göttinnen Hera, Aphrodite und Athene, welche von ihnen die Schönste sei. Als Schiedsrichter wählten sie den trojanischen Prinzen Paris, dem jede der Göttinnen eine Belohnung versprach. Der Schafskopf Paris sagte jedoch nicht: „Meine Damen, Sie sind eine schöner als die andere“, sondern sprach Aphrodite den Preis zu, die ihm dafür die prächtigste Frau unter der Sonne – die schöne Witwe Helena – zum Weibe versprach. Wegen dieses Fauxpas entstand eine solche Keilerei, daß viele Griechen und Trojaner ins Gras beißen und eine Stadt namens Troja fallen mußte – woraus sich ergibt, daß wir uns nie in einen Streit zwischen Damen einmischen sollen, nicht wahr, meine Herren?

Frau Helena hatte nämlich inzwischen wieder geheiratet, und zwar den Griechen Menelaos, so daß der Trojaner Paris sie nur entführen konnte, indem er ihr die Ehe versprach. Der Trojanische Krieg begann also wegen einer Frau von etwas zweifelhaftem Ruf, die überdies noch rothaarig war. Die Griechen jedoch waren überzeugt, die beleidigte Ehre des Vaterlands und der Nation zu rächen. Das soll ja mitunter bei Kriegen vorkommen.

SCHLECHTE  
ORGANISA-  
TION –  
HALBER  
ERFOLG

DER  
TROJANISCHE  
KRIEG

sprach mit den Menschen grundsätzlich in Rätseln. Die Leute konnten sich dann allerlei hinzudenken. Der Leichtbewaffnete Duralominos Elektrolyses vernahm zum Beispiel folgende Weissagung: DURALOMINOS ELEKTROLYSES IN DEN KRIEG ZIEHE NICHT DU WIRST GETÖTET. Man konnte dann lesen:

„Duralominos Elektrolyses in den Krieg ziehe nicht. Du wirst getötet.“ Doch die Weissagung ließ sich auch folgendermaßen auslegen: Duralominos Elektrolyses in den Krieg ziehe – stop – nicht du wirst getötet – stop. Alle Soldaten erklärten sich natürlich die Weissagungen auf die letztere Weise und zogen so fröhlich ins Feld, als gingen sie auf einen Ball.

Auch die Begeisterung konnte mancherlei Kriegsungemach nicht vergessen machen. Der Kriegsberichterstatter Strabo hat uns zum Beispiel einen Bericht hinterlassen, demzufolge einige Griechen, die mit Agamemnon in den Krieg zogen, auf den Ionischen Inseln von gewissen Darmbeschwerden befallen wurden, die man Durchmarsch nennt, griechisch Diarrhoe. Feldmarschall Agamemnon war also gezwungen, die erkrankten Soldaten im nächsten Dorf zurückzulassen. Strabo behauptet nun, der Ort habe nach ihnen den Namen Pygela bekommen, welcher Namen von dem menschlichen Gesäß abgeleitet ist. Den Umbenannten war das gewiß nicht recht, doch der Krieg sucht sich seine Opfer nicht aus, und jeder hat auf seine Weise an den Folgen zu tragen.

Der Verlauf des Trojanischen Krieges ist hinreichend bekannt. Auch die Legenden, mit denen sich die von Troja heimkehrenden Soldaten umgaben, um nicht den Nimbus von Helden zu verlieren. Es ist zum Beispiel bekannt, daß im Krieg die Hygiene zu kurz kommt, aber auch in Friedenszeiten nahm man es auf dem Peloponnes mit dem Waschen nicht allzu genau. Ein Angehöriger des Illyrier-Stammes zum Beispiel badete nur zweimal im Leben, ob er's nun nötig hatte oder nicht. Zum erstenmal wurde er gebadet, als er geboren wurde, zum zweitenmal wusch er sich selbst – gewöhnlich vor der Hochzeit – und zum drittenmal mußten ihn schon seine Hinterbliebenen waschen, als er nämlich gestorben war.

In Anbetracht dieser Verhältnisse müssen wir die Geschichten über Odysseus und seine Gefährten und die Zauberin Kirke noch skeptischer beurteilen. Diese verlotterten Krieger, die sich jahrelang in Feldlagern und auf hoher See herumgetrieben hatten, benahmen

sich gewiß nicht sehr vornehm und sahen so „sauber“ aus, daß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn Frau Kirke die Herren flugs in einen Schweinestall einsperren ließ. Nicht einmal Homer, ansonsten ein suggestiver Erzähler, kann uns etwas anderes einreden, da er sich selbst verplappert (Abt. Zo. X. Vers 492–496) und schreibt, Kirke habe die Gefährten des Odysseus schließlich aus dem Stall herausgejagt, gewaschen und parfümiert, so daß sie endlich wie Menschen aussahen. Kriegsveteranen pflegen bekanntlich in ihren Erzählungen alles aufzubauschen und zu prahlen, damit sie als Gott weiß was für Helden dastehen. Odysseus war ein geborener Abenteurer, und das sorglose Landstreicherleben dürfte ihm gefallen haben. Die Ammenmärchen von seinen Leiden sind ein leicht durchschaubares Stammtischgeschwätz. Einmal prahlte er vor Homer, Aiolos habe ihm gute Winde gesandt, ein andermal behauptet er wieder, Poseidon habe ihn übers Meer gejagt. Ja, er schwatzte ihm sogar auf, daß dieser listenreich sei. Was war das schon für 'ne List, wenn sogar so ein ganz gewöhnliches Fräulein Kainis den Meergott hineinlegen konnte. Poseidon war ihr nämlich nachgelaufen und hatte sie schließlich so weit, daß sie sich bereit erklärte, sich ihm hinzugeben. Doch Kainis wollte, daß er ihr vorher einen Wunsch erfülle. Als Poseidon nickte, wünschte sie sich, ein unüberwindlicher Mann zu sein. So wurde aus Kainis Kaineus, und der See-Seladon Poseidon hatte das Nachsehen.

Diese Frage legt es uns nahe, die griechische Frau nicht zu unterschätzen. Erinnern wir uns nur, wie die oberste Göttin Hera alles tat, um Zeus ins eheliche Joch zu zwingen und unter den Pantoffel zu kriegen. Die Weisheit „Quod licet Iovi, non licet bovi“ haben aber erst die Römer erdacht, und so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß manche Griechinnen sich bemühten, Hera unkritisch nachzuahmen. Sie nannten sich Amazonen, schlugen die Männer in Familienbande, und indem sie ihnen die Hausarbeit überließen, gingen sie ihren Vergnügungen nach. Erst Helden wie Theseus und Achilles versuchten, die Amazonen auszurotten. Doch muß ich mit Bedauern feststellen, daß sie dies nicht gründlich genug taten. Vielleicht genügt ein Beispiel: Seinerzeit metzelten die Äginer ein Fähnlein Athener Leichtbewaffneter nieder und ließen nur einen am Leben, auf daß er nach Athen gehe und berichte, was geschehen war. Diese Unglücksbotschaft brachte die Athenerinnen aber derart in Harnisch, daß sie sich auf den Boten

WOHIN  
GEHÖRT  
DIE FRAU?

stürzten und ihn mit Spangen, Haarnadeln, Kämmen und Broschen zu stechen begannen, obwohl er doch nichts dafür konnte. Darum befahlen die Athener den Frauen, in Zeiten der Gefahr das Haar kurzgeschnitten zu tragen und ohne das Chiton genannte Hemd auszugehen, wodurch sie die Weiber unauffällig entwaffneten und ihrer mörderischen Bijouterien beraubten. So behauptet es wenigstens der gelehrte Duris von Samos.

Doch Achtung, meine Damen und Herren! Wir können nicht alle Frauen, die in der griechischen Geschichte für ihre Streitsucht berühmt waren, zu den Amazonen zählen. So ist zum Beispiel bekannt, daß Xantippe ein loses Maul hatte und daß Sokrates ihre Launen tapfer ertrug. Doch man weiß auch, daß dieser Gelehrte nicht immer ein zärtlicher Gatte war, ständig in Athen herumbummelte und nie zur Hand war, wenn er etwas besorgen oder tun sollte. Es scheint also, daß Xantippe eher in ehelicher Notwehr handelte und daß wir so manches, was die alten griechischen Philosophen betrifft, nicht ganz unkritisch hinnehmen dürfen.

Wir sind nämlich von den Weisheiten begeistert, die diese Männer angeblich ausgedacht haben, damit wir in Gesellschaft damit glänzen, und sagen: „Herrgott, das war ein Köpfchen. Wer weiß, wie ihm das eingefallen ist!“ – und dann lesen wir zum Beispiel plötzlich bei Hermias, die weltanschauliche Maxime „Meden agan – Nichts im Übermaß“ habe als erster ein Eunuch an eine Tempelmauer gemalt, wo er nach einem Bummel gelegen und gefürchtet hatte, Leber-Zirrhose zu bekommen. Dieser Wahlspruch, der eigentlich eine Grabinschrift war, gehörte also auf eine Gruft und nicht in den Vorhof des Tempels zu Delphi.

DIOGENES,  
KÖNIG  
DER  
PHILOSOPHEN

Insgesamt hat es fünf Diogenesse gegeben, doch der einzige, der Geschichte machte, war der Kyniker Diogenes, der seine ganze Philosophie auf seinem Faß aufbaute. Dies würdigen wir besonders, wenn wir andre Griechen mit ihm vergleichen, die ebenfalls in einem Faß landeten. In Thessalien warf eine gewisse Larissa ihren königlichen Vater Pias, der ein sittenloser Mensch war, in ein Faß voll Wein. Mit dem Trinken war es aber bei ihm nicht mehr weit her, so daß er in dem Faß ertrank. Wer weiß, was aus ihm geworden wäre und welche Weisheiten er sich ausgedacht hätte, wäre ihm vergönnt gewesen, in dem Faß Fuß zu fassen.

Diogenes hinterließ uns ein gewaltiges philosophisches Vermächtnis und einen uner-schöpflichen Vorrat an Weisheit.

Die Philosophen waren zumeist bärtige Männer, die sich Witze ausdachten, damit die Oberlehrer später ihre Ausführungen damit würzen und die Schüler dazu zwingen konnten, pflichtschuldigst zu lachen – wie einmal jemand treffend bemerkt hat. Wenn ein solcher Philosoph Pech hatte, konnte er aber gescheit sein wie ein Minister und setzte sich mit seiner Lehre doch nicht durch. Ein geradezu klassisches Beispiel dafür ist das Schicksal des Peripatetikers Leon von Byzanz. Suidas berichtet: Leon war sehr dick. Da er als Gesandter nach Athen geschickt wurde, meinten alle, da käme ein Bottich ange-watschelt. Gleich liefen die Leute zusammen und dachten sich Witze von der Art über ihn aus, wie die Gasse sie für hohe Regierungsfunktionäre meist übrig hat. Diese Witze sind in der Regel sehr spaßig, lassen sich aber – bekanntlich – nicht drucken, wodurch der Eindruck entsteht, daß manche Völker keinen Humor haben.

Doch Leon machte sich nichts aus diesen Sticheleien und sagte mit der Ruhe eines Philosophen: „Was steht ihr da und glotzt mich an wie die Kuh das neue Tor, o Bürger von Athen? Da solltet ihr erst meine heißgeliebte Gattin sehen. Bei allen unsterblichen Göttern – die ist dick wie ein Faß und hat ein Gesicht wie ein Kürbis.“

Die Leute von Athen begannen noch mehr zu lachen, aber der Philosoph hob seinen Finger und sprach: „Feixt nicht so blöd, sonst passiert euch was, und spitzt die Ohren! Obwohl wir beide so feist sind, haben wir beide in einem Bett Platz – wenn wir uns freilich nicht zanken. Wenn wir uns aber streiten, reicht uns nicht mal ein ganzes Haus, ja nicht einmal ein ganze Stadt. Schreibt euch das hinter die Ohren und geht eurer Wege, ihr Schafsköpfe!“

„Ach, sieh mal an“, sagten sich die Athener. „Er ist nicht bloß dick, sondern hat auch Grips im Kopf. Das ist wohl 'n guter Mann.“ Und seit dem Tag erkannten sie ihn als Philosophen an.

Einige Zeit darauf entzweite sich der Philosoph Leon aber mit seinem König Philipp von Byzanz, und der sagte ihm in einem Brief sehr unschöne Dinge. Leon habe ihm angeblich eine große Summe Geldes herauslocken wollen, und es sei keine Kunst, klug zu sein, wenn man die nötigen Moneten hat. Die Athener rotteten sich gleich vor

DIE  
PHILO-  
SOPHISCHEN  
SCHULEN

Leons Haus zusammen und machten dort einen solchen Krawall, daß Leon es plötzlich mit der Angst zu tun bekam und sich aufknüpfte. Dadurch, daß ihm der Humor abhanden kam, verlor er auch alle Hoffnung, einmal in die Lesebücher zu kommen, wie Plato oder Aristoteles, deren Schüler er war.

Mit solchen abschreckenden Beispielen vor Augen fanden die Griechen im großen und ganzen bald heraus, daß es manchmal besser ist, den Verstand in den Beinen zu haben als im Kopf. Darum widmeten sie sich dem Turnen und trainierten eifrig ihren Körper. Auch ein so gewaltiger Geist wie Aristoteles reckte zuweilen gern seine Glieder. Er kroch auf allen vieren auf dem Hof seines Hauses umher, und damit er nicht nur so mit „leeren Händen“ herumtanzte, pflegte er die Hetäre Phyllis auf den Buckel zu nehmen. Während des ganzen Mittelalters wurde noch darüber getratscht. Peinlich war aber gewiß, daß ihn dieses Weib peitschte, damit er schneller krieche. Doch was tut man nicht alles für seine Gesundheit.

Die alten Griechen kannten schon die Morgengymnastik, Wettrennen und Wettkämpfe und Training; sie hatten ihre beliebten Sportler wie z. B. den Boxer Pollux. Auch eine fatale Art von Sportlern kam bereits in der Antike vor: die Fans. Über die gab es eine Reihe sehr netter Geschichten, darunter auch folgende:

In Sparta lebte der wackere Sportler Hyakinthos, der mit dem Gott Apollo befreundet war, und manchmal trainierten sie miteinander diverse leichtathletische Disziplinen. Eines Tages warfen sie den Diskus, und der flog bis in die Wolken und weckte den Windgott Zephyrus. Der hatte auf einer Lämmerwolke geschlummert, und als er unten auf der Wiese einen Wettkampf sah, erwachte das Fan-Blut in ihm. Bald drückte er dem einen Daumen, bald dem andern, und weil er der Gott des Windes war, so können Sie sich vorstellen, wie es auf dem Sportplatz blies. Als Apollo plötzlich den Diskus schleuderte und Hyakinthos schaute, wohin er flog, rief Zephyros: „Hip, hip, Hyakinth!“, wodurch so eine Zugluft entstand, daß die Bö dem Hyakinth den Diskus auf den Kopf warf. Der Kämpfer war natürlich auf der Stelle mausetot, und es nutzte ihm wenig, daß sein Freund Apollo ihn zum Andenken in eine Hyazinthe verwandelte. Wenn die heutigen Sportler und Fans gebildeter wären, würden sie sich gewiß bei internationalen Wettkämpfen mit dieser Blume schmücken. Sie würde sie daran erin-

nern, daß man nichts übertreiben soll und daß immer in allem Fairneß herrschen muß. Die alten Griechen waren solche Fans, daß sie darüber den Kalender vergaßen und die Zeit nach den allgriechischen Sportwettkämpfen einteilten, die sie Olympiaden nannten. Bei diesen Spielen konnten Menschen, Pferde, aber auch Dichter und Redner den Siegeskranz erringen. Doch durfte man die einmal gewählte Disziplin nicht wechseln. Es sind jetzt ganze 2.742 Jahre her, als sich zu dem Wettbewerb bei der zweiten Olympiade ein Dichter meldete, über dessen Namen die Geschichte schweigt. Ich weiß selber nicht mehr, wo ich's gelesen hab. Der Dichter trug der Jury seine holprigen Verslein vor; und weil die Jury darüber die Nase rümpfte, erboste sich der eitle Poet und begann nach den Mitgliedern der Jury mit dem Speer zu werfen. Dabei schrie er, er habe sich's überlegt und wolle lieber im Speerwerfen starten.

Ein Olympiasieger bekam damals keinen besseren Posten, sondern einen Kranz, und zwar aus Oliven- oder aus Lorbeerblättern. Dazu konnte er sich allerdings auf eigene Kosten ein Denkmal setzen lassen. Ich halte das für richtig, und die Griechen wußten, was sie taten, denn ein Mann, der sein ganzes Leben lang – sagen wir – ausgezeichnete Schuhe geschustert hat, verdient ebenso ein Denkmal wie einer, der sein Lebtage das Vermögen seines Volkes in Kriegen verschusterte. Bitte sehr, ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, es ist sicher Ansichtssache.

Jene, die bei der Olympiade nichts gewonnen hatten, konnten sich einen Trostpreis kaufen, denn es fanden dort auch Märkte statt.

Jeder Sieg wurde natürlich gefeiert, denn Hellas war ein Weinland. Die Wettkämpfe selbst wurden manchmal fortgesetzt, und zwar im Oionon, was Weinkeller heißt. Klassisch ist der Ausspruch eines Ringkämpfers, der mehrere Weine mischte und ihnen, als sie sich in seinem Magen nicht vertrugen, zurief: „Ich warne euch, der Wettkampf ist zu Ende – und wenn ihr euch noch raufen wollt, werfe ich euch alle hinaus!“ So mancher unüberwindliche Kämpfe fiel jedoch in der Kneipe um und mußte fortgetragen werden. Nach der Olympiade pflegte ein Freund den andern zu fragen, ob er Lorbeeren geerntet habe. Auch die Redensart „auf seinen Lorbeeren ausruhen“ scheint aus jener Zeit zu stammen, da man die Sieger noch so billig feierte.

Der Wein war für Griechenland ein wahrer Segen. Schon Memnon erzählt, daß der

Herrscher von Herakleia – Dionysius – den Titel „Tyrann“ ablegte und sich schlicht „König“ nannte, damit er in Ruhe trinken konnte. Er soll dann so ruhig gesoffen haben, daß er in Sorglosigkeit und Delirium verfiel und oft auf dem Thron schnarchte. Die Leute störte das nicht weiter; bloß wenn sie eine Unterschrift brauchten, stachen sie den König mit einer Stecknadel, damit er aufwache. Doch Dionysius nahm das nicht weiter übel, denn als Tyrannen hätte man ihn ja auch mit etwas Kompakterem stechen können.

Nicht einmal die Könige waren freilich in Griechenland auf Rosen gebettet. In Sparta gab es zwar genug hübsche Mädchen, König Archidamos jedoch hatte den Brauch eingeführt, häßliche, aber reiche Frauen zu heiraten. Die Geschichte schweigt darüber, wofür er dann später gern sein Königreich eingetauscht hätte.

Und damit kommen wir zu dem traurigsten Kapitel unserer Ausführungen – zu den griechischen Heiraten und Ehen.

Im alten Griechenland kannte man den Segen der selbständig erwerbstätigen Frau nicht. Alle Anläufe auf diesem Gebiet führten zu nichts, Dikiarchos bezeugt zum Beispiel, daß unter Platons Schülern auch zwei Frauen waren: Lastheneia aus Mantinea und Axiothea aus Phlius. Wir wissen nicht, was aus ihnen geworden ist. Anscheinend kamen sie mit dem Lernen nicht recht vom Fleck, so daß sie noch vor dem Abitur im Hafen der Ehe landeten. Die beiden Studentinnen gingen aber als Jungs verkleidet umher – also Achtung, wenn wir lesen, ein Philosoph habe seine Schüler geliebt! Was uns in unserer Unkenntnis möglicherweise etwas anrühlich vorkommen könnte, war vielleicht ein ganz unschuldiger Studentenflirt.

Auch im alten Griechenland war jedoch die Ehe eine riskante Sache, besonders in Zeiten, da der Mann eine Mitgift brauchte, um sich eine Braut zu kaufen. In Sparta – wie Hermippos schreibt – löste man dieses Problem für die weniger Bemittelten so, daß man die heiratslustigen Mädchen und Burschen in eine Dunkelkammer sperrte, wo es jeder Bursche im Griff haben mußte, die passende Braut zu finden. Bei Nacht sind alle Katzen grau, und der Bräutigam mußte die ausgewählte Gattin dann auch behalten. Ein gewisser Lysander geriet mit dem Gesetz in Konflikt, als er so eine im Sack gekaufte Katze verstoßen wollte, die ihm bei Tageslicht nicht hübsch genug schien.

Überdies müssen wir noch in Betracht ziehen, daß die spartanischen Mädchen genau wie die Jungen eine harte sportliche Erziehung genossen, so daß sie gewiß nicht immer das Feld mit leeren Händen räumten. Die Griechen verherrlichten auch ihre Liebesideale in verschiedenen Mythen. So geht die Sage von Herakles, er habe im Laufe einer Woche die fünfzig Töchter des Thespius der Jungfernschaft beraubt. Daraus ersehen wir, daß man auch noch in historischer Zeit an Märchen glaubte.

Doch diese Frage gehört nicht mehr zu unserer Darstellung. Und damit endet unsere Rundreise durch das alte Griechenland. Das Material zu meinem Vortrag habe ich aus authentischen Quellen geschöpft, die von Herrn Radovan Krátký bearbeitet wurden. Herrn Neprakta verdanken wir die kostbaren Scherben, die Herr Bedřich Forman ins rechte Licht gesetzt und Herr Werner Forman photographiert hat.

Chaire — meine Damen und Herren — kai pie eu!

Das heißt, wie die griechische Aufschrift auf einer der Scherben besagt: Habe die Ehre, mög's Ihnen munden, wenn Sie statt aus einer Scherbe aus einem ordentlichen Krüge trinken.



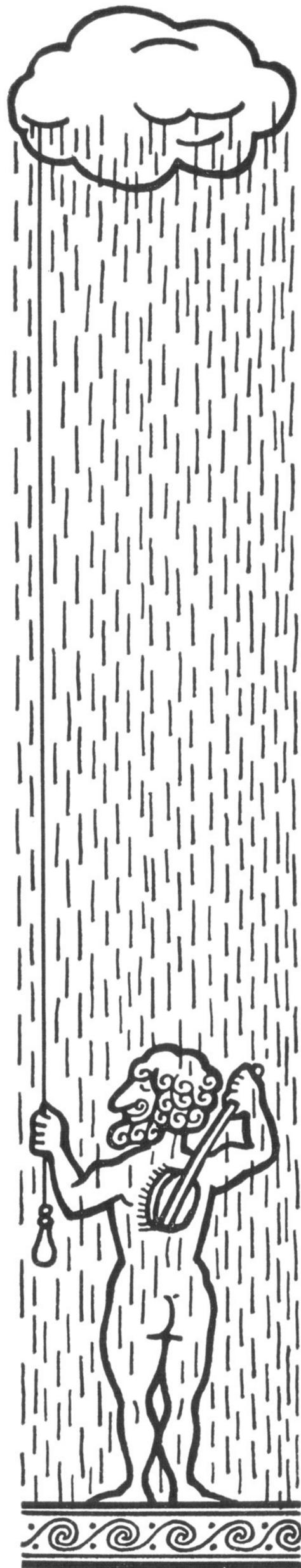




Die allwissenden Götter ►



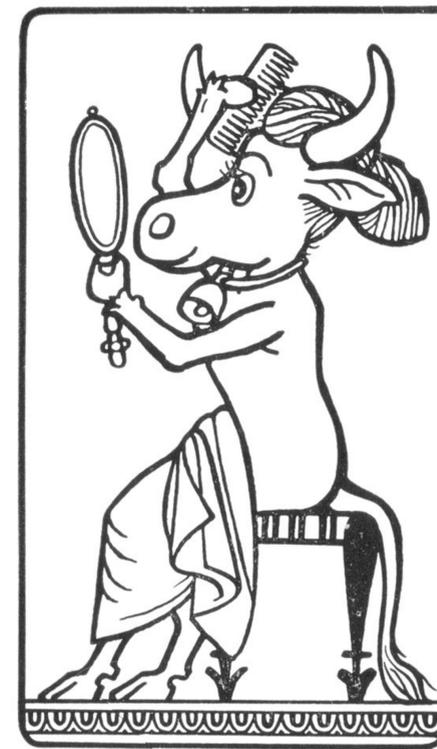




**Z**eus, der Blitzeschleuderer,  
unter der Dusche



**G**öttin Hera,  
die Beschützerin des häuslichen Herds



**I**o, Tochter des Inachos,  
von der eifersüchtigen Hera in eine Kuh verwandelt

**D**er hundertäugige Argus



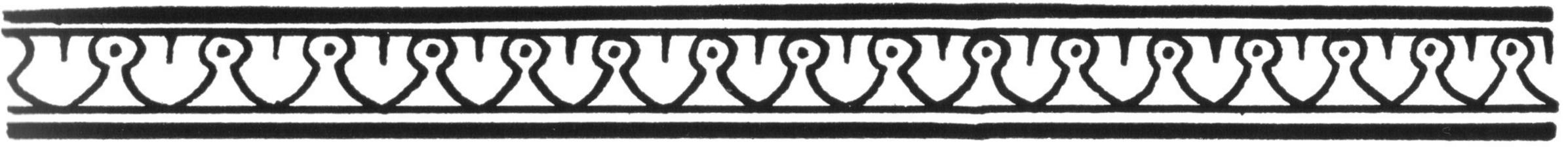


**D**ie schöne Europa auf dem Stier

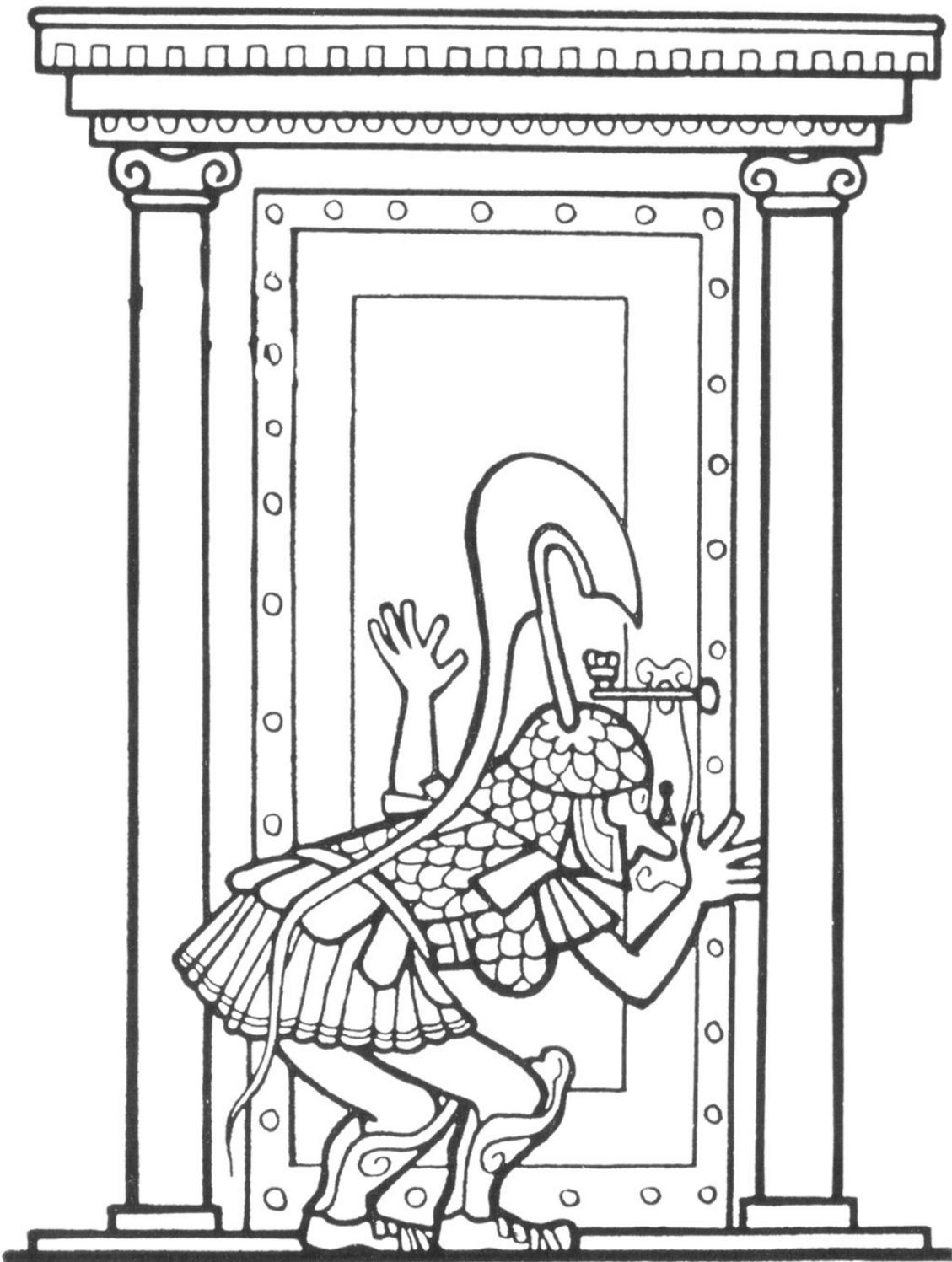
Leda mit dem Schwan ►



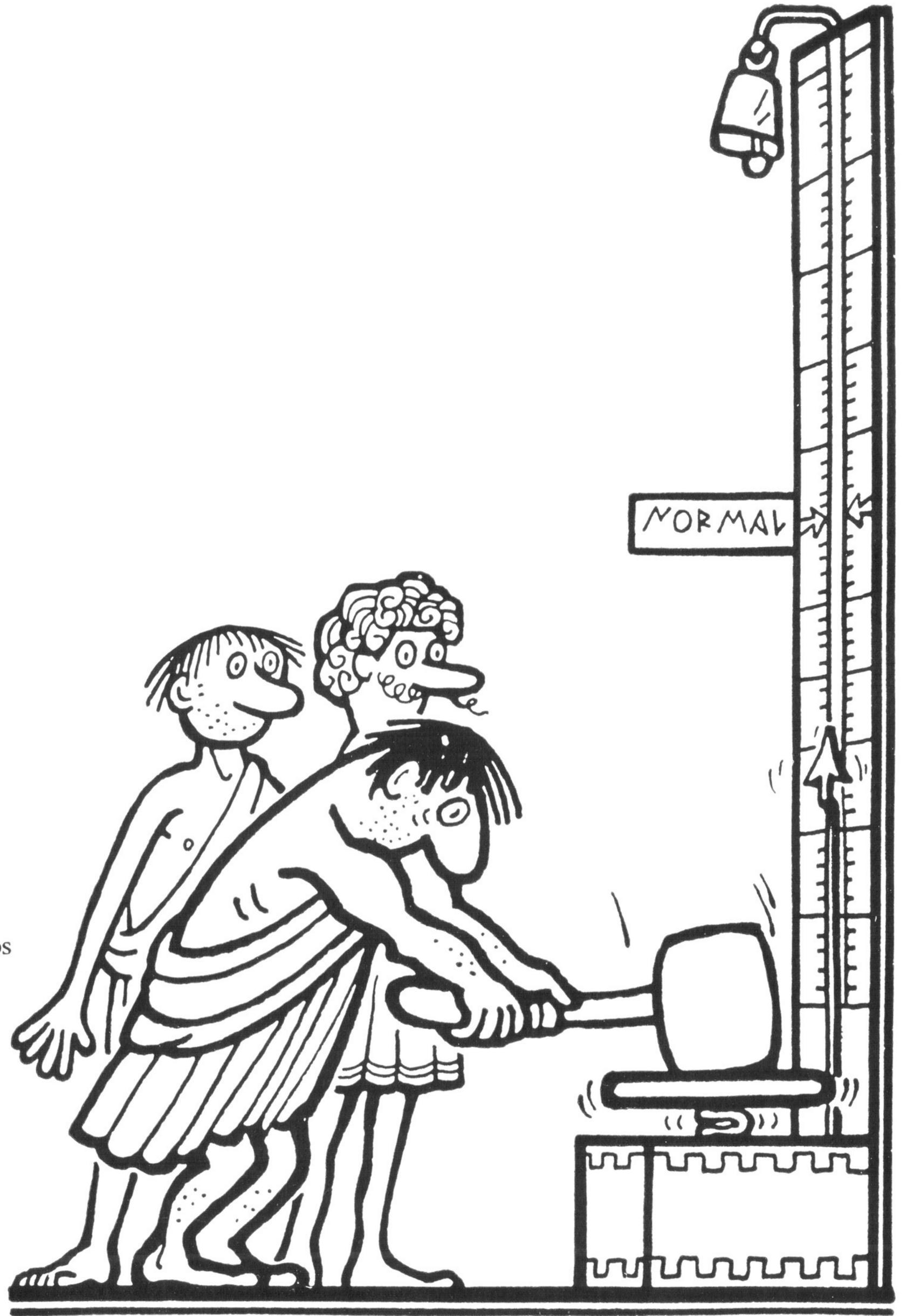


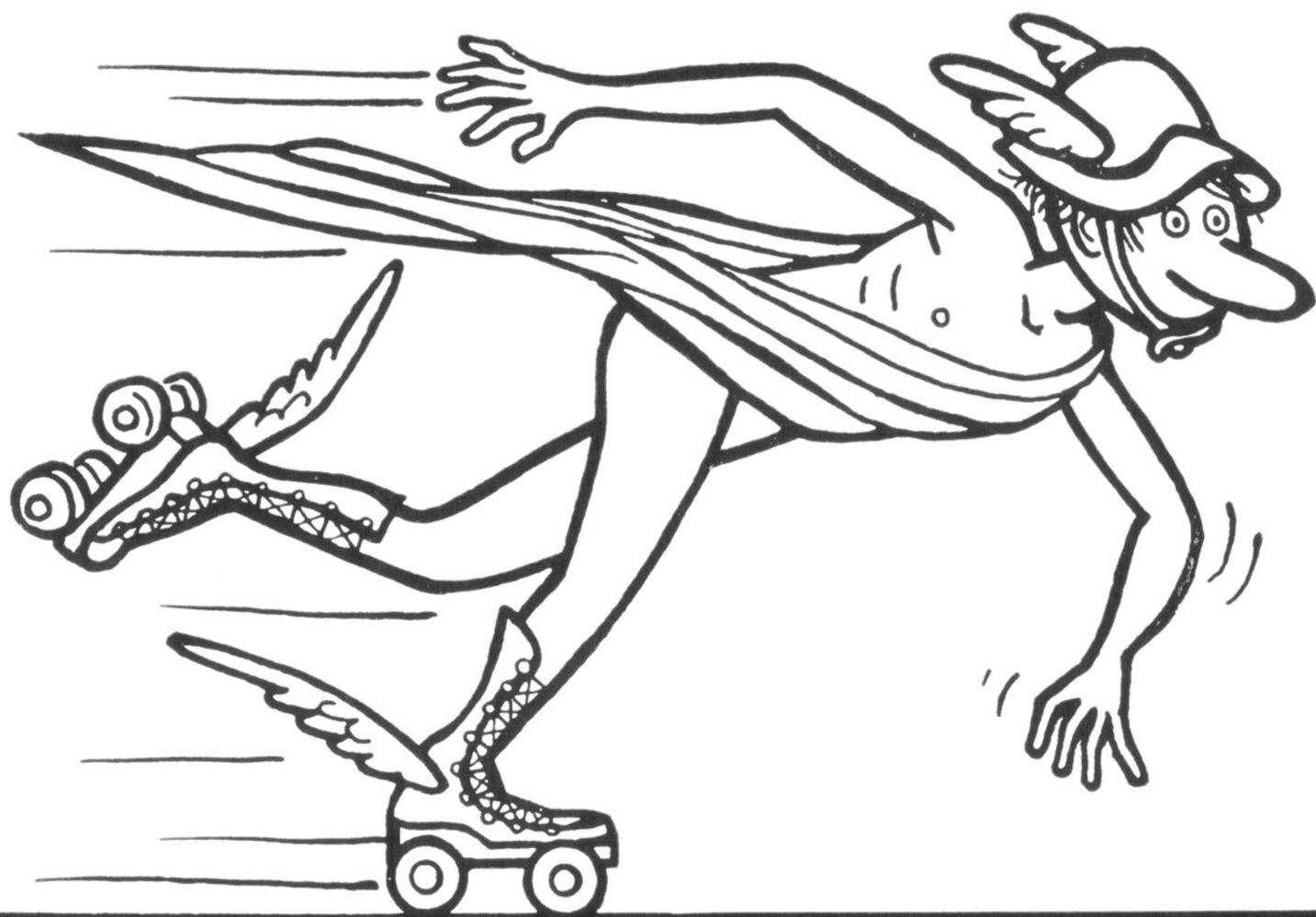


**P**allas Athene, die wissensdurstige Göttin

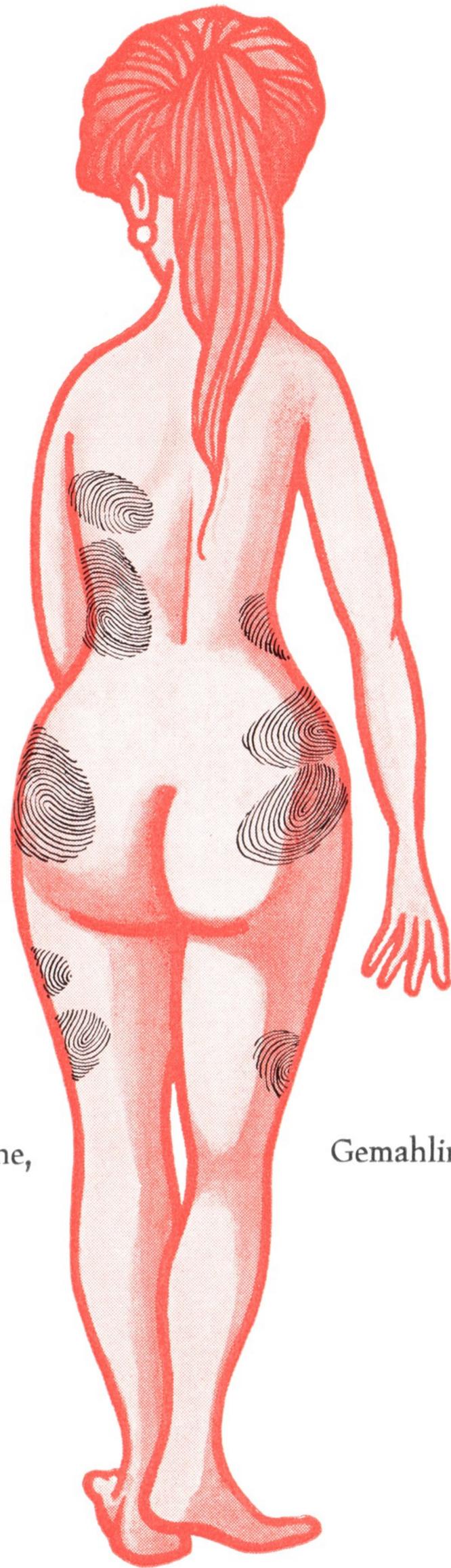


**D**er starke Gott Hephaistos



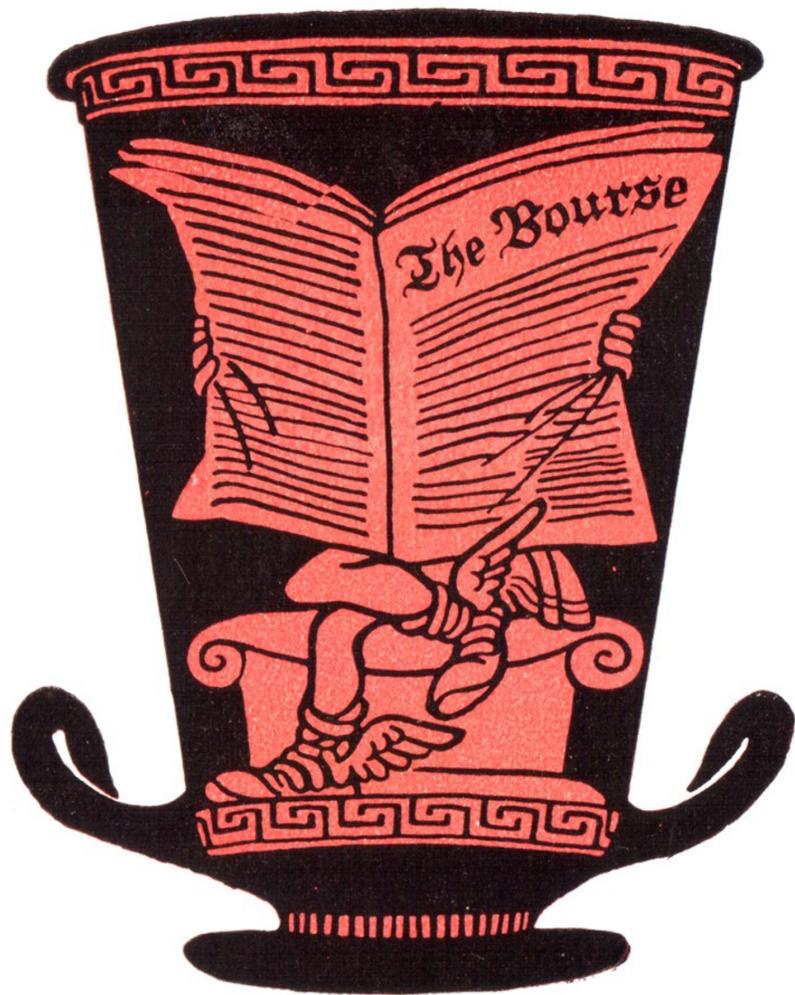


**H**ermes



**A**phrodite, die Schaumgeborene,

Gemahlin des göttlichen Schmiedes Hephaistos





**H**ermes, der Seelengeleiter (Psychopompos)



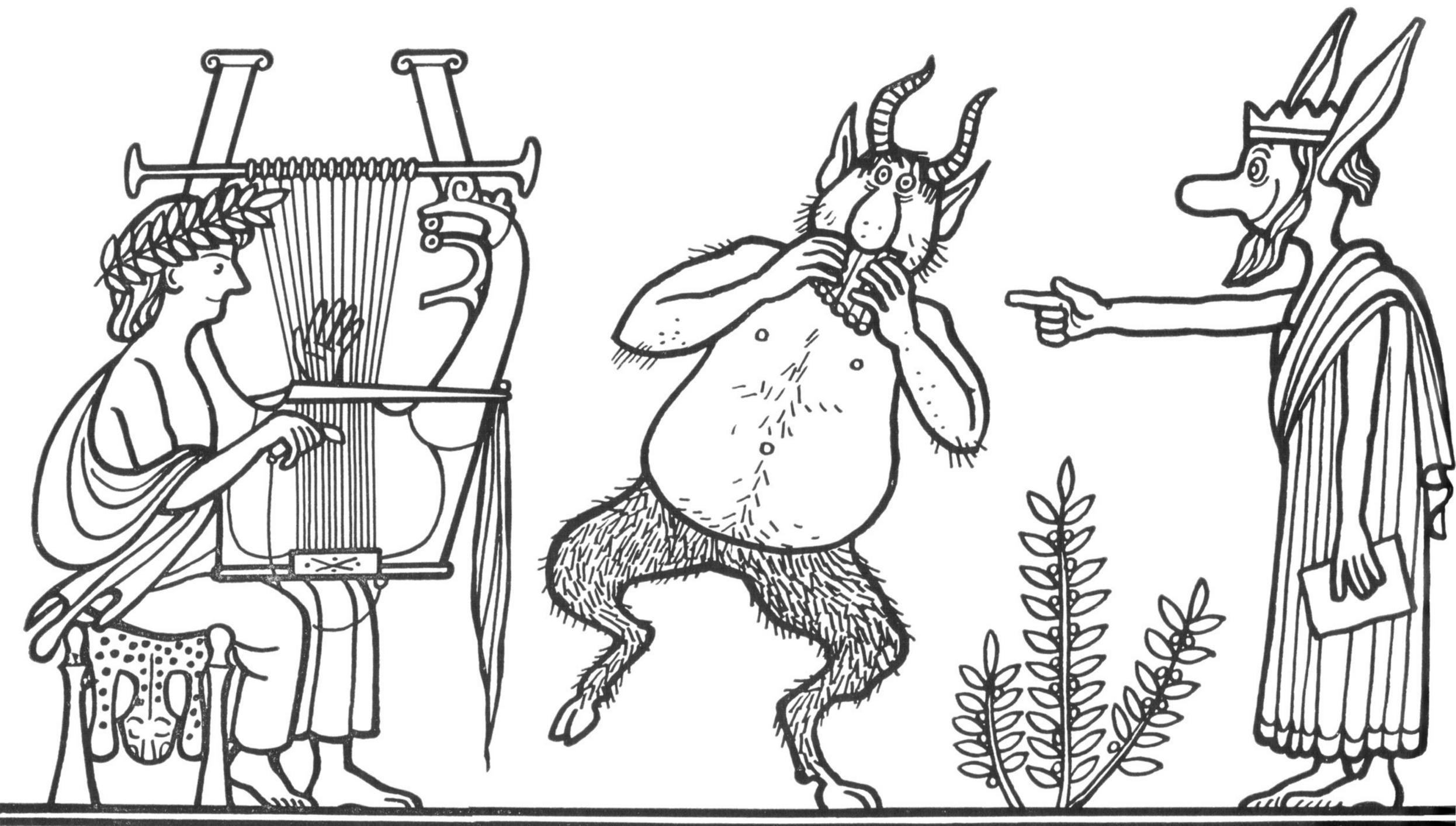
**H**ermes, der Beschützer der Diebe



ΔΙΑΠΡΑΣΙΣ



Gott hin, Gott her, Herr Dionysos – ich schenke Ihnen sowieso nicht mehr ein



Apollo's musical contest with Pan

Apollo lets King Midas, who has nothing left for heavy music, grow donkey ears

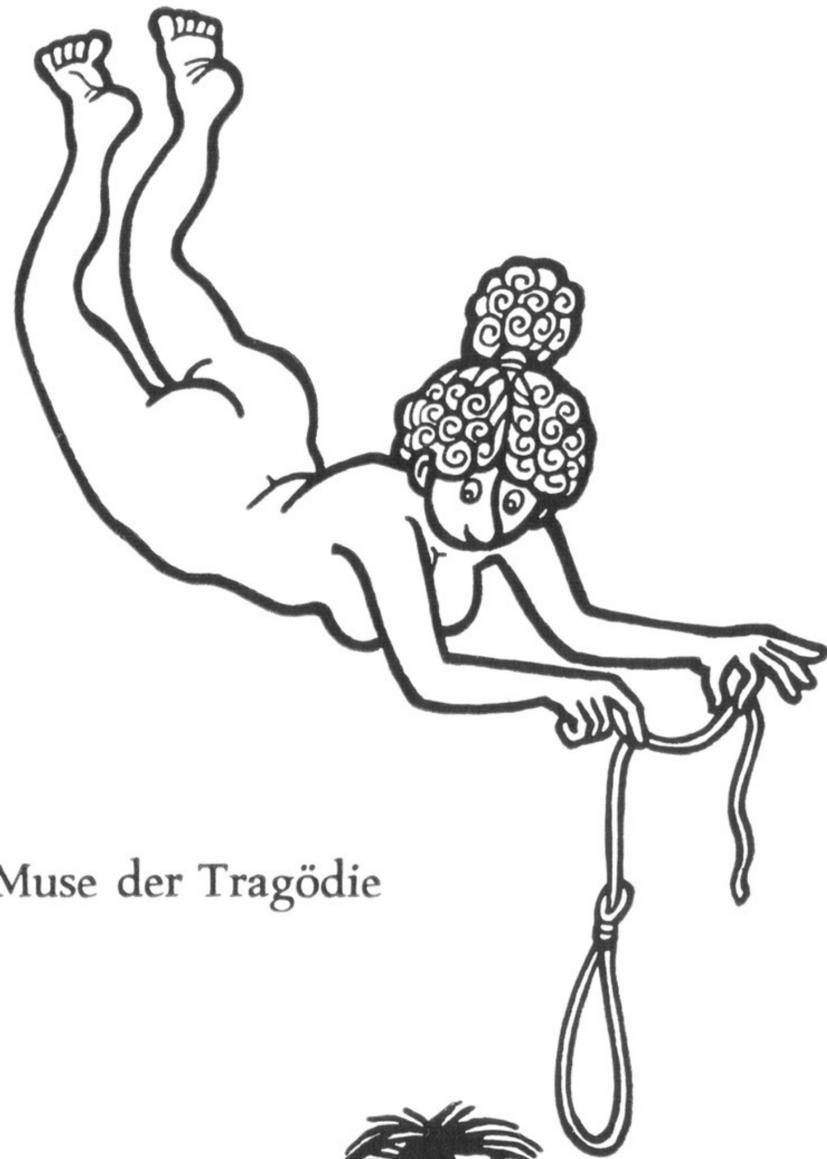
ΑΥΣΤΙΡΕΟΣ





**T**erpsichore, die Muse des Tanzes





**M**elpomene, die Muse der Tragödie

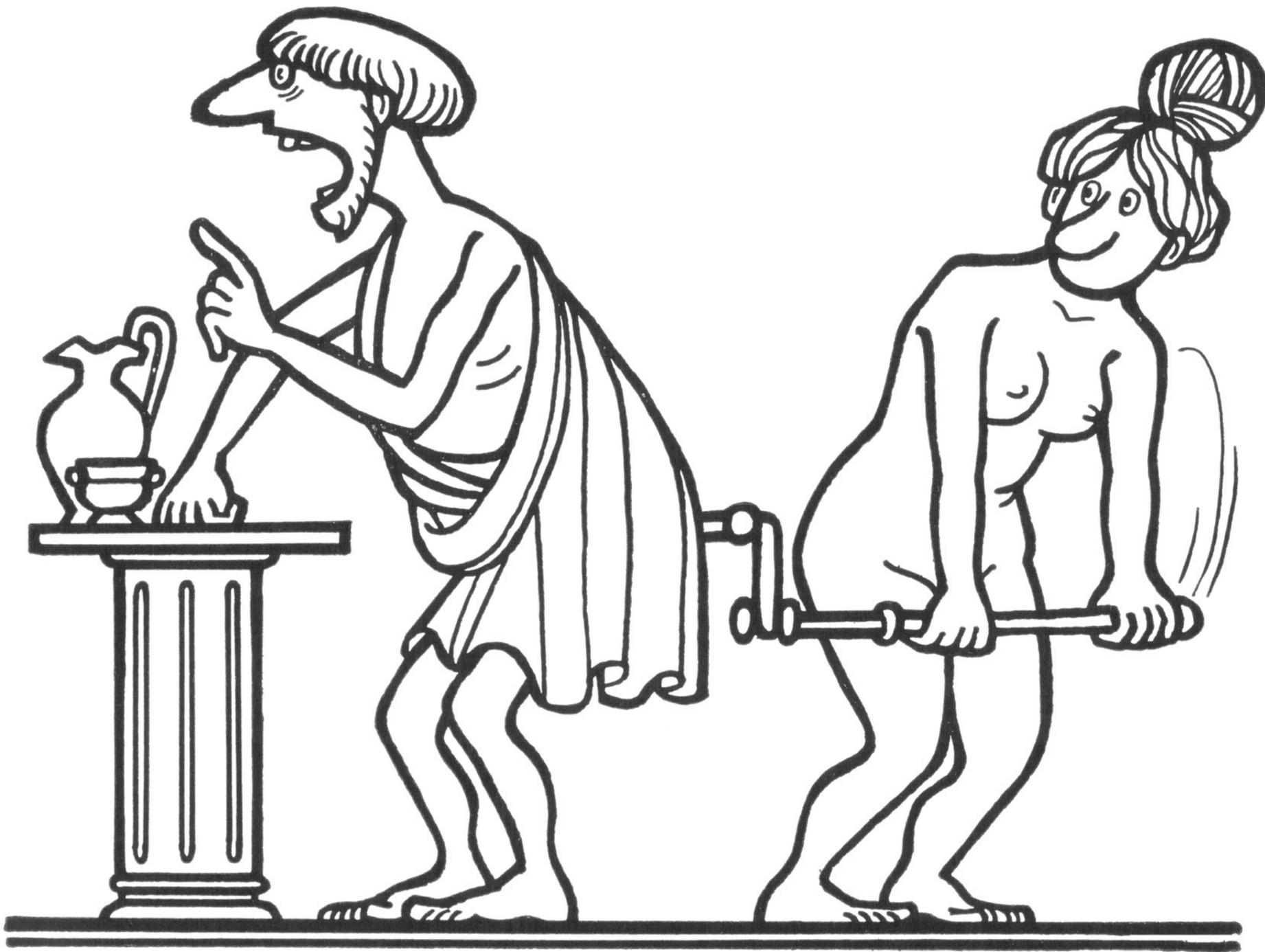


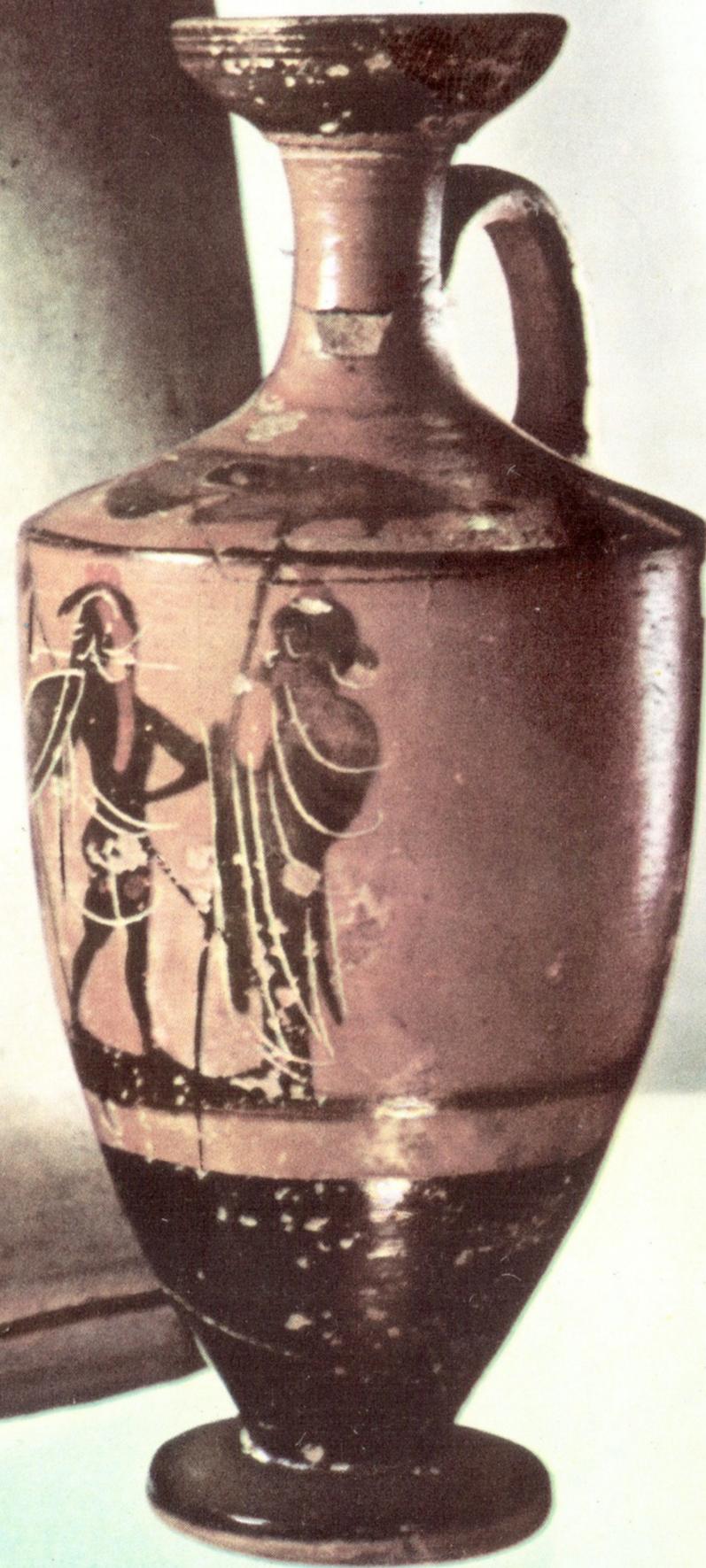
**E**uterpe, die Muse der Musik,

berührt des Künstlers Stirn

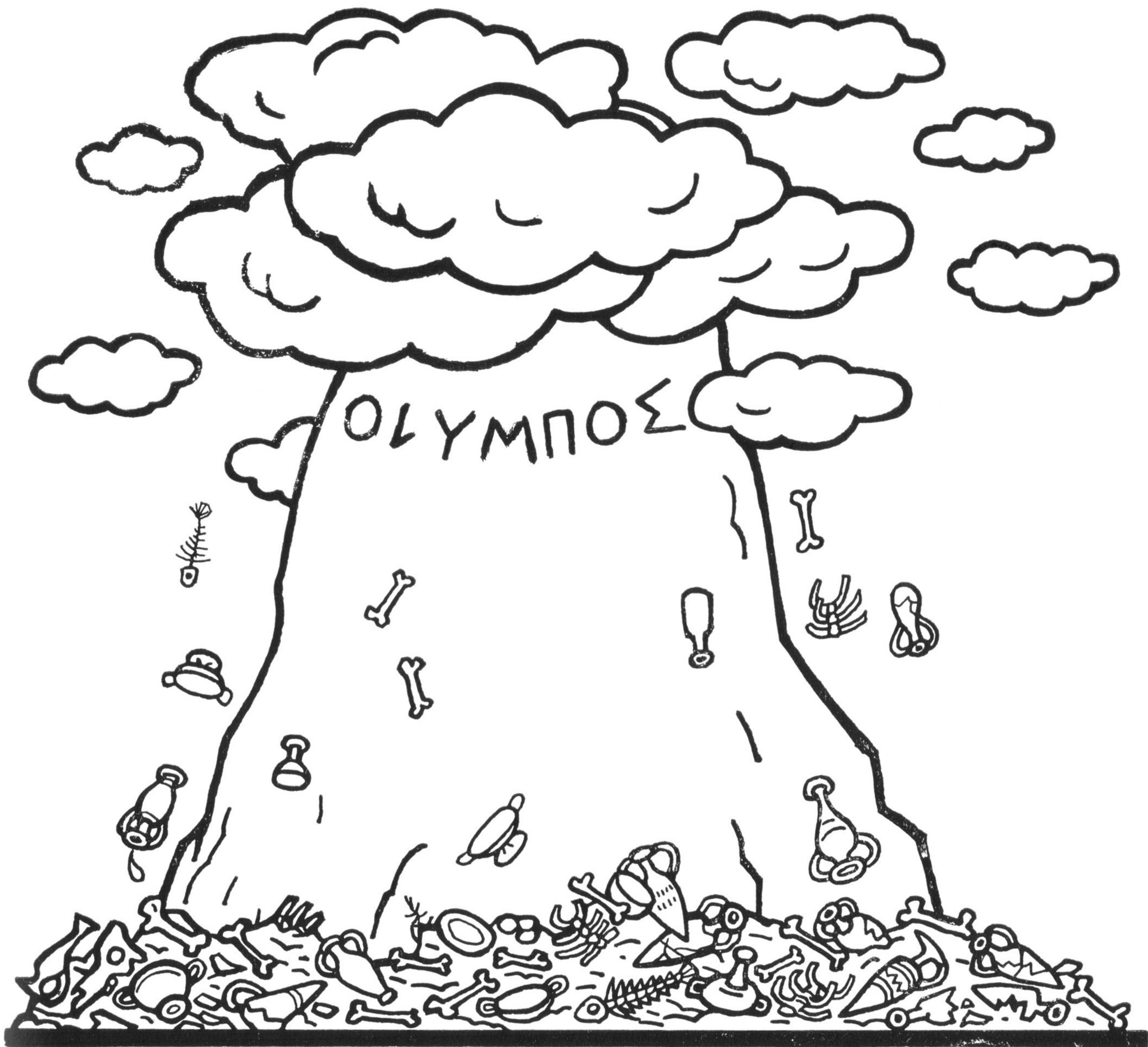


**P**olyhymnia, die Muse der Redner

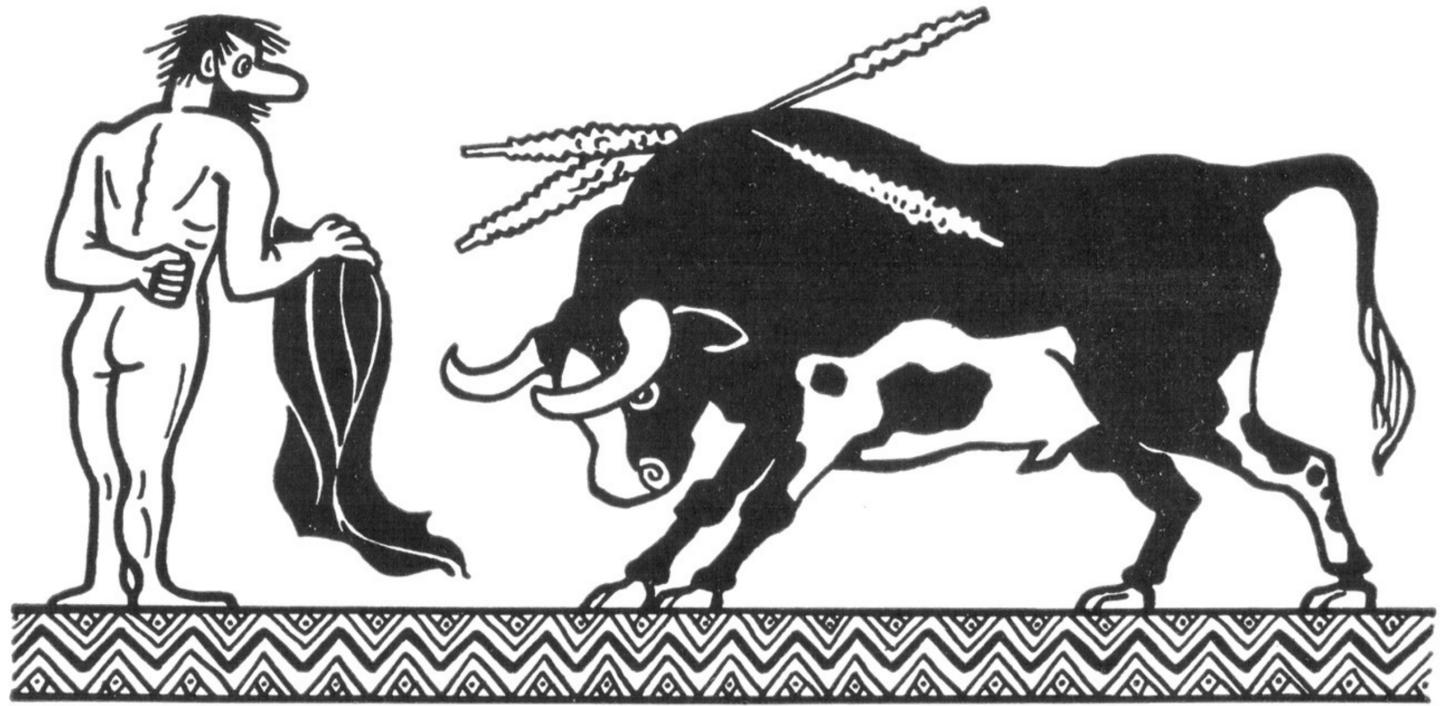








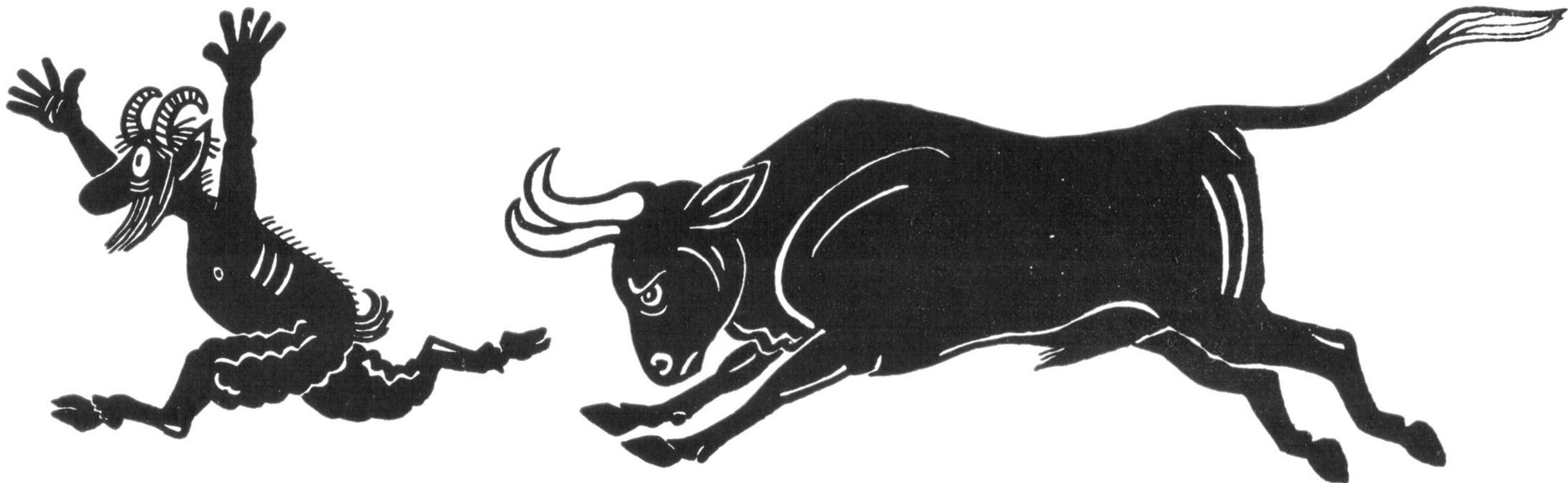
Das Gastmahl der Götter

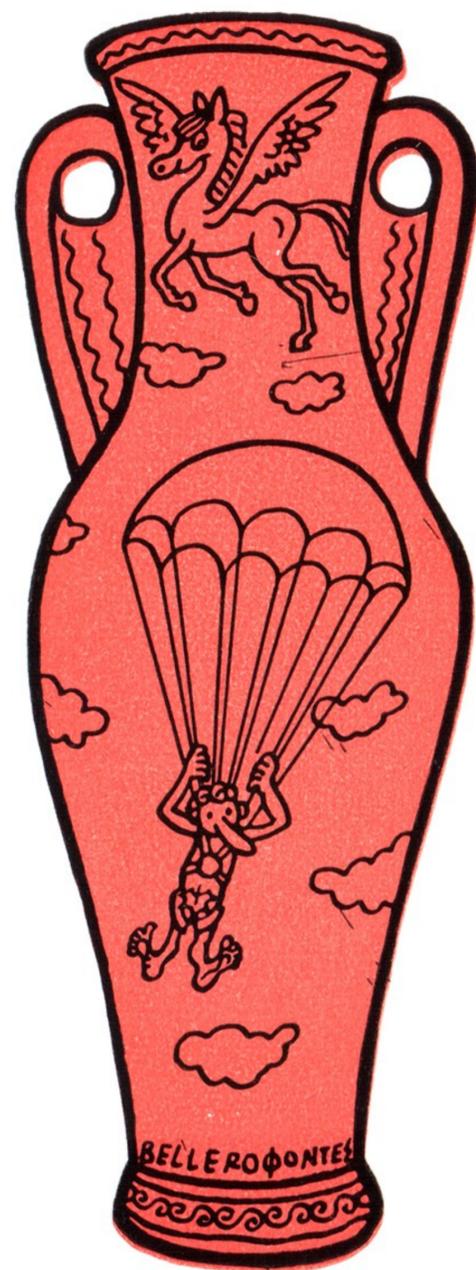


Herakles und der Kretische Stier

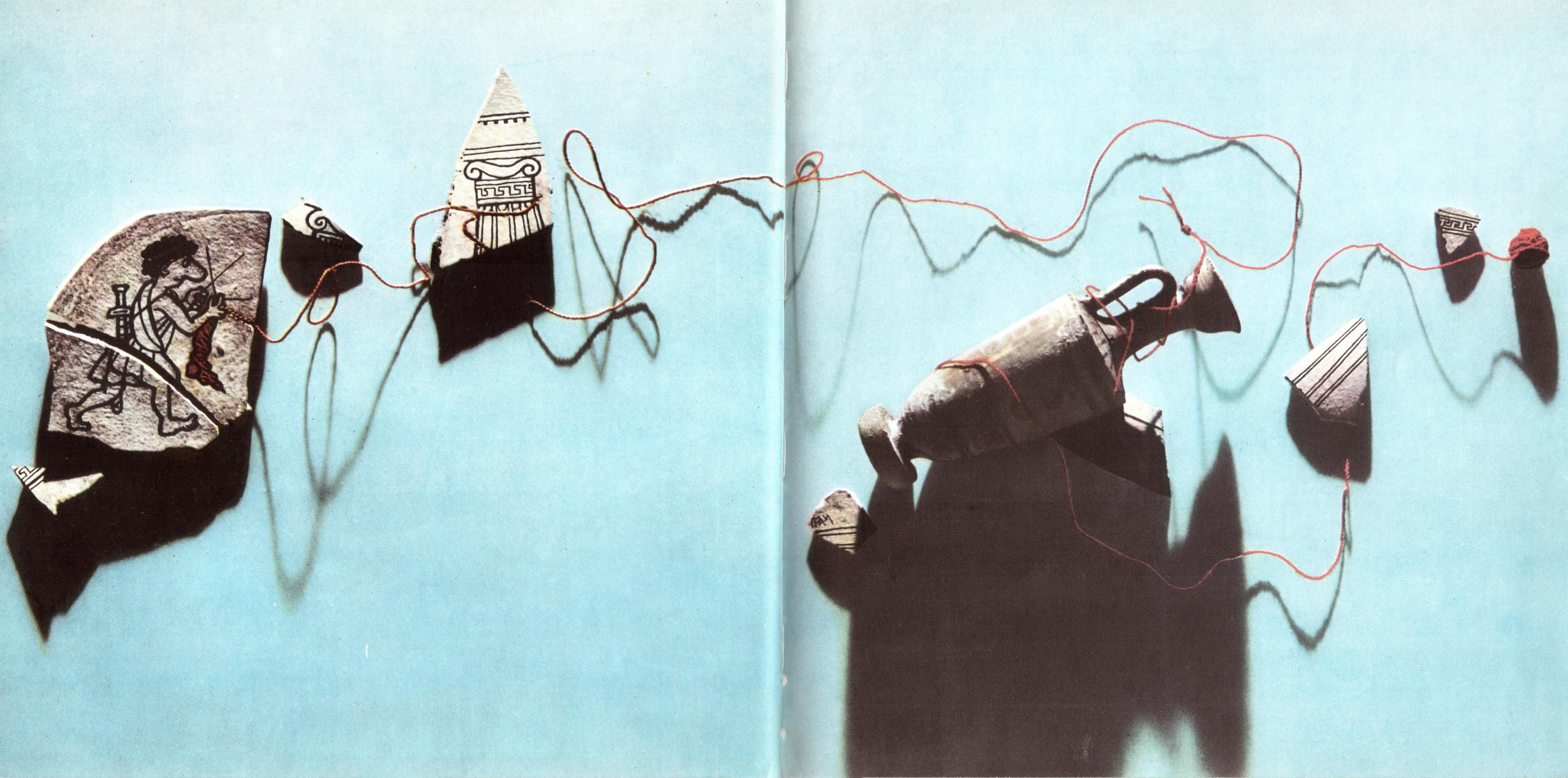
**H**estia, die Göttin des Herdfeuers

Pan, der Beherrscher der Herden

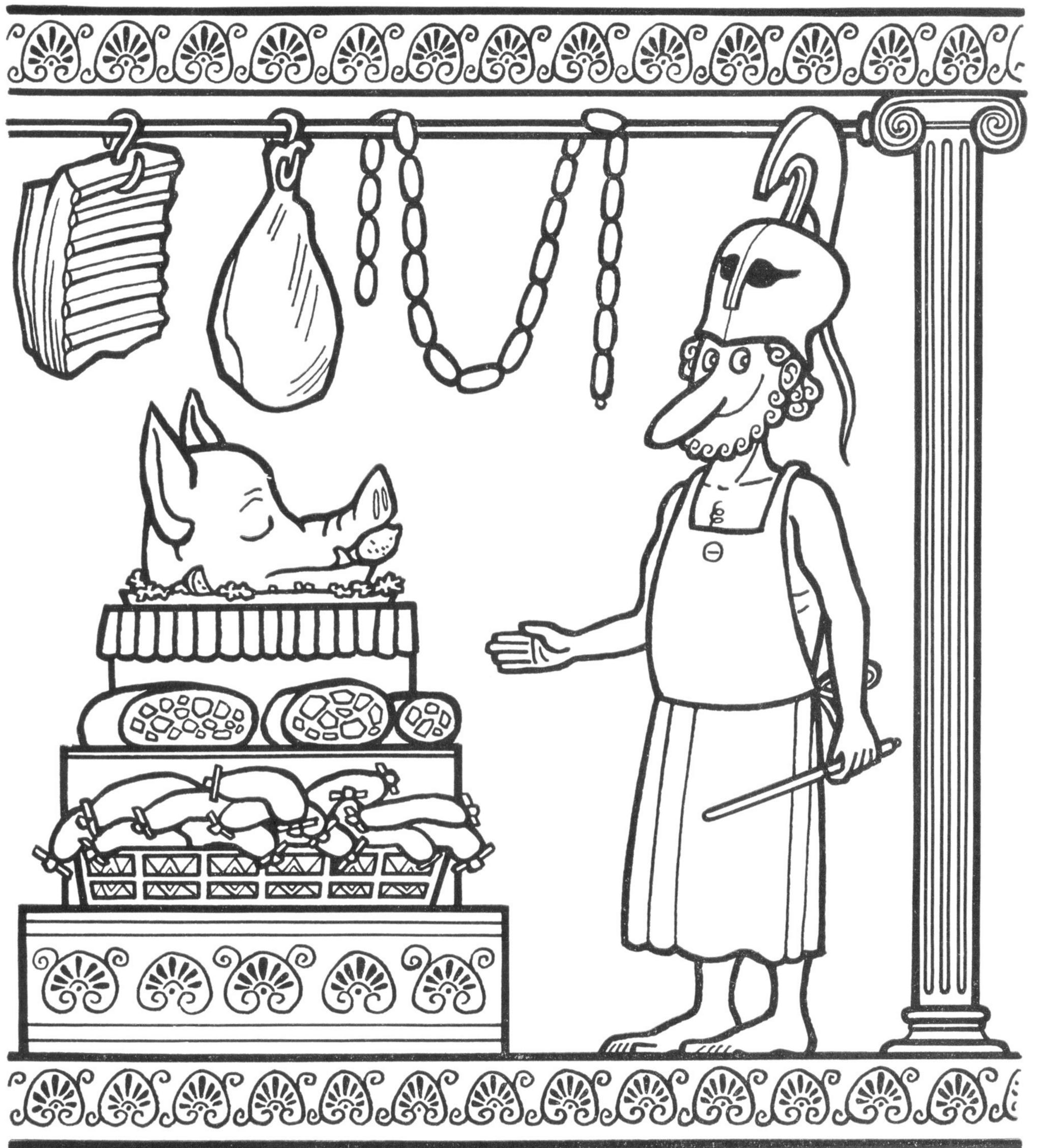




Theseus im Labyrinth ►

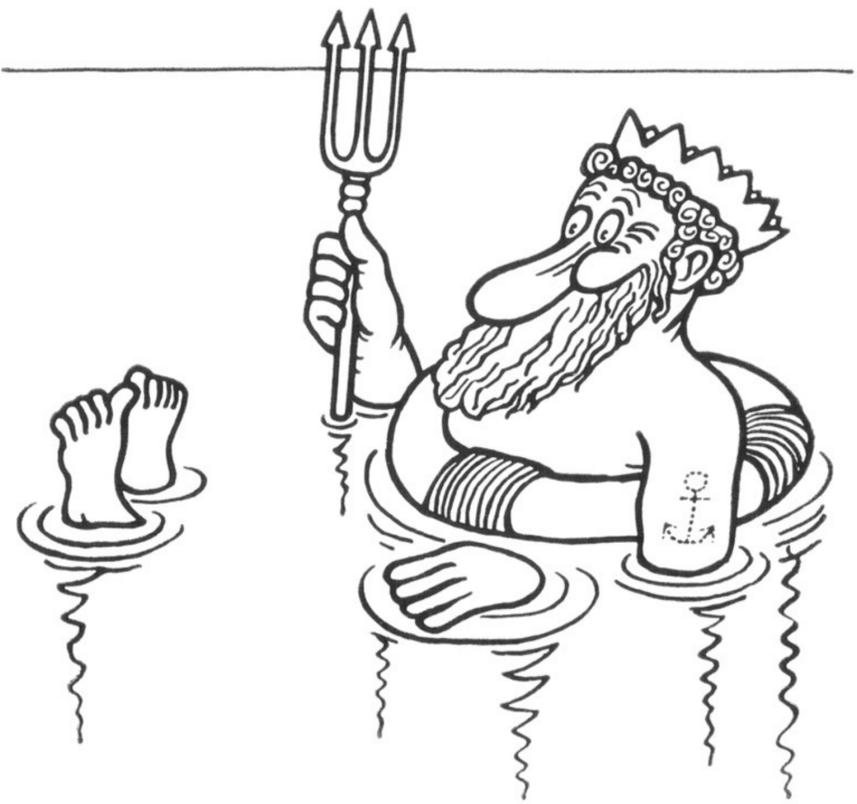






**D**er tapfere Theseus hat das Schwein von Krommyon bezwungen

**P**oseidon mal zwanglos



**T**heseus zu Besuch bei Amphitrite, der göttlichen Gemahlin Poseidons



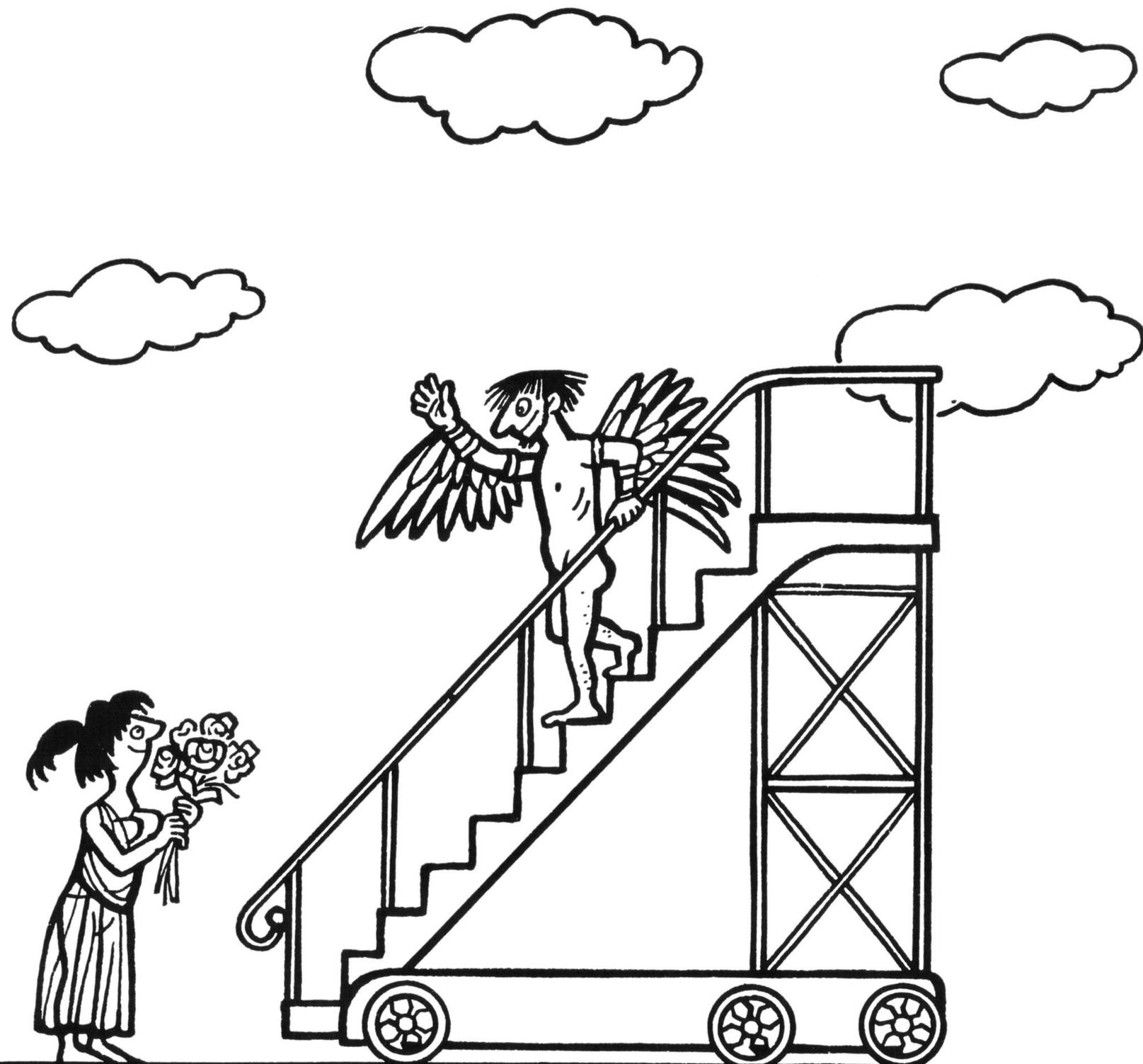




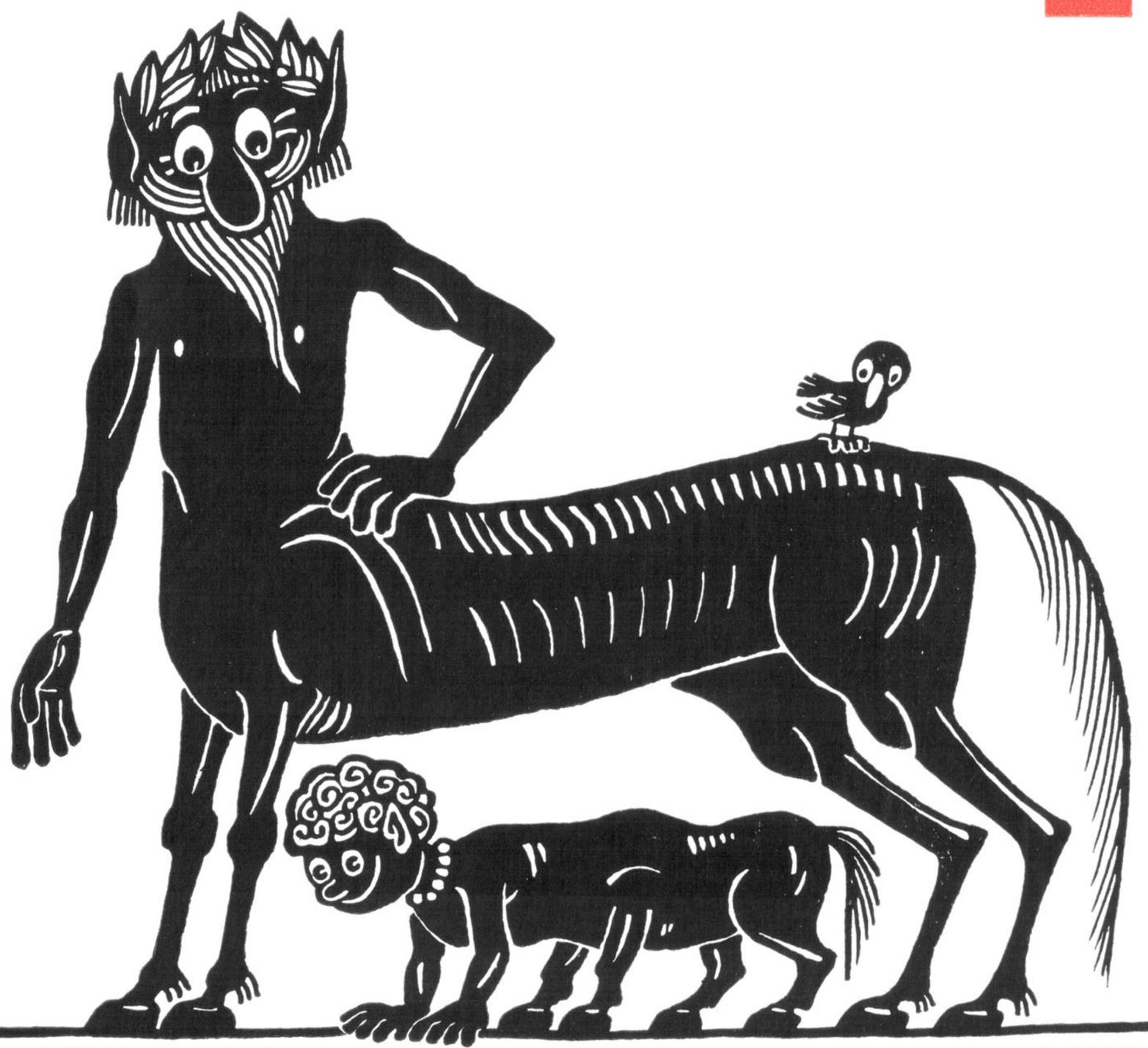


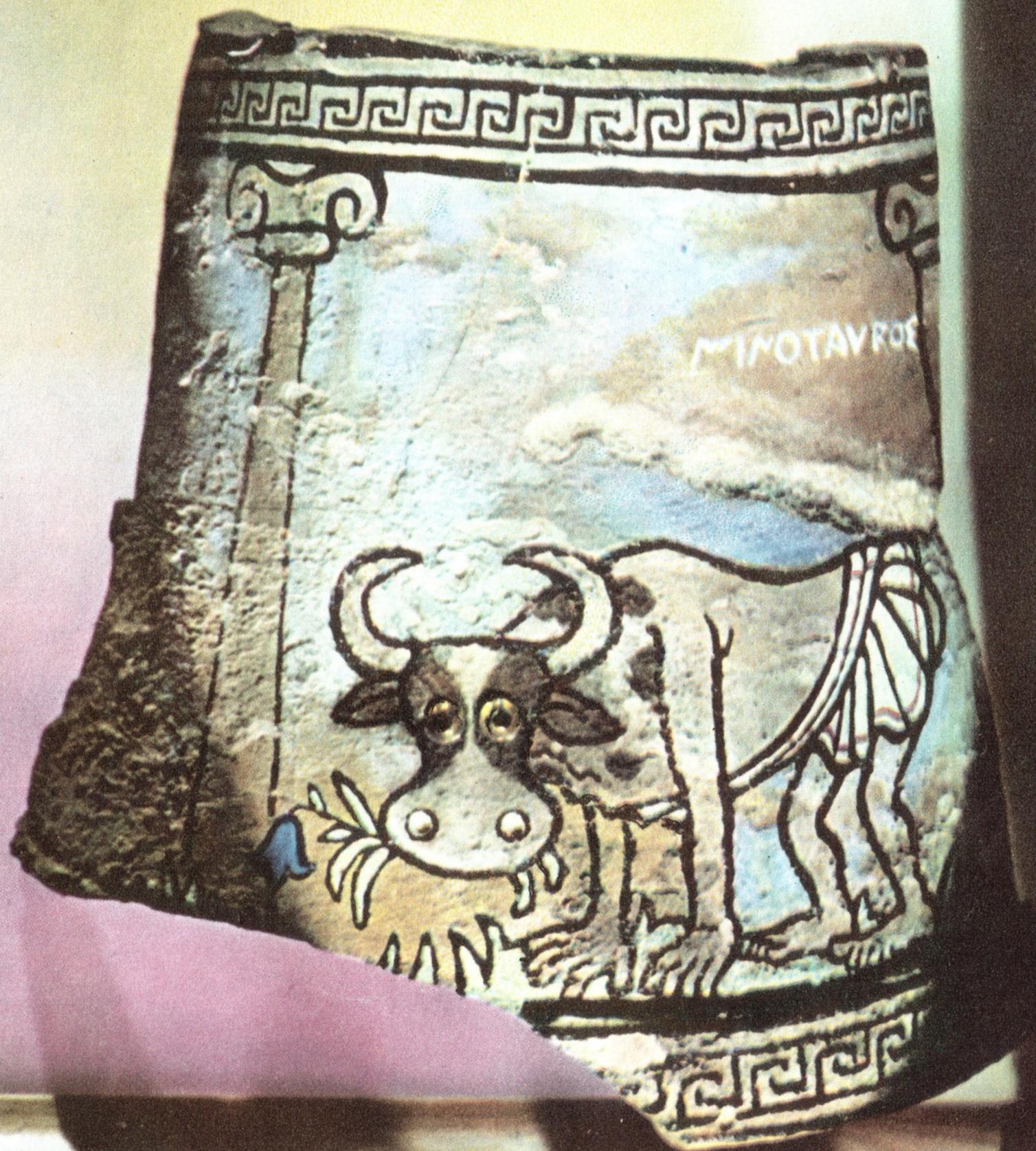
**T**alos, Daidalos' Schüler, hat die Säge erfunden

Daidalos landet in Sizilien



**D**ie ersten Schritte





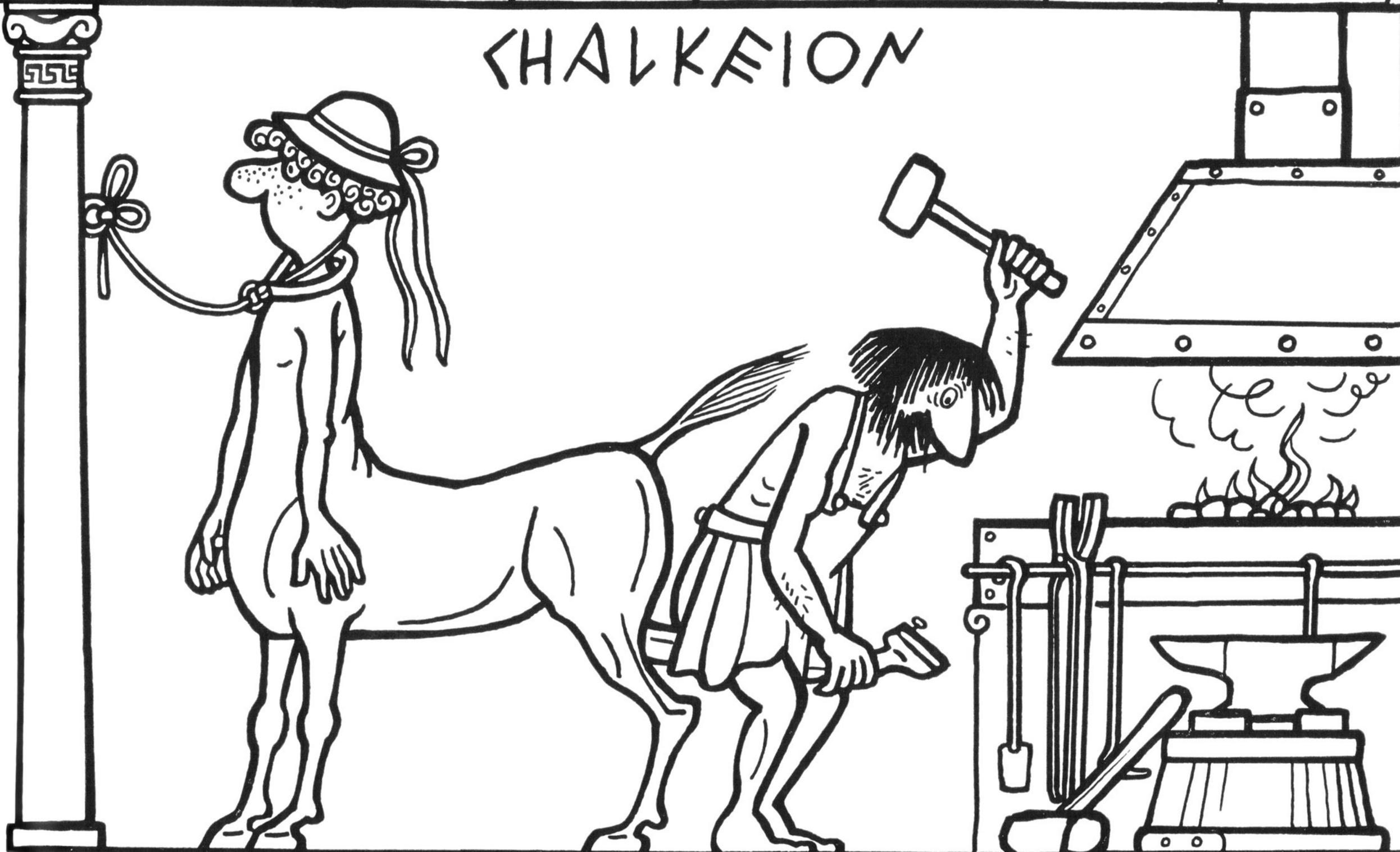
ΜΙΝΟΤΑΥΡΟΣ

ΑΝ

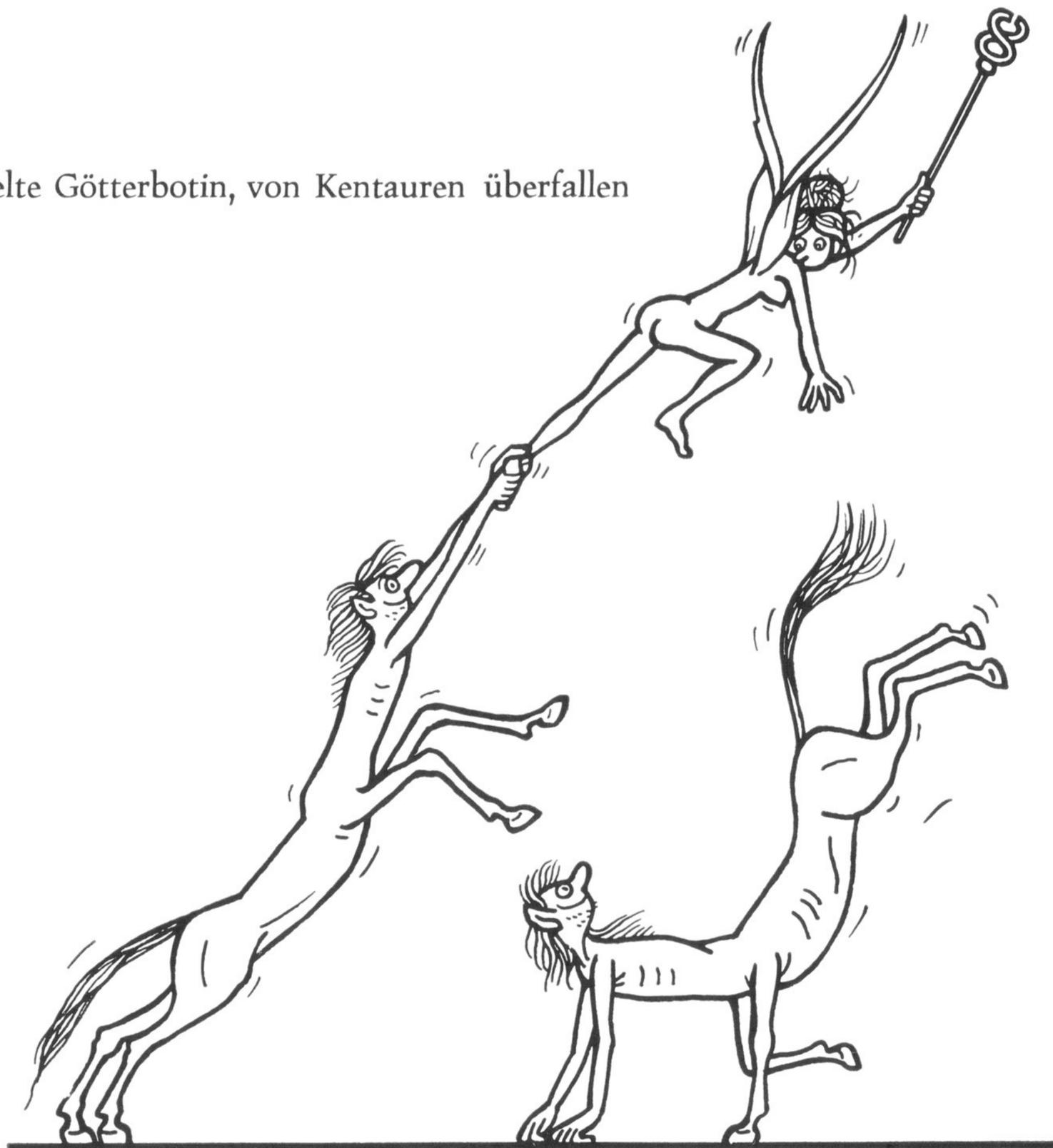




ΧΑΛΚΕΙΟΝ

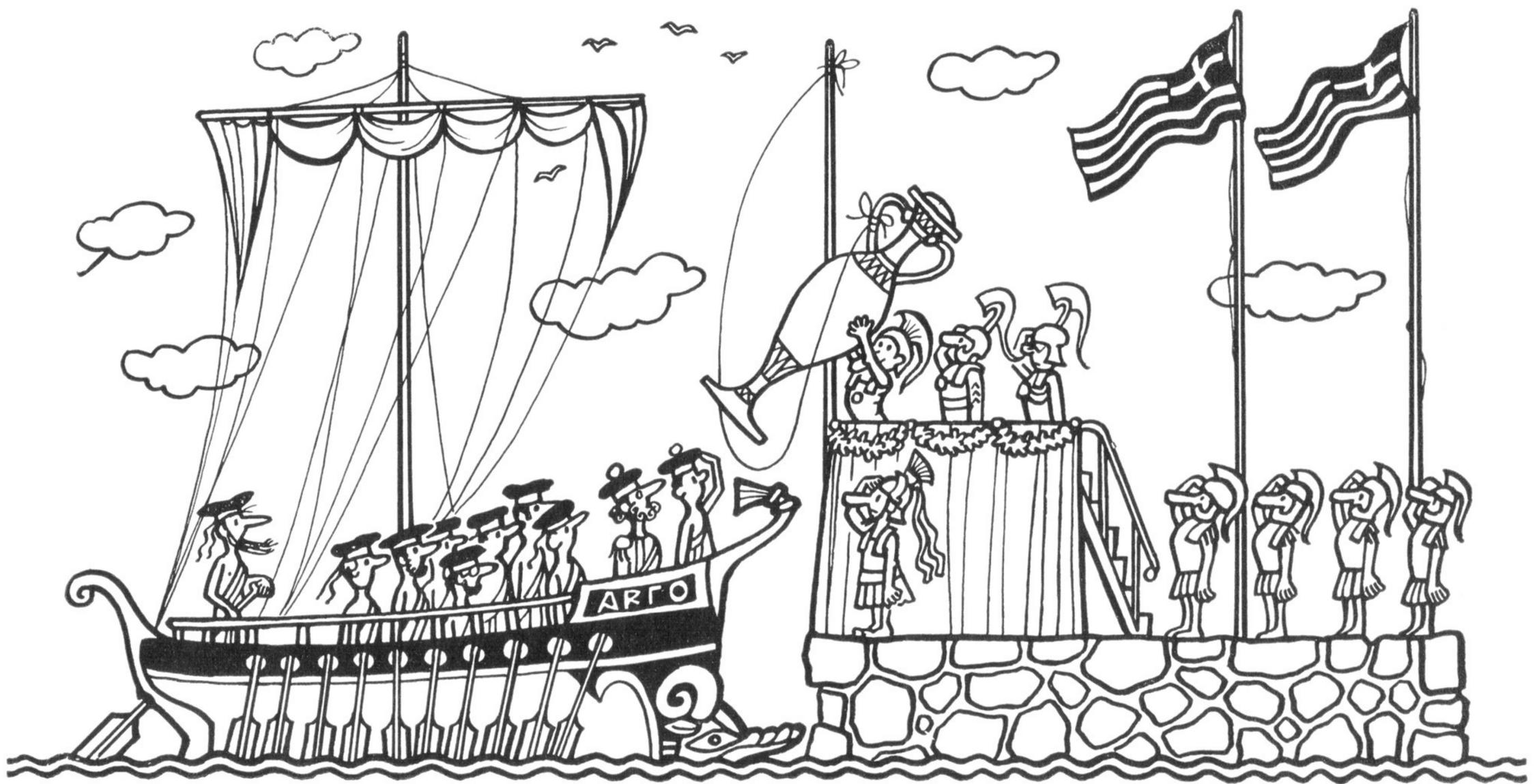


**I**ris, die geflügelte Götterbotin, von Kentauren überfallen





Die Jagd auf den Kalydonischen Eber



**D**as Schiff Argo wird vor der Ausfahrt getauft

Ikarus hat eine Wohnung gefunden ►





Orpheus in der Unterwelt ►



HIS MASTER'S VOICE





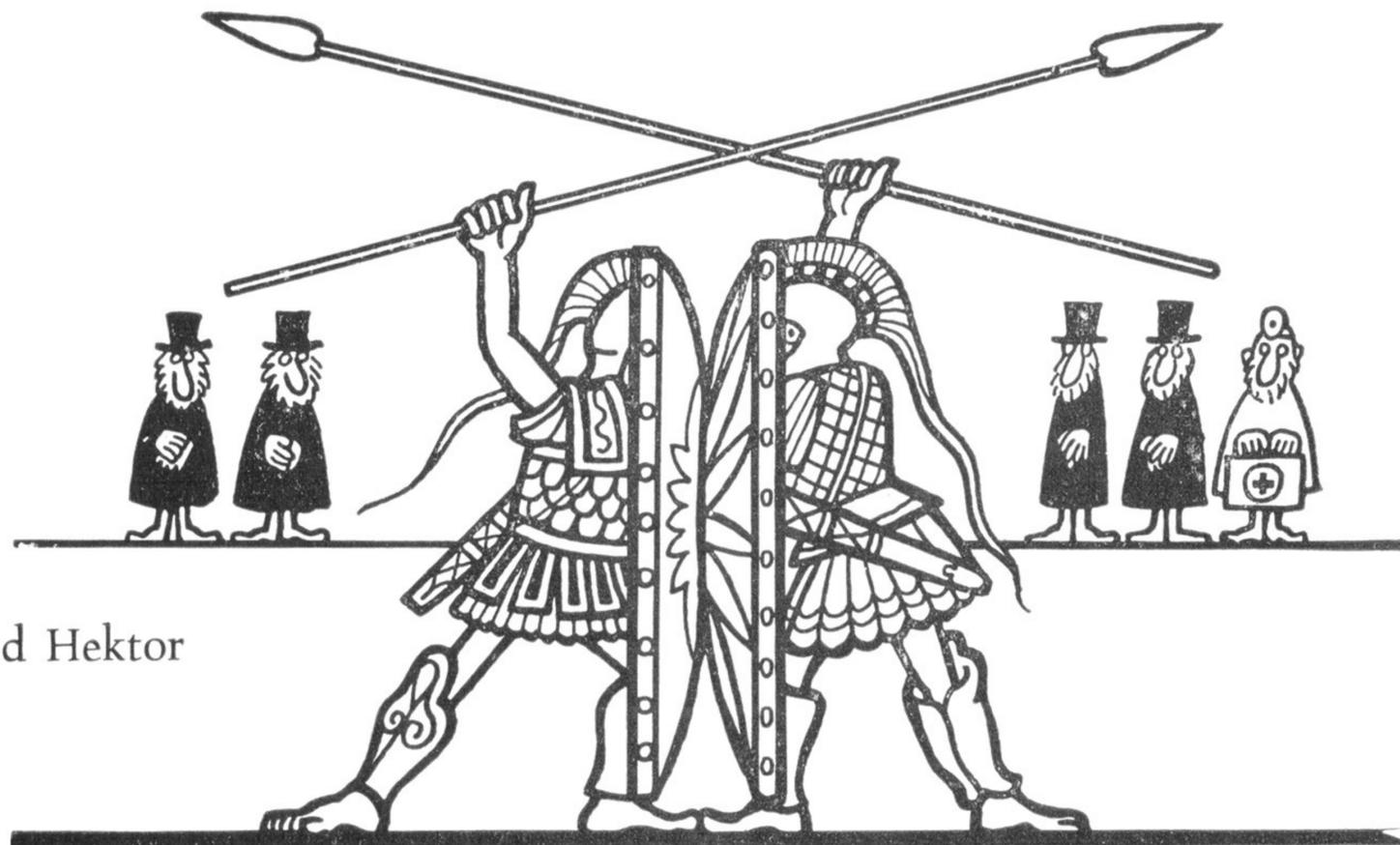
**D**as Urteil des Paris

Paris entführt die schöne Helena





... du sagst also, ich soll ein paar Tempos machen, Kalypso?



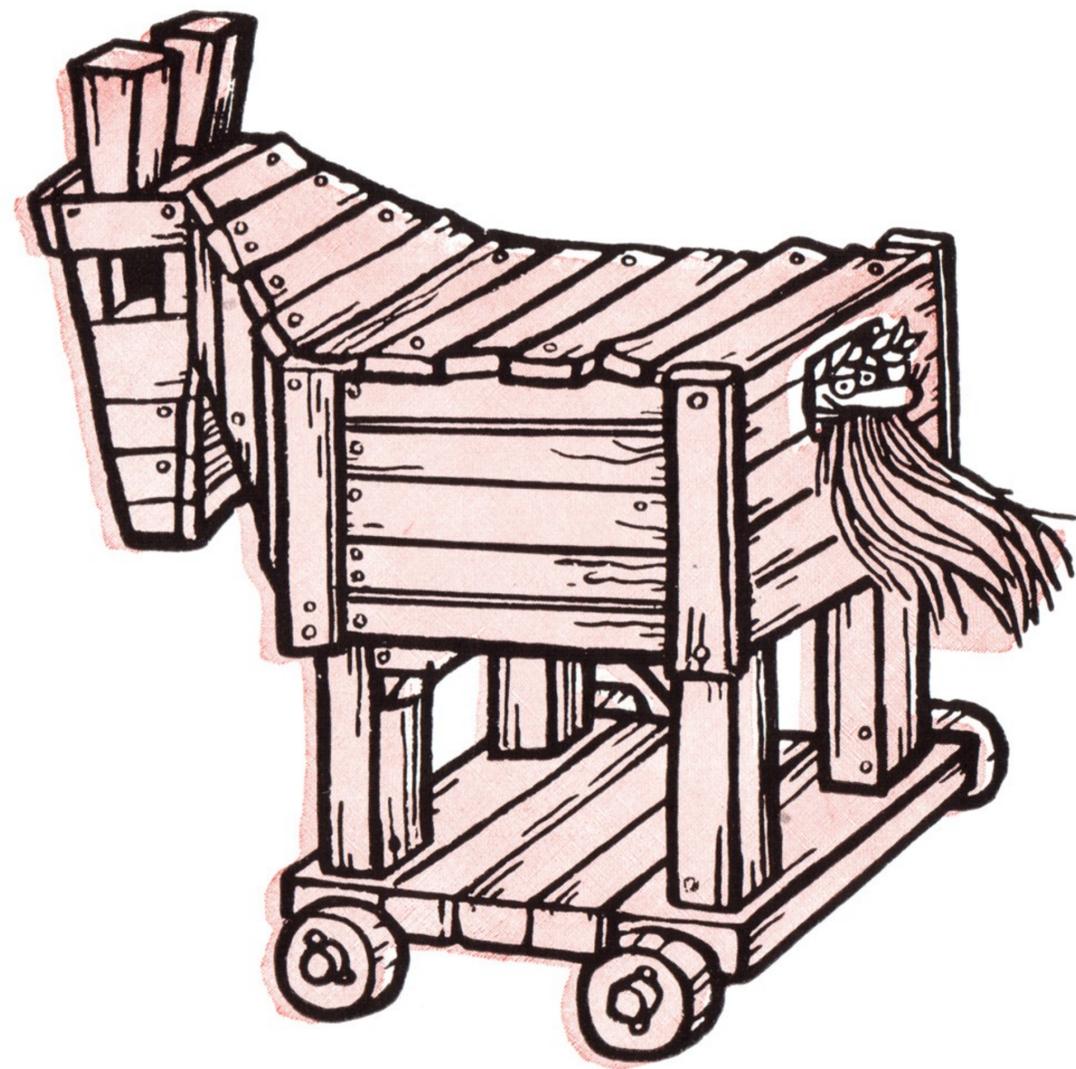
**D**er Zweikampf zwischen Achill und Hektor



**D**er blinde Sänger Demodokos



ADAMANT





**L**aokoon und seine Söhne – Generalprobe

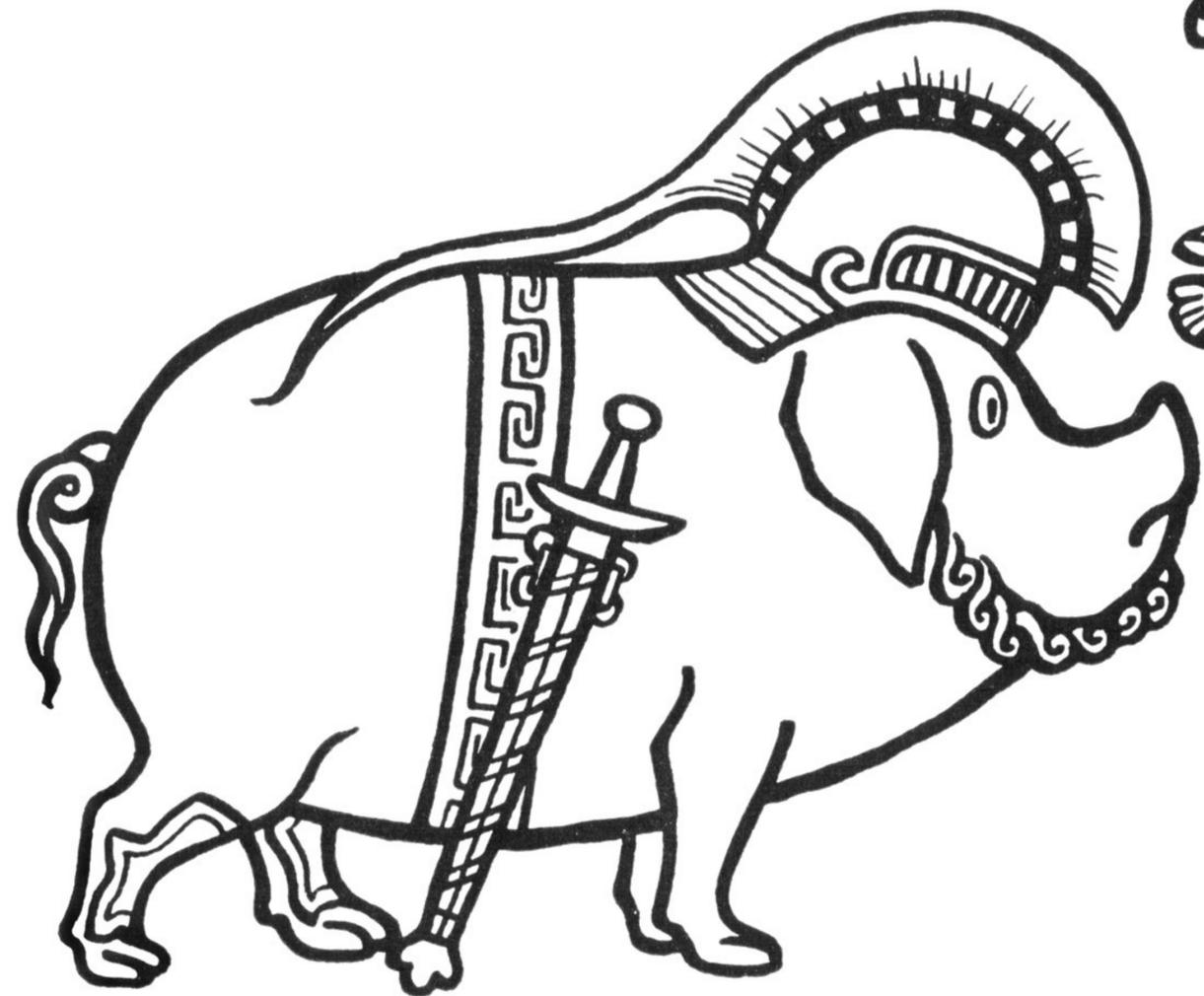


**T**elemachos bei Nestor

. . . der Jüngling entstieg der Wanne,  
den Göttern nur gleich an Gestalt

(Odyssee, III. Gesang, Vers 466)

**K**irke macht die Männer zu Schweinen ►





**K**önig Aiolos schenkt Odysseus in einer Ochsenhaut eingeschlossene Winde

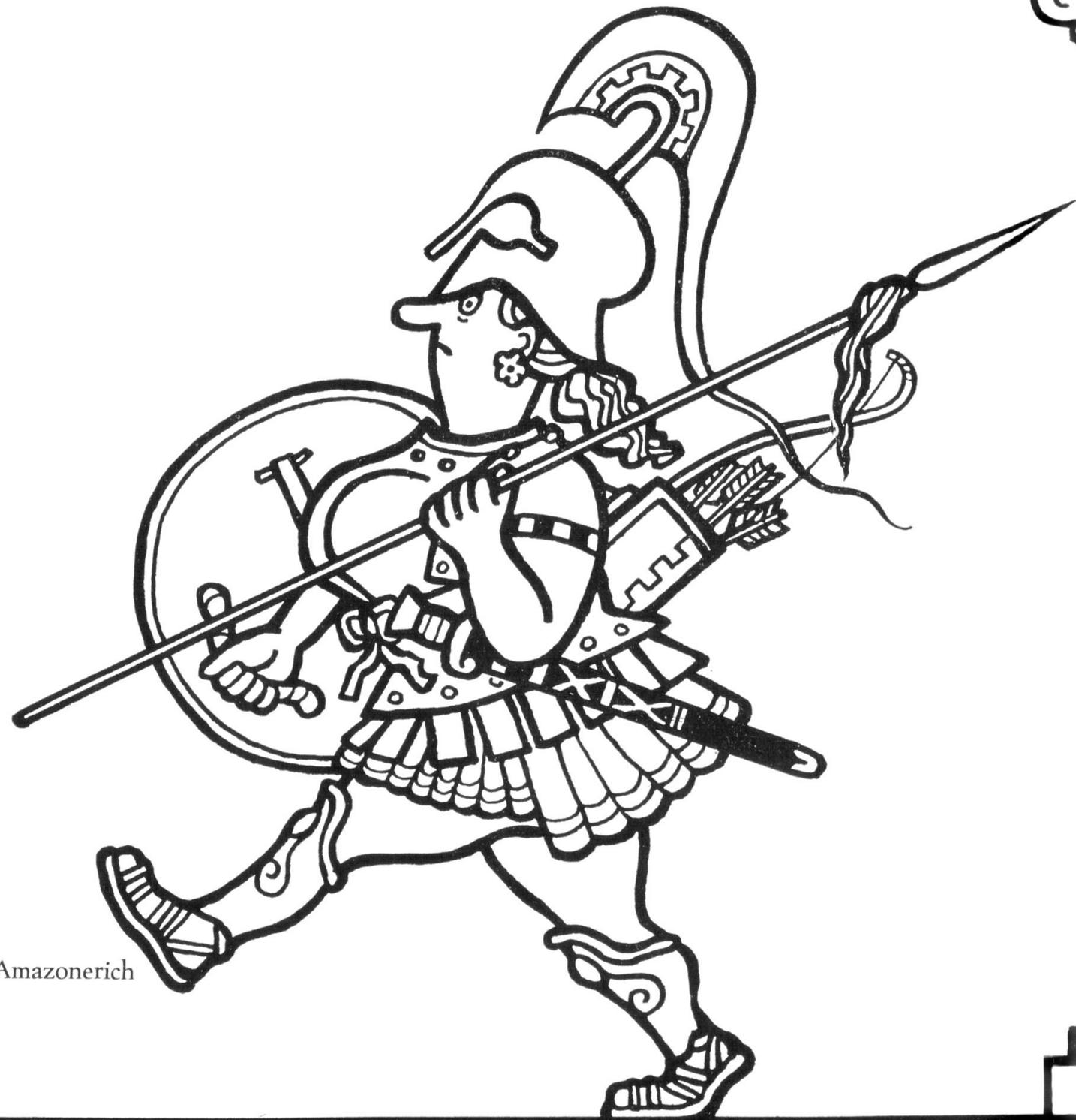






**D**as Ende der Schwestern Phaetons







Herakles ►

Sokrates: Erkenne dich selbst

**I**ch weiß, daß du nichts weißt!  
(Sokratische Schule)

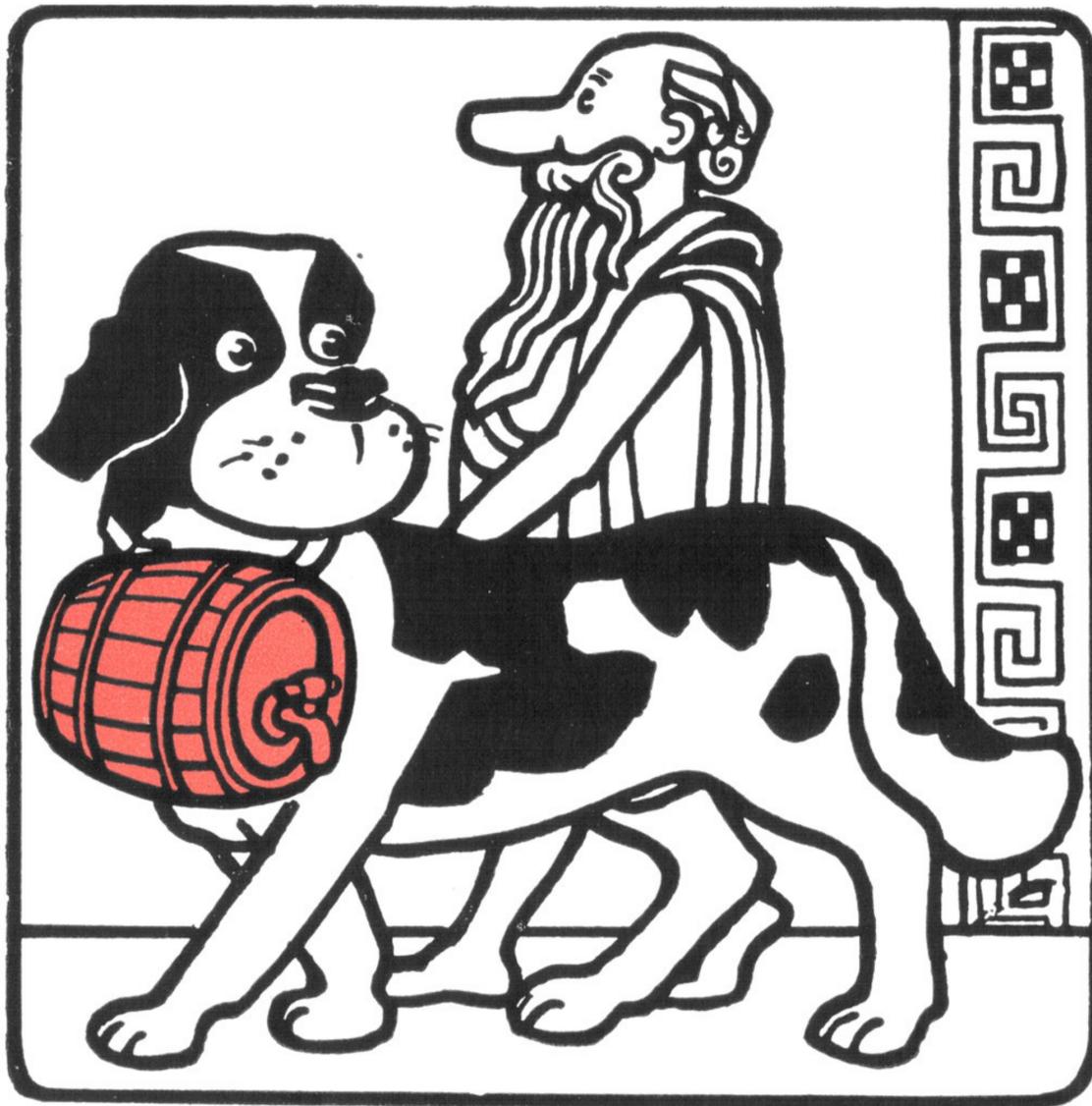








**D**iogenes ist hochgekommen

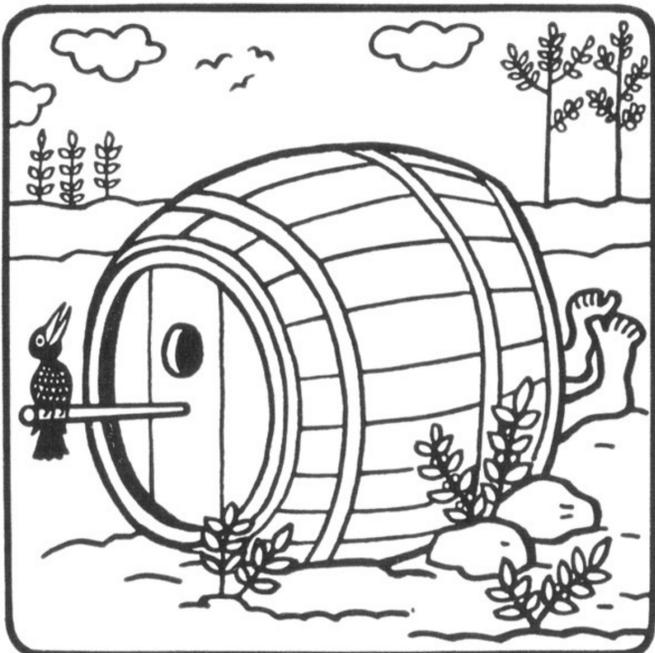


Diogenes hat einen Hund

Trinkt doch, Jungens, damit ich einziehen kann  
Diogenes hat große Wäsche im Haus  
Diogenes auf Reisen ▶

Diogenes, der Vogelfreund  
Diogenes nimmt an der Verteidigung Korinths teil  
Diogenes achtet auf Hygiene ▶

Diogenes sieht nach, ob's regnet  
Diogenes als Angler  
Diogenes ist zu einem Gastmahl eingeladen ▶

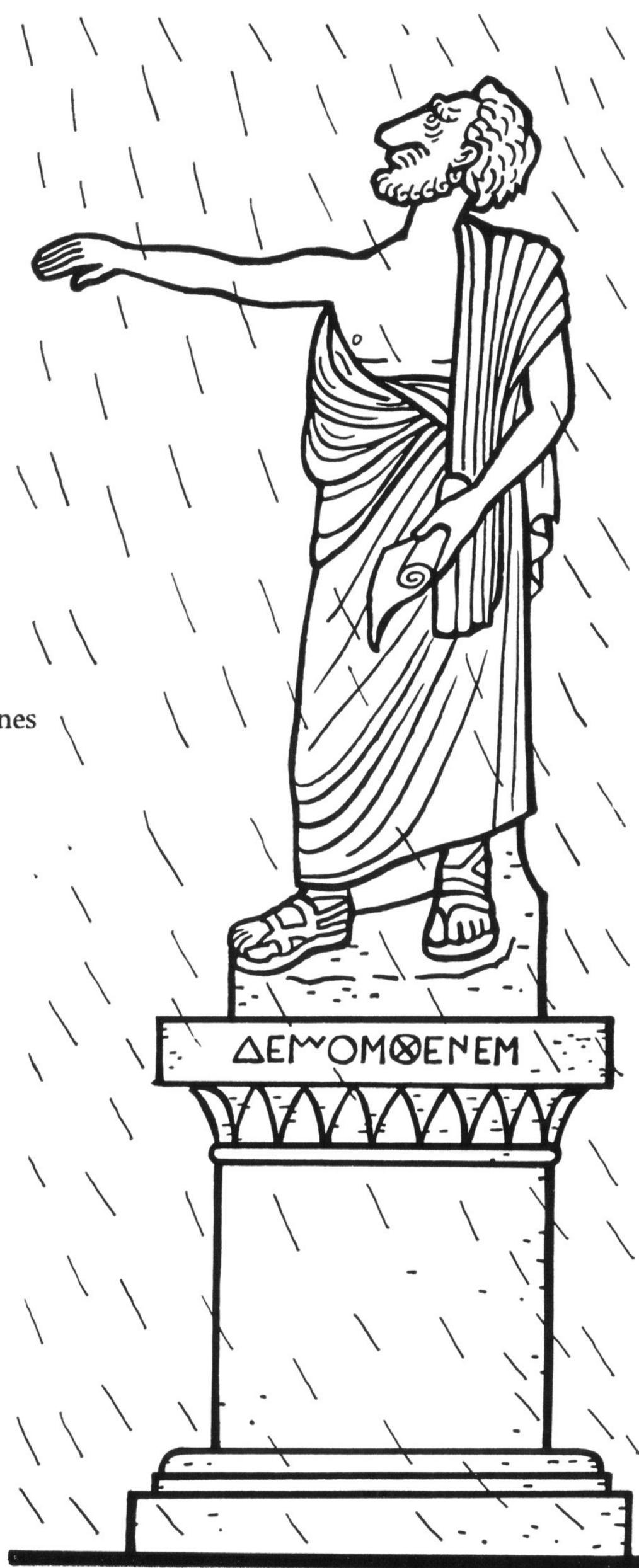


**H**erakles wird von seinem Musiklehrer getadelt

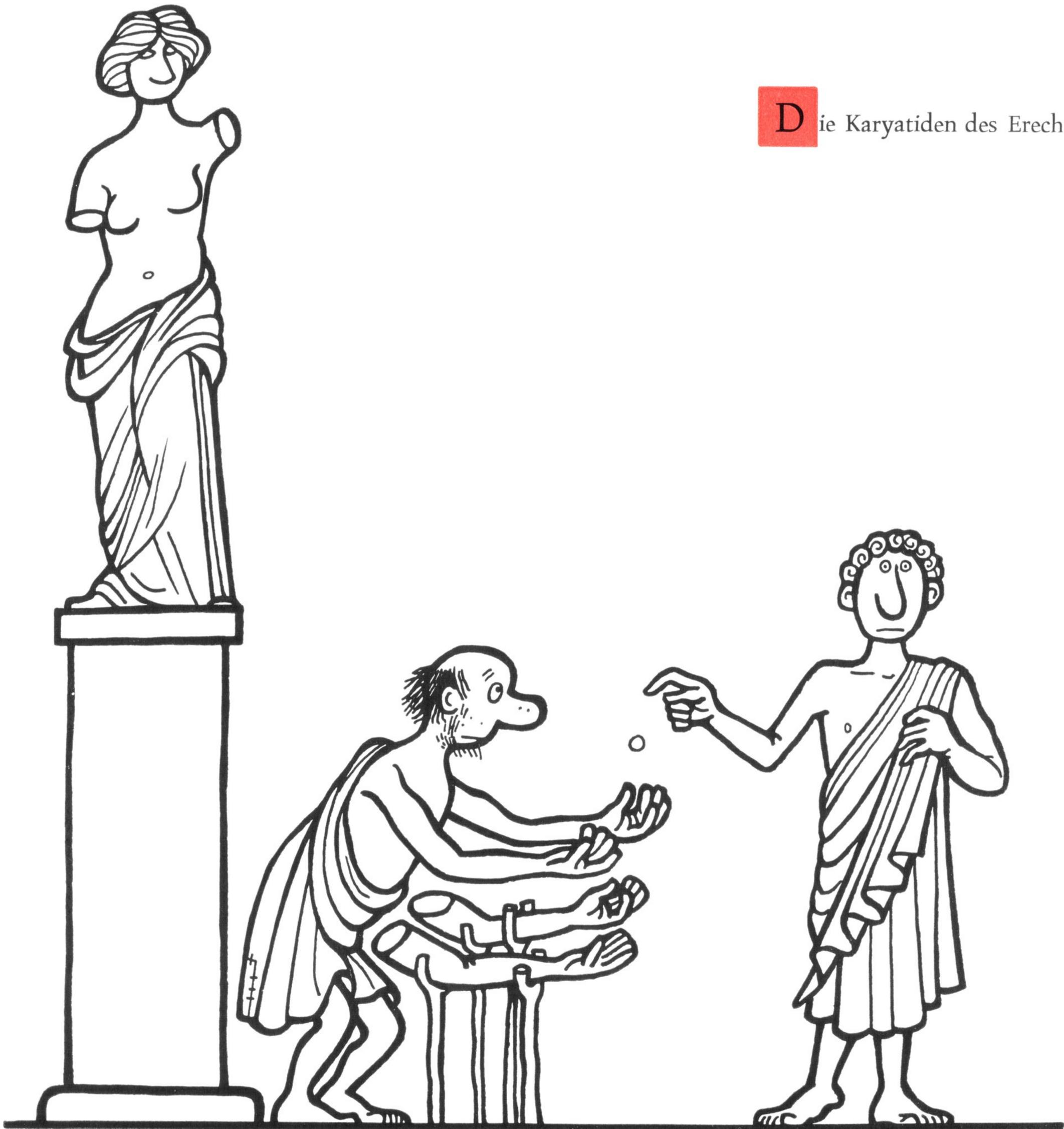


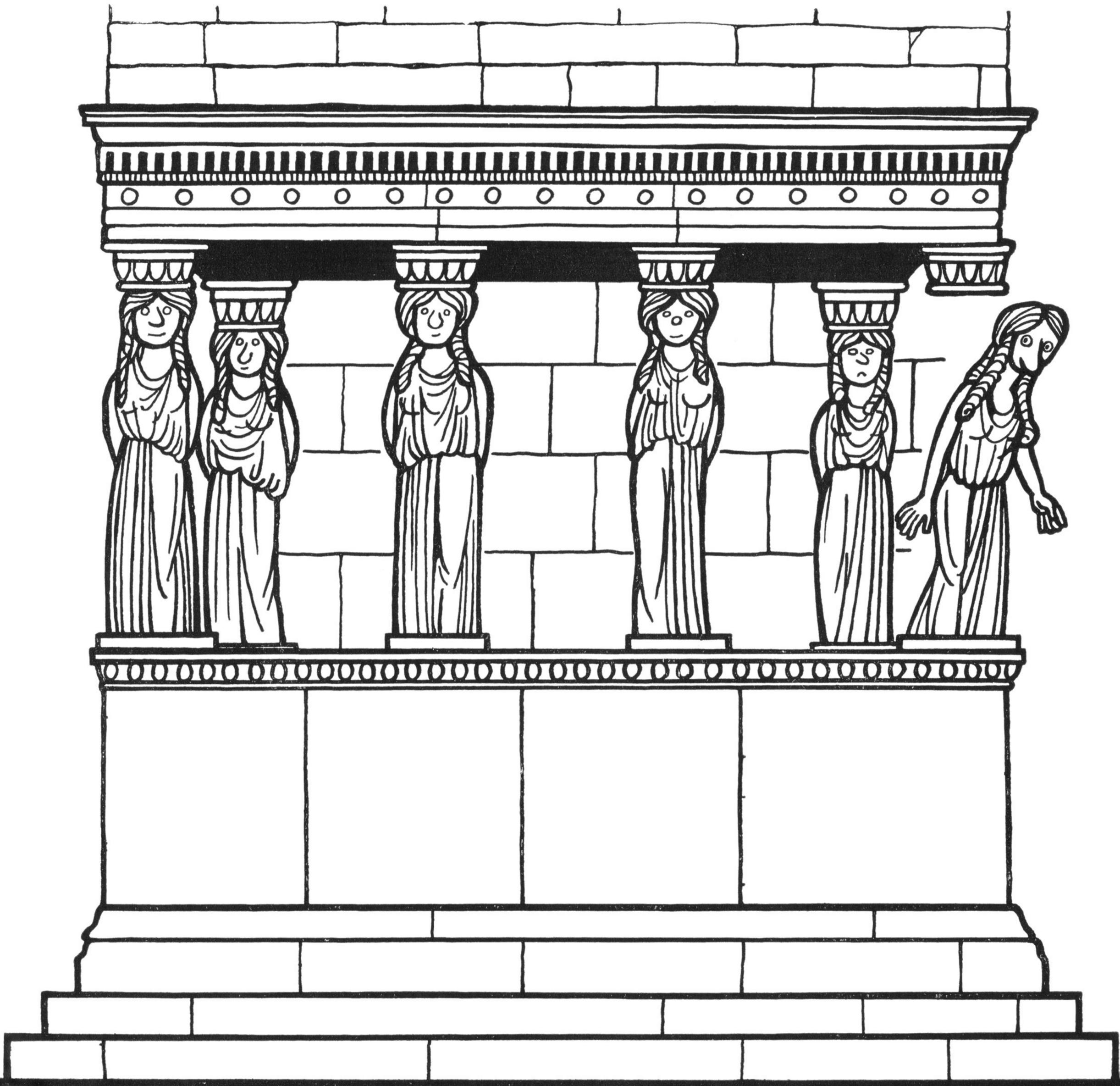


**D**emosthenes



**D**ie Karyatiden des Erechtheion ▶

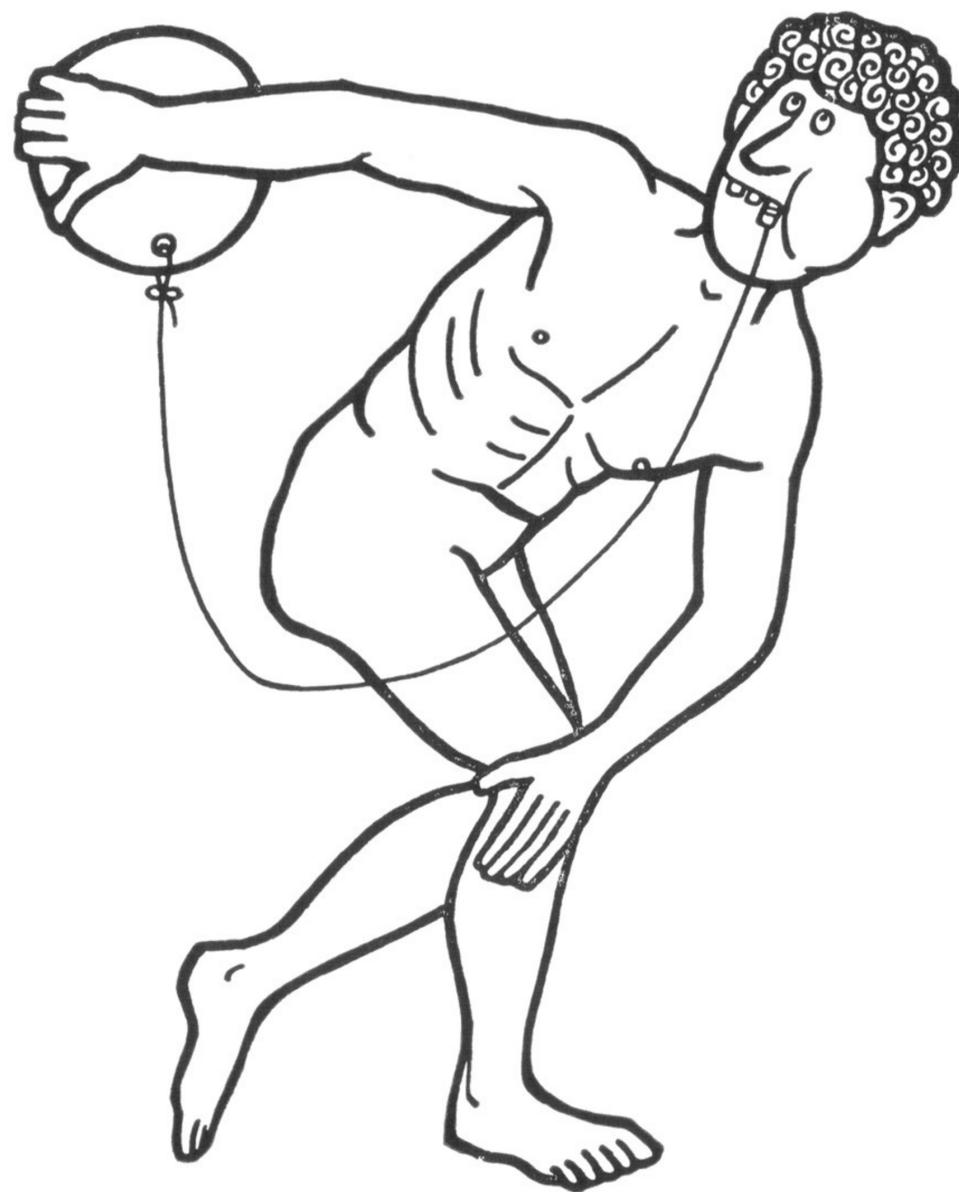






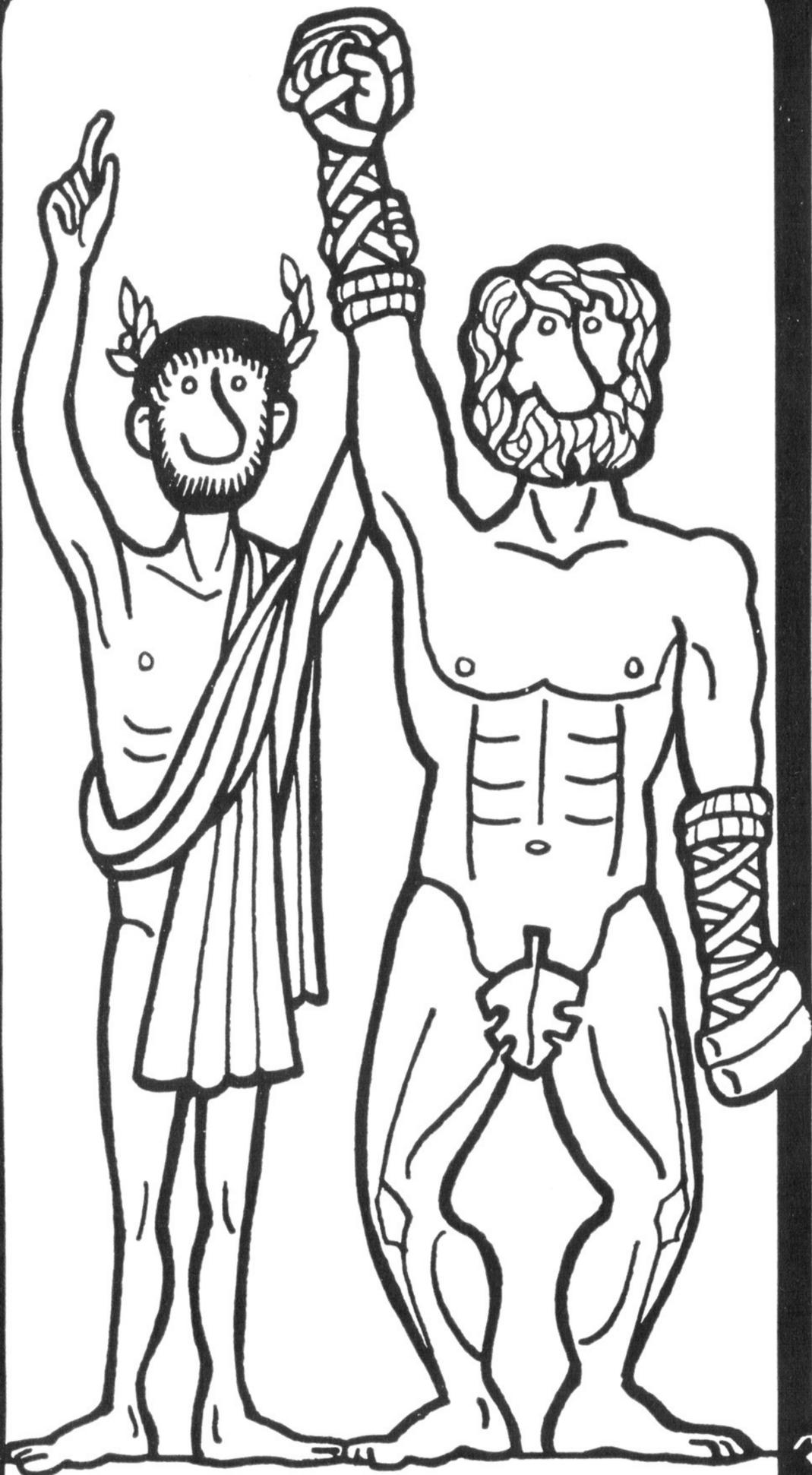
Die schöne Psyche,  
die frischgebackene Gattin des unsichtbaren,  
geflügelten Eros ►

**V**enus Kallipygos









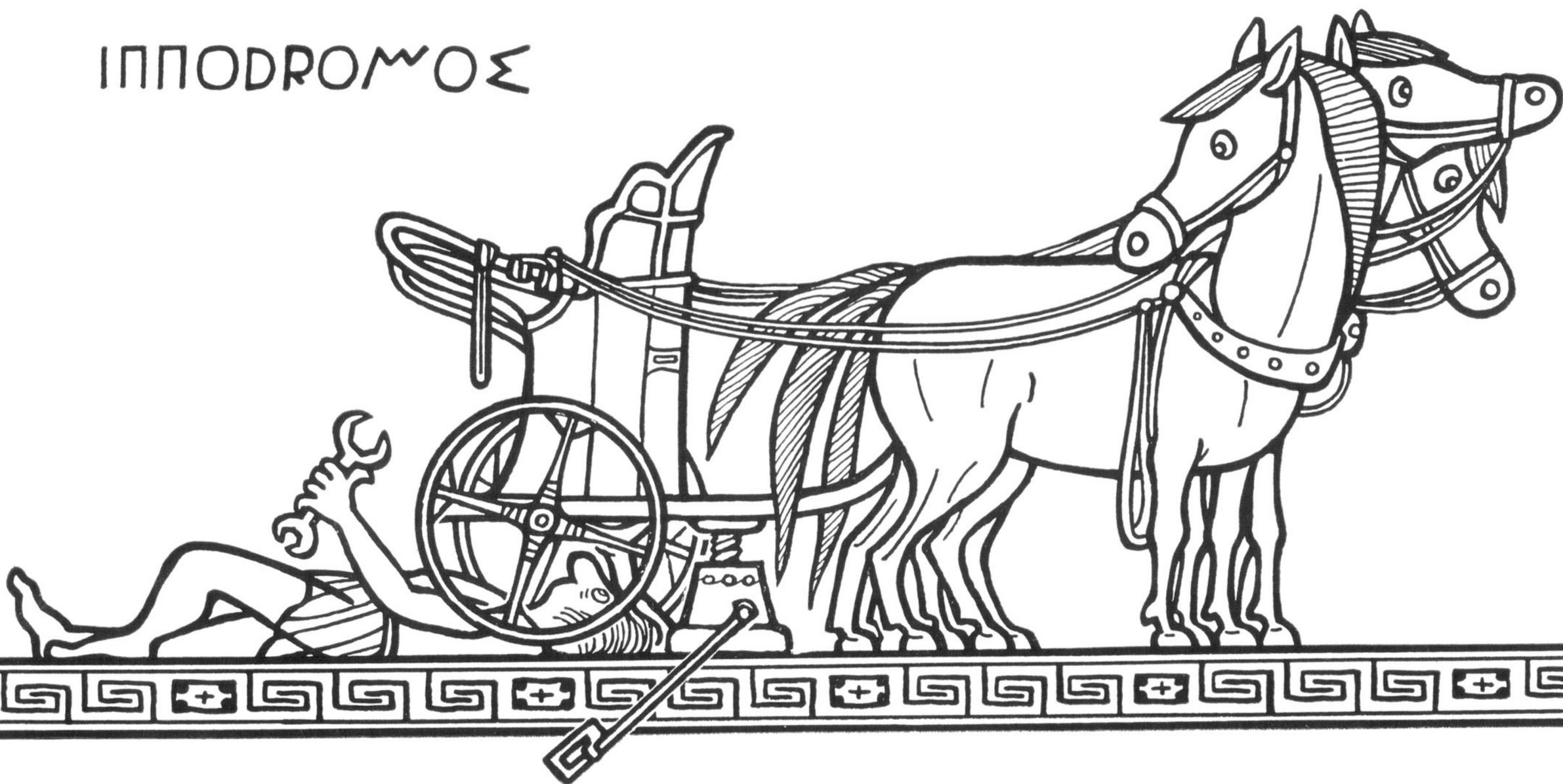
**S**ieger im Faustkampf — Sieger im Dauerlauf



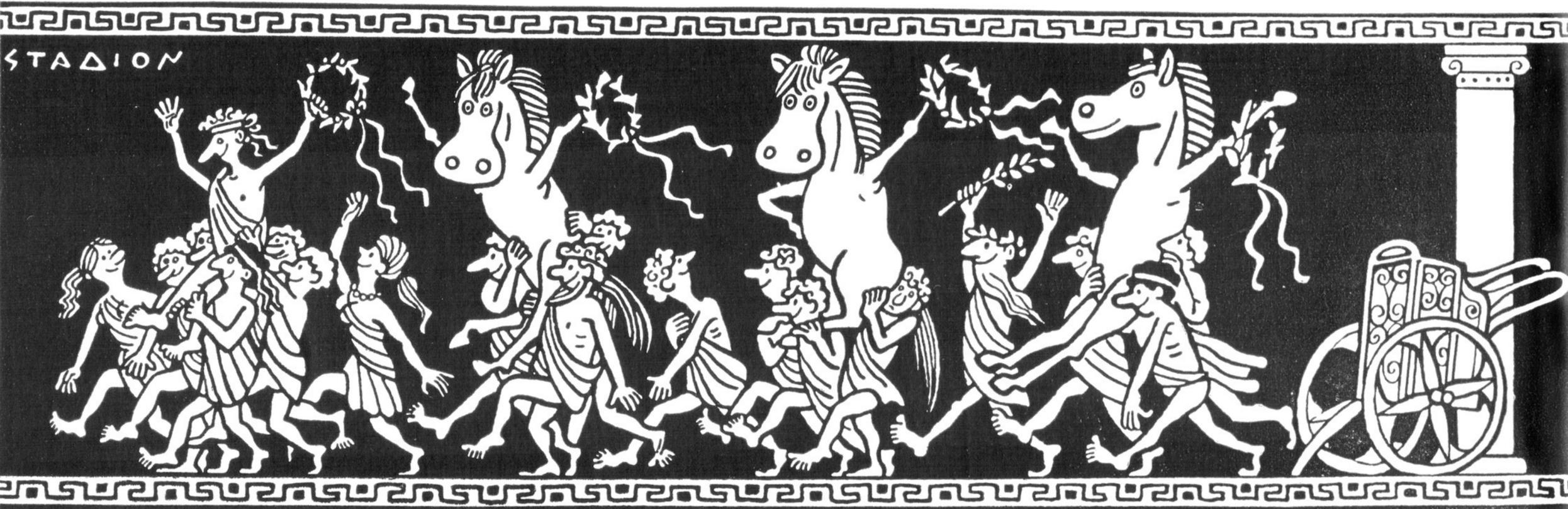
**M**arathonläufer



ΙΠΠΟΔΡΟΜΟΣ



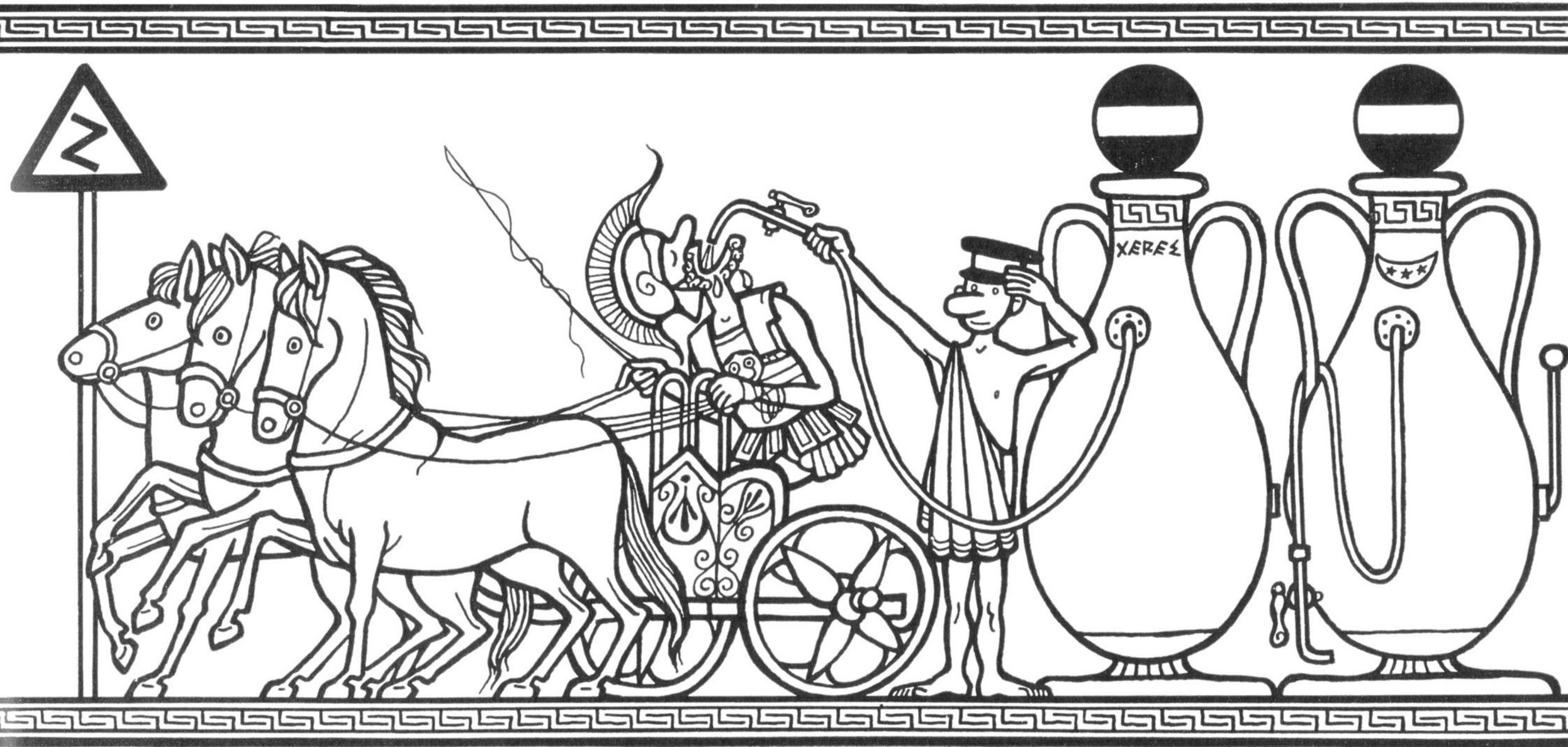
**D**ie Sieger



**Z**eus schleudert Blitze gegen Odysseus' Schiff ►







**T**ankstelle

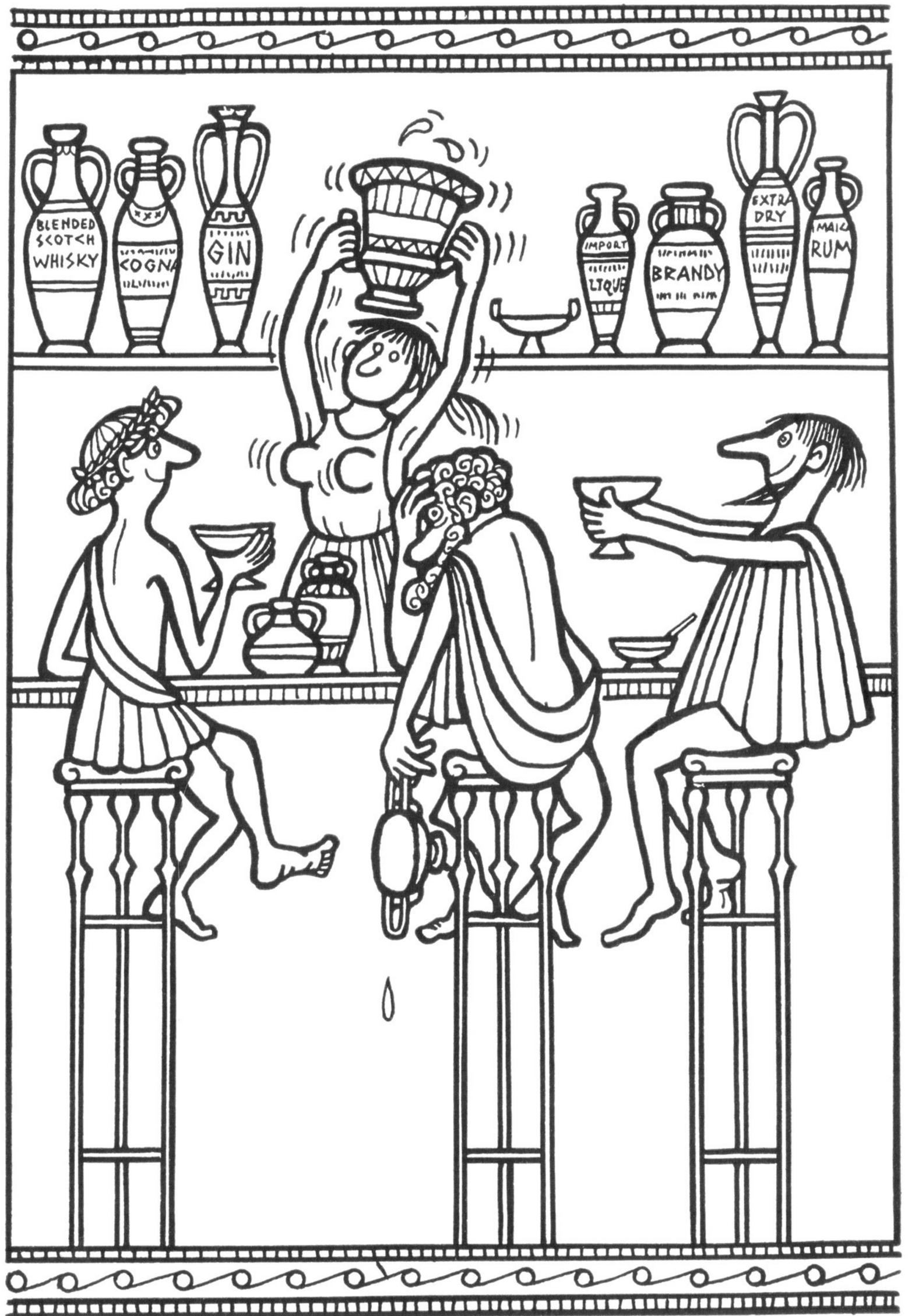


Die Sieger nehmen Pokale entgegen

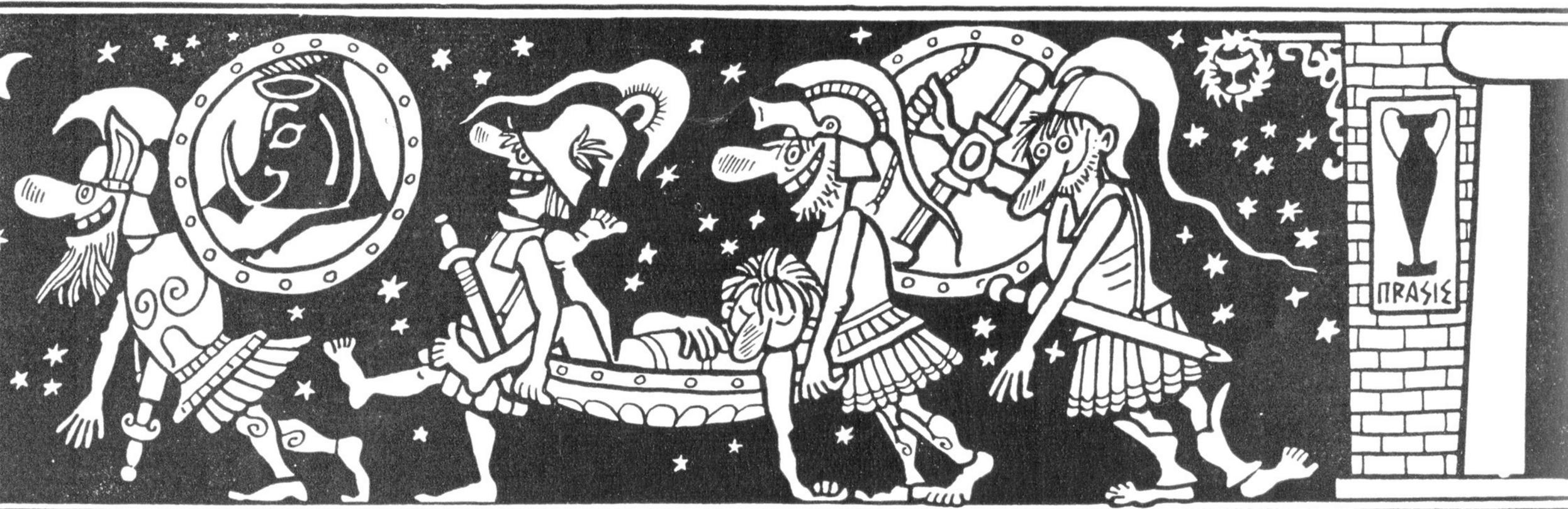
**O**rakel:  
Sie liebt mich, von Herzen ...



**D**as Mädchen mit dem Shaker



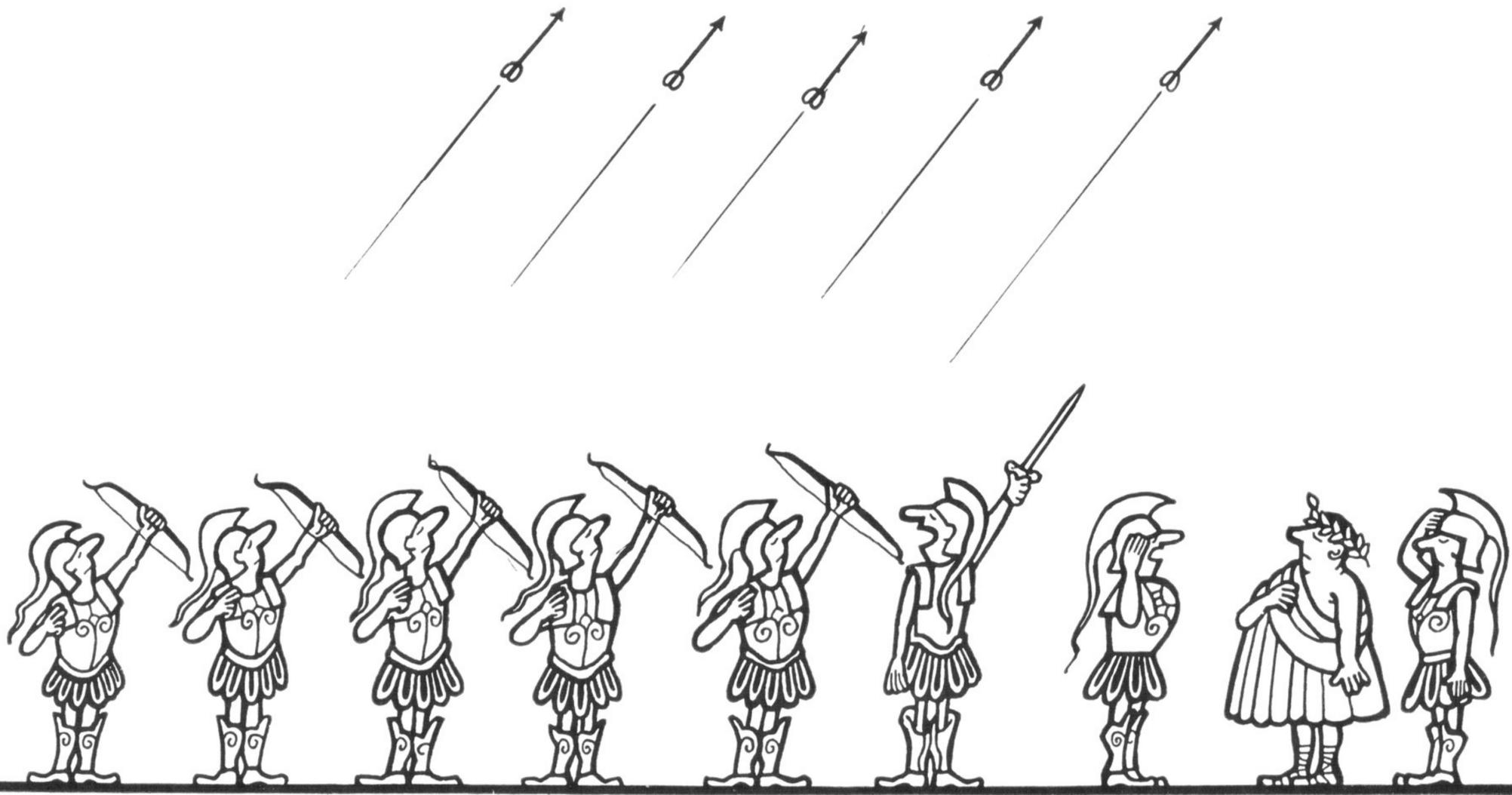
Nach der Siegesfeier





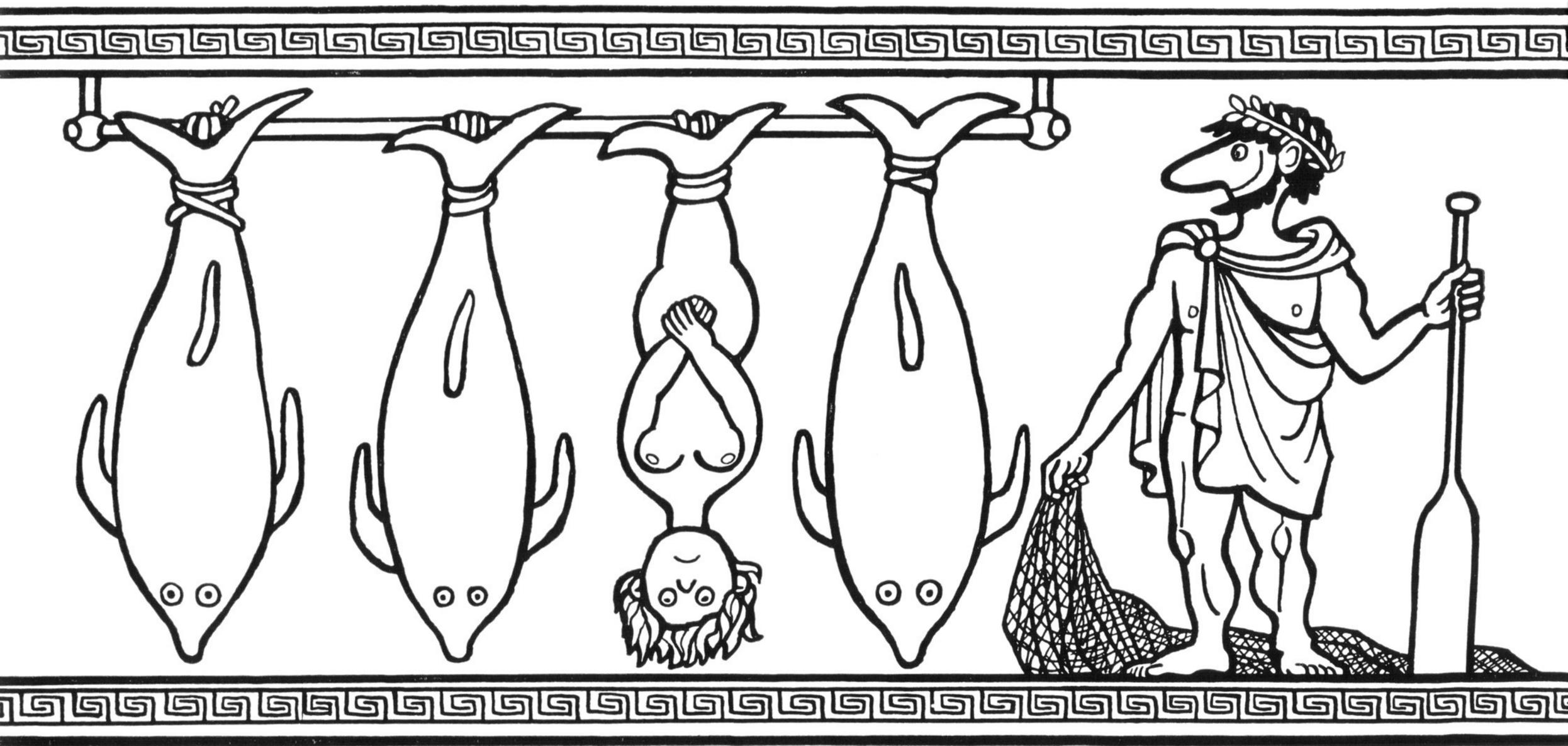






**F**estböllern

**E**in guter Fang ►



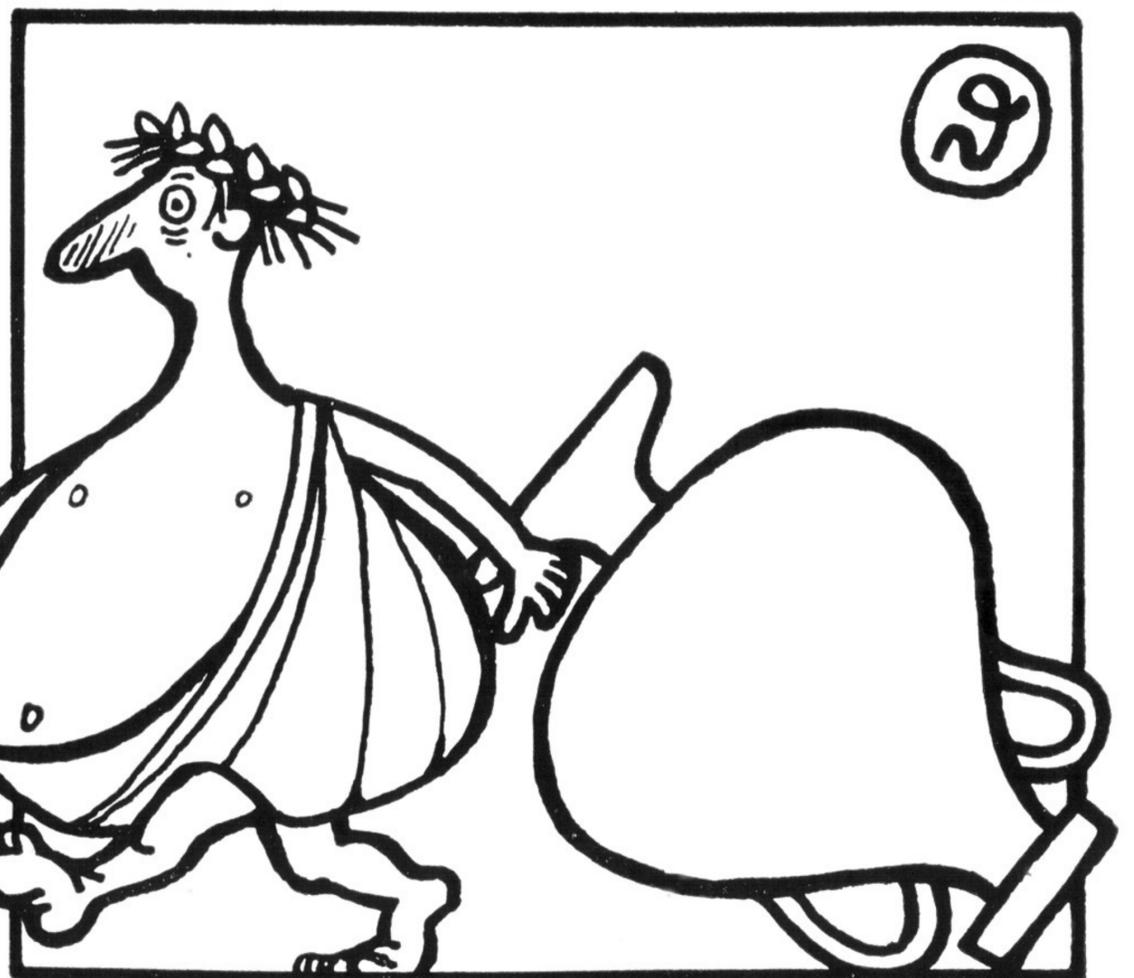
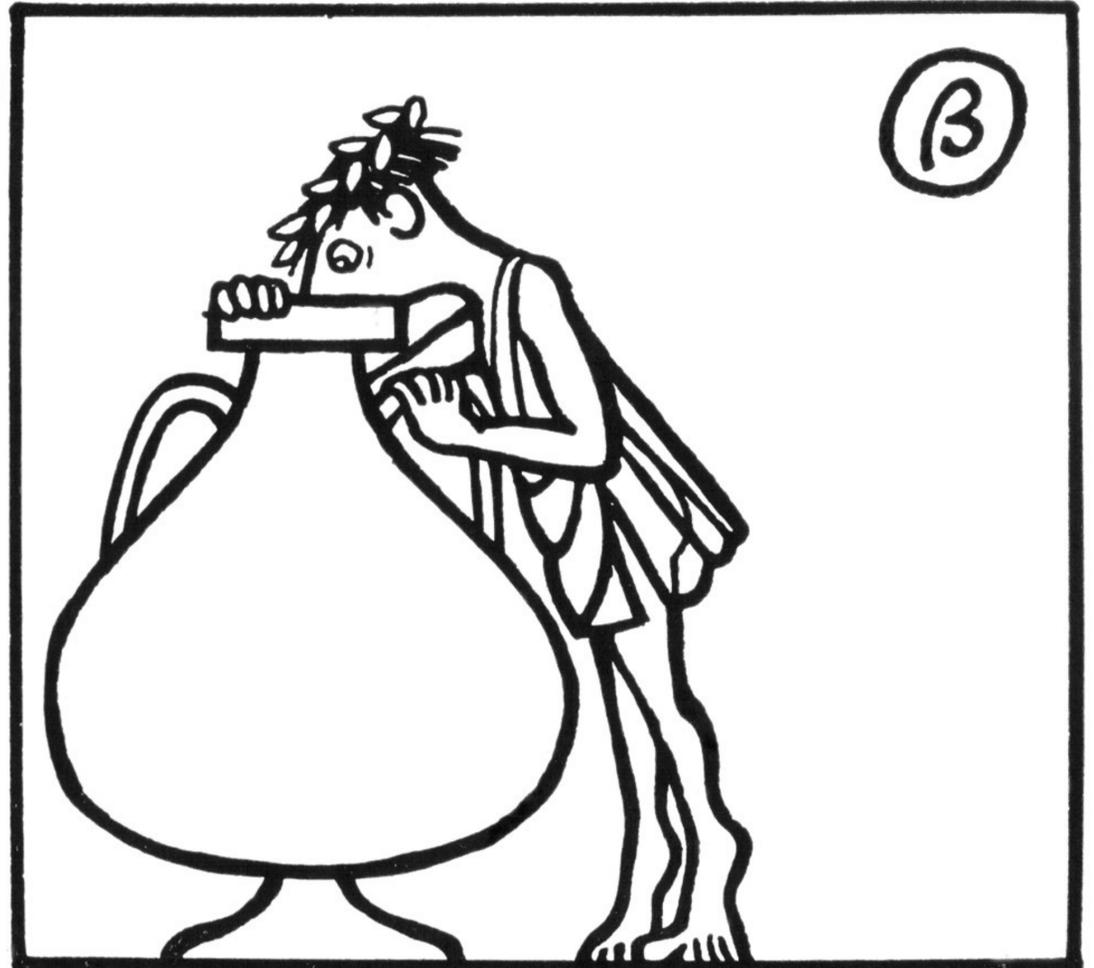
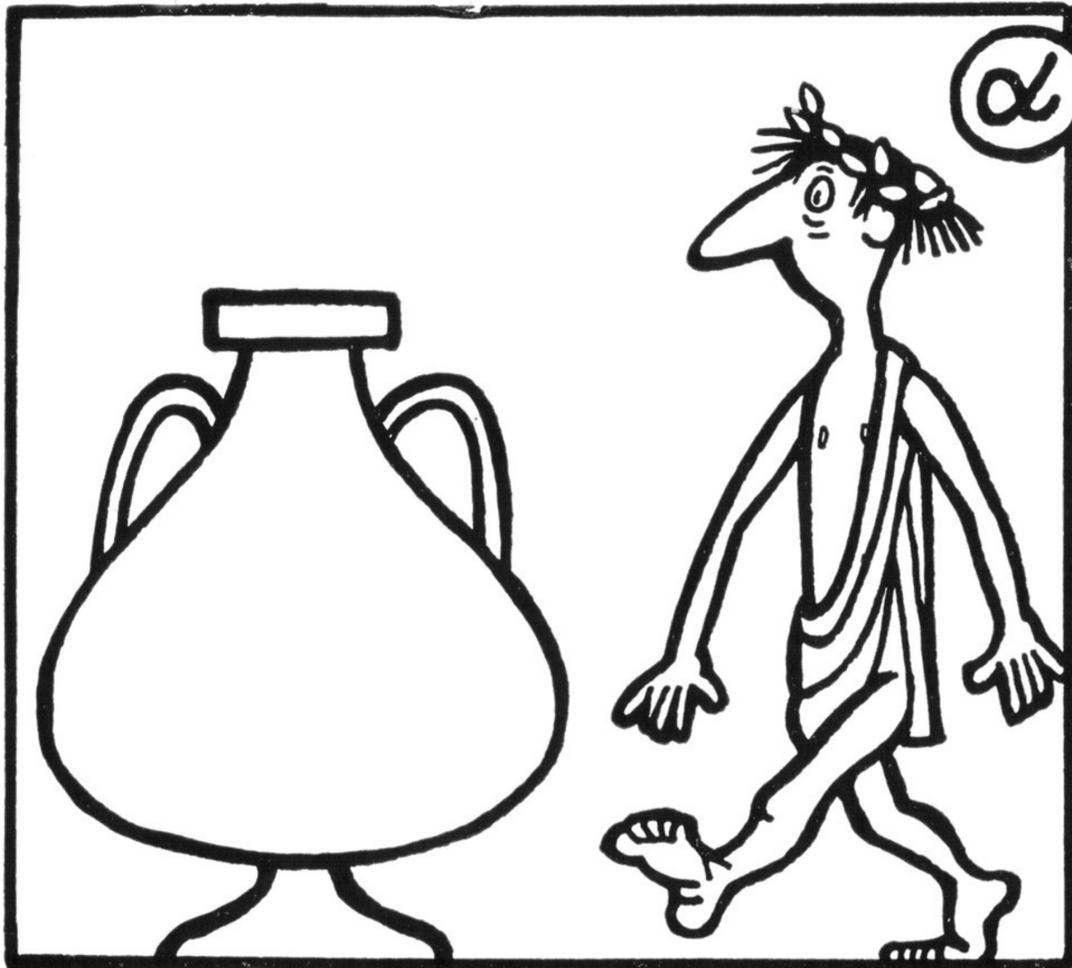
Antikes Vorbild



TO ARCBAIN







**A**mphora und Heros

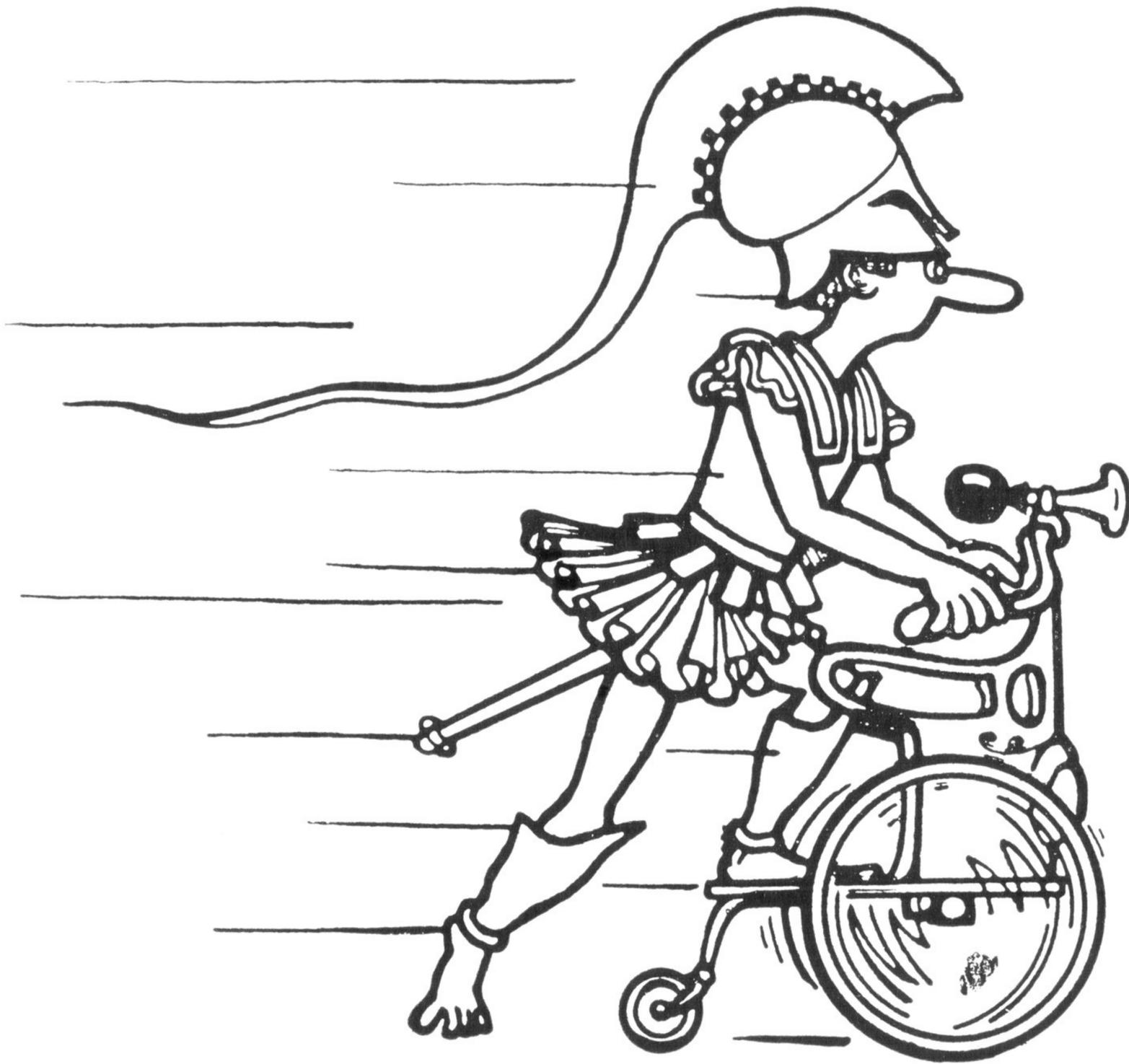




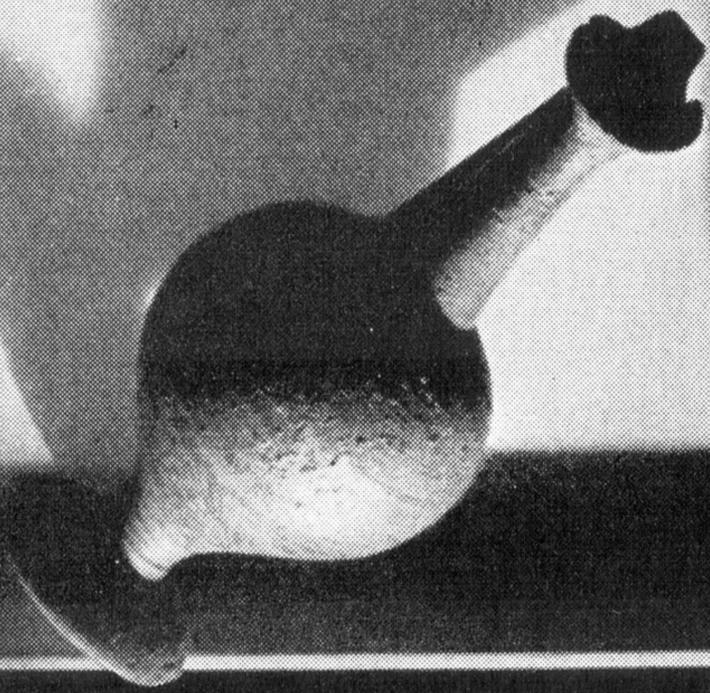
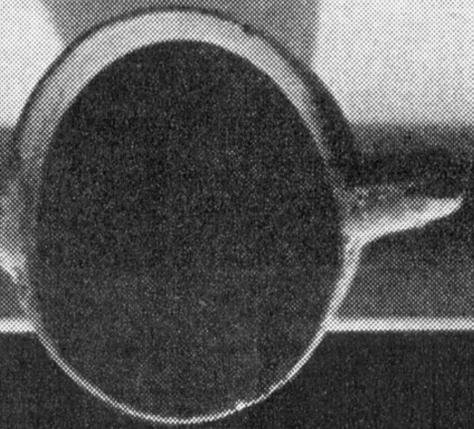
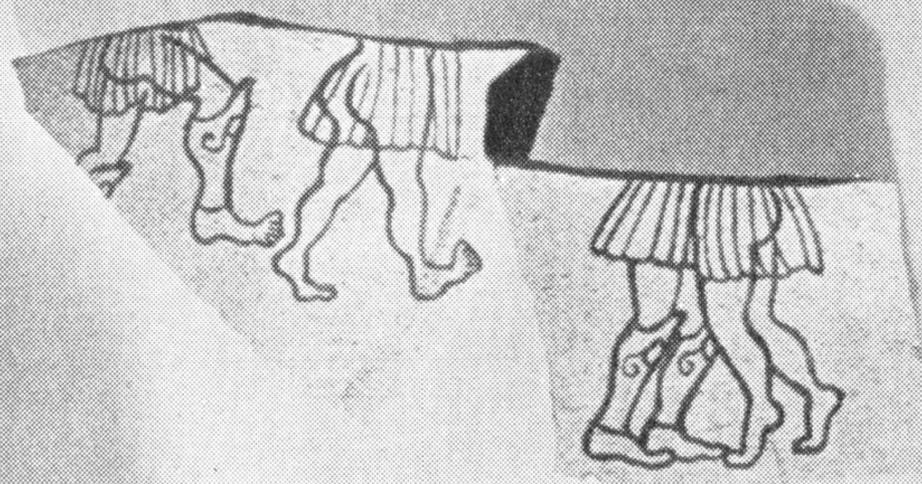




Der unbekannte Soldat ▶

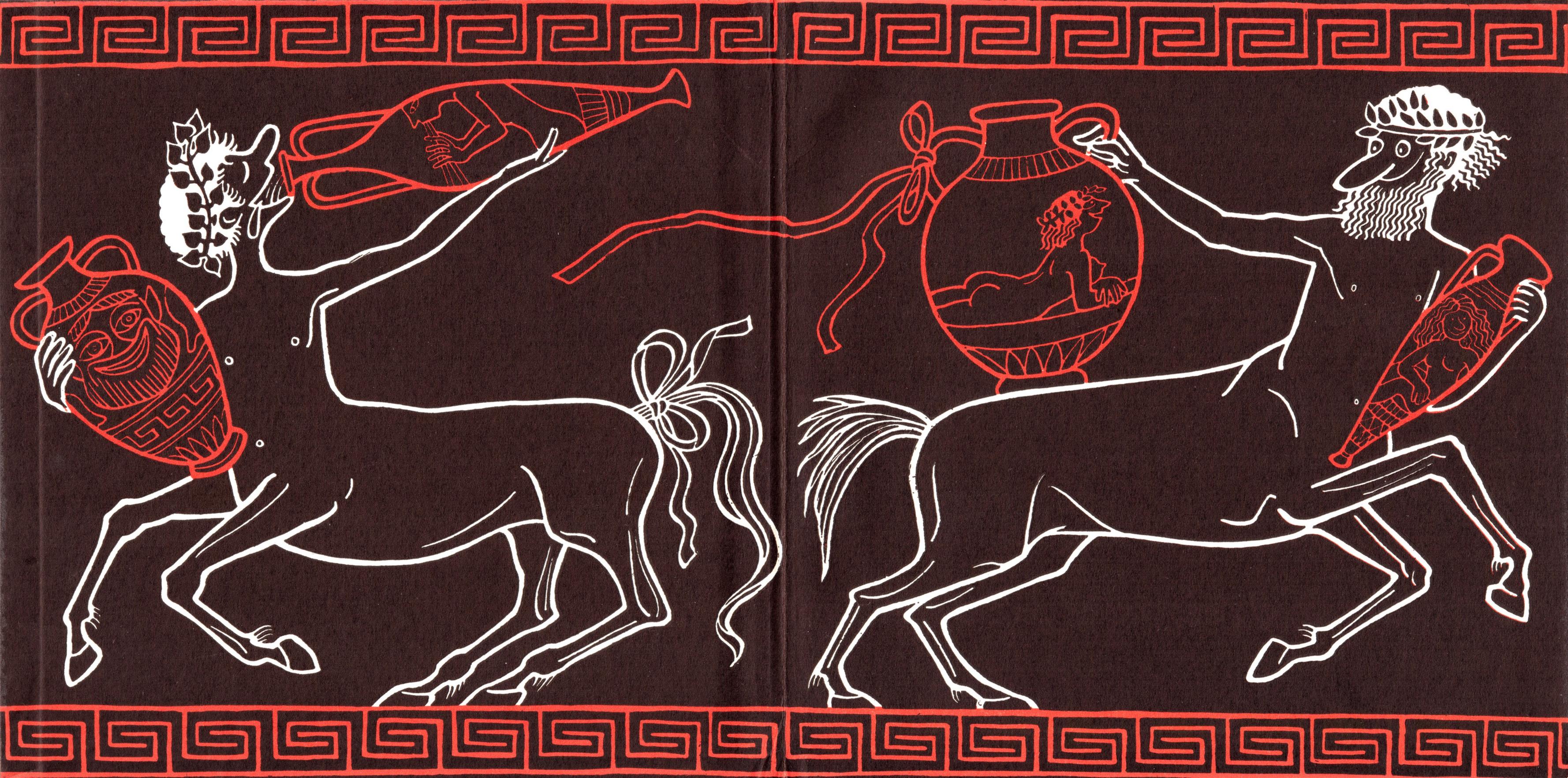


Die Weiber von Athen •/•









A still life scene featuring a dark, two-handled vase on the left. The background is a light pink wall with dark, leafy shadows cast across it. A bright yellow circle is positioned in the upper right quadrant, containing the word "ARTIA" in a serif font. The bottom of the image shows a dark, textured surface, possibly a book cover or a shadowed ledge.

ARTIA